Die Einheit

des

Wissens und Glaubens.

Im Lichte

des

Somnambulismus und Hellsehens

dargelegt

in der Geschichte einer Somnambule.

Nach

eigenen Beobachtungen und Erfahrungen

von

Dr. Carl Mayrhofer,

Stifts- und Convikts-Arzte zu Kremsmünster, und Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Wien, 1850.

L. W. Seidel's Buchhandlung.

Es gibt gar viele Dinge
Im Himmel und auf Erden,
Die wir im Körperringe
Der Nacht nicht inne werden.

Vorwort.

Somnambulismus und Hellsehen sind als Erscheinungen des inneren Lebens, das in der Sphäre des Gemüthes seinen Brennpunkt hat, zu allen Zeiten die treuen Begleiter außerordentlicher Zeitereignisse gewesen; kein Wunder also, daß die sturmbewegten Jahre 48 und 49, welche die Gemüther in ungewöhnliche und andauernde Spannung versetzten, reicher an magnetischen Fällen waren, als friedliche Zeiten.

Diese aufregenden Zeitverhältnisse, und ein eigenes Zusammentreffen der Umstände fügten es, daß ich mit dem Magnetismus, der während dieser Zeit in mein eigenes Haus einkehrte, nähere Bekanntschaft zu machen Gelegenheit hatte.

Meine Frau, deren Nervensystem durch ein langjähriges organisches Leiden des Rückenmarkes zerrüttet worden ist, war binnen Jahr und Tag dreimal somnambul, und stand jedesmal mit mir im innigsten magnetischen Verbande.

Da meine Beobachtungen und Erlebnisse sowohl von wissenschaftlichem Interesse, als von religiösem Belange sind, so finde ich mich bewogen, meine genauen Aufzeichnungen der Oeffentlichkeit zu übergeben, wozu mich besonders der Umstand bestimmte, daß ich der Kranken als Gatte gegenüber stand, wodurch alle Beschuldigungen und Verdächtigungen, welche man dem Magnetismus in sittlicher Beziehung mit freigebiger Hand aufzubürden pflegt, gänzlich

wegfallen. Meine Frau ließ sich übrigens nur mir zu Liebe, und der Wissenschaft zum Opfer geneigt finden, die Veröffentlichung der Krankengeschichte zu gestatten.

Die Gespräche der Frau im ersten somnambulen Zustande wurden von dem bei allen Schläfen anwesenden Stubenmädchen, dessen Gegenwart die Kranke nicht störte, wörtlich nachgeschrieben, was mit leichter Mühe geschehen konnte, weil die Somnambule langsam, deutlich und in kurzen Absätzen sprach, die im Drucke mit einem Gedankenstriche bezeichnet sind. Die Aussagen und Eröffnungen in der zweiten und dritten magnetischen Periode, wo ich allein bei der Frau war, zeichnete ich eigenhändig wortgetreu auf.

Die Somnambule bediente sich fast ausschließlich der gebundenen, und häufig der gereimten Rede, und ich änderte an der Wortfügung durchaus nichts, so leicht es gewesen wäre, manchem kleinen Gebrechen des Versmaßes nachzuhelfen; auch vermied ich es sorgfältig, auf den Gedankengang und Ideenflug der Seherin durch unzeitige und neugierige Fragen störend oder bestimmend einzuwirken, so daß die Krankengeschichte in ungetrübter Objektivität vorliegt.

In den beigegebenen Aphorismen sprach ich mein Glaubensbekenntniß über das Hellsehen, und meine Ansichten über die wichtigsten Erscheinungen des Somnambulismus aus. Uebrigens sollen meine durchaus auf eigene Erfahrungen sich stützenden Anschauungen keine proselytischen Glaubensartikel sein, und Niemanden in der Freiheit beschränken, sich darüber andere Ansichten und bessere Begriffe zu bilden.

Ich lernte den Lebensmagnetismus als ein mächtiges, durchgreifendes Heilmittel kennen, und hatte als vielbeschäftigter Arzt und als gesunder kräftiger Mann häufig Gelegenheit, den Somnambulismus in den niederen und höheren

Graden zu beobachten. Aber ich ging, so lange mir noch andere Mittel zu Gebote standen, nie darauf aus, die magnetische Wirkung bis zur Entwicklung des Somnambulismus und Hellsehens zu steigern, so einladende Fälle mir auch vorgekommen sind; weil ich den Magnetismus mehr vom psychischen als physischen Standpunkte auffasse, und es daher für eine Entweihung der Menschenwürde halte, den somnambulen Zustand ohne Noth hervorzurufen, oder zum Gegenstande profaner Neugierde zu machen. Stieß mir aber der Somnambulismus unverhofft auf, so ging ich ihm nicht aus dem Wege, und pflegte ihn mit gutem Willen und reinem Herzen.

Der Magnetismus ringt gegenwärtig nach wissenschaftlicher Begründung, wozu die Werke Ennemoser's: „Der Magnetismus in seinem Verhältnisse zur Natur und Religion," und „der Geist des Menschen in der Natur," die Bahn gebrochen haben; und es ist die Aufgabe unserer wissensreichen, aber glaubensarmen Zeit, die Lehre des Lebensmagnetismus, welche die höchsten und heiligsten Güter der Menschheit betrifft, zum bleibenden Eigenthume der Wissenschaft, und zum Gemeingute der höheren Bildung zu machen, um die Harmonie zwischen Wissen und Glauben wieder herstellen zu helfen.

Gegenwärtig hat der Magnetismus noch mehr Gegner und Feinde, als er brauchen kann. Ihm gegenüber stehen wie überall drei Parteien: die gläubige Rechte, die läugnende Linke, und die forschende Mitte. Die überschwenglichen Seelen glauben alle Aussprüche der Magnetischen als untrügliche Orakelsprüche und Offenbarungen des heiligen Geistes; die selbstgenügsamen Geister dagegen erklären alles für Lug und Trug, für Traum und Schaum, für Faselei

und Hirngespinnst; sie sind der Geist, der stets verneint, doch darum noch kein großer Geist; und die nüchternen Forscher sind bemüht, die in der Mitte liegende Wahrheit durch die Leuchte der Wissenschaft zu erhellen, um den Schleier der Isis zu lüften, und die Wunder des Zauberscheines zu entkleiden, so weit die Forschung des beschränkten menschlichen Geistes zu dringen vermag, bis er auf den unnahbaren Markstein des Glaubens stößt.

Und hat sich der Lebensmagnetismus durch die vereinten Forschungen seiner Anhänger die ihm gebührende Stellung und Geltung errungen, ist er in seiner hohen Bedeutung und Würde: als Offenbarung des Göttlichen im Menschen, zur klaren Auffassung und Anschauung gekommen, dann wird er aufhören als verhöhnter Spuckgeist durch die Welt zu schleichen, und wird dem Wissen zur Leuchte, und dem Glauben zum Schilde dienen.

Mir hat der Magnetismus sehr gute Dienste geleistet, er hat mir manchen Zweifel gelöst, hat mich über manche Klippe gehoben, und war mir in der Sturmfluth der jüngsten Zeit, wo über dem Wissen der Glauben, und über der Freiheit die Menschheit Schiffbruch zu leiden drohte, der rettende Leuchtthurm, nach dem die hoffende Seele schaute.

Ich nehme daher keinen Anstand, ihm meinen tiefgefühlten Dank öffentlich auszusprechen, und finden diese Mittheilungen nur einige gleichgestimmte Leser, so ist meine Absicht erreicht und meine Mühe belohnt.

Wissenschaftliche Besprechungen werden mich erfreuen, und leidenschaftliche Angriffe nicht beirren.

Kremsmünster, am **26.** Dezember **1849.**

Dr. Mayrhofer.

Die Einheit

des

Wissens und Glaubens.

Vorerinnerung
zur
Krankengeschichte.

Anna Maria Mayrhofer, geborne Kaukol, 41 Jahre alt, litt im Jugendalter der zweiten Zahnperiode durch längere Zeit an verschiedenen Aeußerungen der Skrophelsucht, namentlich an skrophulösen Augenentzündungen. Als heranwachsendes Mädchen begleitete sie ihren an der Leber leidenden Vater zweimal nach Karlsbad, wo sie durch den Gebrauch des Mühlbrunnens von ihrem Drüsenleiden vollständig geheilt wurde. Bis zum 15ten Jahre blieb die körperliche Entwicklung zurück, aber da trat ein so gewaltiges Wachsen ein, daß sie schnell die ältere Schwester überholte, und mit 16 Jahren, wo sich die Reife einstellte, in vollendeter und ungewöhnlicher Körperfülle blühte. Sie blieb nun vollkommen gesund, rüstig und stark bis zum 21sten Jahre. Da stieß ihr folgender Unfall zu: Im Sommer 1830 ging die Familie auf's Land und bezog in Gersthof bei Dornbach eine kleine Gartenwohnung. Wegen Beschränktheit des Raumes mußte das Mädchen auf einem Feldbette schlafen, welches jeden Abend vor einem Schubladkasten aufgeschlagen wurde. Eines Morgens wollte das Mädchen die oberste mit Wäsche vollgepfropfte Schublade herausziehen, ohne das davorstehende Bett wegzurücken, um die noch schlafende Mutter durch das Geräusch nicht zu stören. Als es aber in dieser verdrehten unnatürlichen Stellung mit vorgeneigtem Oberleibe mit aller Kraft an der überschweren Wäschlade anzog, empfand es plötzlich im Rücken zwischen den Schultern einen brennenden Schmerz mit einem dumpfen Schalle, als ob etwas gerissen wäre, und war in demselben Augenblicke von der schmerzhaf-

ten Stelle aufwärts im Rücken und Halse ganz steif. Die Leidende konnte den Rücken nicht beugen und drehen, und mit dem Kopfe nicht die geringste Neigung gegen die Brust machen, ohne sogleich wüthende Schmerzen an der verletzten Stelle hervorzurufen; auch die Bewegungen der Arme nach vorne waren gehemmt, aber die Füße blieben frei. Der gerufene Arzt erklärte den Zustand für eine Verschiebung (distorsio) der zwei oberen Brustwirbel mit Zerreißung der Wirbelbänder. Die Kranke stand durch lange Zeit unter ärztlicher Behandlung, und der Zustand besserte sich mit nur langsamen Fortschritten allmälig so weit, daß sie mit Vorsicht den Hals und Rücken beugen und drehen konnte; aber jede plötzliche, und wie man sagt, unrechte Bewegung erregte stets brennenden Schmerz an der wunden Stelle mit der Empfindung, als drohe neuerdings ein Organ zu reißen, und der Versuch das Kinn auf die Brust zu neigen, oder eine Last mit beiden Händen zu heben, erregte einen Schmerz zum Vergehen der Sinne; auch eine unberechnete Drehung des Rückens, wie beim Umwenden im Schlafe, hatte schlimme Folgen. Es konnte daher trotz aller Vorsicht an häufigen Verschlimmerungen nicht fehlen, welche die Heilung sehr verzögerten. Von Seite der ärztlichen Kunst geschah für die Kranke, was geschehen konnte, aber vollständige Herstellung konnte nicht erzielt werden, die vorige Kraft und Gesundheit kehrte nicht wieder. Auch entwickelte sich die vom Vater ererbte Anlage zu Goldaderbeschwerden, die sich, verbunden mit großer Hartleibigkeit, in periodischen Anfällen einstellten, und das Herz schlug seit diesem Unfalle nicht mehr an der linken Seite, sondern in der Mitte der Brust. Das Verhältniß unserer gegenseitigen Neigung, welche sich drei Jahre vor diesem Unglücke entsponnen hatte, führte im November 1833 zur ehelichen Verbindung in Steyr. Unsere Ehe blieb die ersten drei Jahre kinderlos. Während dieser Zeit verrenkte sich die Frau mehrmals den Rücken auf's Neue, was jederzeit vermehrten Schmerz und verminderte Beweglichkeit zur Folge hatte. Auf kühlende Mittel und örtliche Blutentziehungen gab sich wohl wieder die Verschlimmerung, aber an der kranken Stelle hatte die Frau das beständige Gefühl eines wunden Fleckes, als ob da ein immerwährendes Zugpflaster läge, der stets bei Berührung und Druck empfindlich schmerzte. So blieb der Zustand bis zum Jahre 1835,

wo in Folge einer auf die erregbaren Nerven der Frau durch längere Zeit einwirkenden Gemüthsbewegung sich neue Erscheinungen dazu gesellten. Ich behandelte damals eine allgemein geachtete Frau des höheren Standes am Wahnsinne der Kindbetterinnen. Der Erfolg der Behandlung dieses hochwichtigen Krankheitsfalles war für mich noch jungen Praktiker von großem Belange, ich ward Tag und Nacht in Anspruch genommen, und endlich lohnte ein günstiger Ausgang die ärztlichen Mühen. Meine Frau, die für die bekannte Kranke die innigste Theilnahme hatte, wurde durch die ängstliche Besorgniß sowohl für meinen Ruf, als für die Leiden der Kranken im Gemüthe täglich mehr ergriffen, und eines Tages stellten sich Krampfzufälle eigener Art ein. Die Frau befiel allgemeine eisige Kälte, auf welche krampfhafte Kopfschmerzen folgten, die sich bis zum Verlöschen des äußeren Bewußtseins steigerten. Die Kranke hatte dabei die Augen geschlossen, stöhnte und wimmerte, hatte keine Rast und Ruhe, setzte sich im Bette bald auf, bald legte sie sich nieder; gab die Haube vom Kopfe weg, löste sich die Haare auf, oder hielt sich mit den flachen Händen den leidenden Kopf, ihn von einer Seite zur andern bewegend; auch machte sie Versuche mit Gewalt an den Haaren zu ziehen. Es trat krampfhaftes Würgen ein, welches das Schlucken sehr erschwerte, und die Arzneien wurden, kaum genommen, wieder ausgebrochen. Die Hände und Füße waren ganz kalt, die Glieder beweglich, und die Puls- und Herzschläge schwach und krampfhaft. Die auf die Brust und Glieder gelegten warmen Tücher bewirkten augenfällige Linderung, die Krämpfe ließen nach, die Mienen erheiterten sich, und die Kranke fing traumredend zu sprechen an. Ihre Aeußerungen sprangen von einem Gegenstande zum andern über, und bezogen sich entweder auf ihren Zustand, oder auf verschiedene Personen und Sachen, waren übrigens ohne klaren Sinn und Zusammenhang, und hielten sich auf der Stufe faselnder Fantasie. Nach einer Stunde wurde die Kranke ruhig, schlug die Augen auf, und hatte von dem Geschehenen keine Erinnerung. Derlei Anfälle wiederholten sich in bald kürzeren, bald längeren Zwischenräumen, und traten gewöhnlich nach Schrecken oder Gemüthsbewegungen ein. Dadurch nahm die Nervenschwäche immer mehr überhand, die Kräfte schwanden, und der Körper magerte augenfällig ab.

Im Sommer 1836 brauchte die Frau das stärkende Bad von Pirawarth bei Wien, und kehrte aus demselben über meine Erwartung gestärkt zurück. Sie wurde bald guter Hoffnung, und genas am 2. Juni 1837 eines starken und gesunden Knaben, auf den noch sechs Kinder folgten, welche alle am Leben und gesund sind. Das jüngste Kind ist am 28. September 1846 geboren. In der ersten Schwangerschaft hatte die Frau häufige Kopfschmerzen, namentlich Morgens beim Erwachen, und bei der Nacht hatte sie sonderbare phantasmagorische Bilder. Wenn sie nämlich erwachte, und beim Halbdunkel einen Gegenstand im Zimmer, den sie als solchen genau erkannte, länger betrachtete, wurde daraus eine unheimliche Fratze, oder ein schreckhaftes Ungethüm, welches Leben und Bewegung gewann, immer größer wurde, je näher es heranrückte, und der ganz Wachen Furcht einflößte, da sie sich mit aller Willenskraft der Wiederkehr dieser Schreckbilder nicht erwehren konnte. Auch hatte die Frau einmal am hellen Tage folgende Vision: Sie stand neben mir am offenen Fenster, und sah in der vorbeifließenden Steyr einen Mann, der auf einem mit zwei Ochsen bespannten Leiterwagen stand, dahertreiben, und sammt dem Gespanne über die Wehre stürzen; auch behauptete sie auf der Brücke eine Menge Leute zu sehen, die dem Unglück zusahen, und ich hatte alle Mühe, sie von der gänzlichen Grundlosigkeit ihres Gesichtes zu überzeugen. Nach dem zweiten Kinde stellten sich wieder mehrere Krampfanfälle mit Bewußtlosigkeit ein, und ich nahm nun den Rath eines Kollegen in Anspruch, der bei einem Anfalle zugegen blieb. Dieser rieth das Gesicht mit kaltem Wasser zu besprengen, welcher Versuch die Kranke augenblicklich zu sich brachte; aber diese gewaltsame Erweckung war kein Gewinn, denn nach einer Stunde kehrte der Anfall mit erneuerter Heftigkeit zurück, dauerte länger und war heftiger als sonst. Später nahm ich auch zum Herrn Professor H i n t e r b e r g e r in Linz meine Zuflucht, der über die Krankheiten des Rückenmarkes viele Erfahrungen hatte. Seine Verordnung war: an die kranke Stelle des Rückens zu beiden Seiten der Wirbelsäule Zugpflasterstreifen zu legen und die wunden Stellen mittelst einer Aetzsalbe längere Zeit in Eiterung zu erhalten. Aber diese ableitende Curart regte die reizbaren Nerven der Kranken in solchem Grade auf, daß wir genöthigt waren, davon wieder abzustehen.

Im Jahre 1839 rief mich meine Anstellung als Stifts- und Konviktsarzt nach Kremsmünster. Hier traf ich einen Freund der Homöopathie, der mir, als ich ihm das Leiden meiner Frau mittheilte, homöopathische Mittel zu versuchen rieth, wozu ich um so williger bereit war, weil die Kranke während der Anfälle wegen vorhandenen Schlingkrämpfen außer Stande war, gewöhnliche Arzneigaben zu nehmen, und alle außer den Anfällen gegebenen Krampf- und Nervenmittel keine befriedigende Wirkung gezeigt hatten. Der Homöopath übergab mir eine hohe Verdünnung der Brechnuß mit der Weisung, davon der Frau, sobald sie den nervösen Kopfschmerz wieder spüren sollte, einen Tropfen zu geben. Wir lachten beide darüber, nahmen uns übrigens vor, bei der nächsten Gelegenheit den unschuldigen Versuch zu wagen. Der Kopfschmerz ließ nicht lange auf sich warten, und als ich der Frau den verordneten Tropfen geben wollte, fielen mir mehrere Tropfen aus dem Fläschchen. Ich wollte diese unerlaubte Gabe wegschütten, doch die beherzte Frau bestand darauf, sie zu nehmen, mit den Worten: „Es hilft nicht und schadet nicht." Kaum aber hatte sie die Tropfen geschluckt, fühlte sie krampfartiges Zusammenziehen in allen Gliedern, zog die Hände und Füße fest an den Leib, und mit den Worten: „mir wird ganz sonderbar," schwand das Bewußtsein. Nach einigen Minuten, während ich mir Vorwürfe machte, der Verordnung nicht gewissenhaft nachgekommen zu sein, kam die Frau wieder zu sich, streckte und dehnte die Glieder, und klagte keinen Kopfschmerz mehr. Sie nahm nun die darauffolgenden Tage noch einige Gaben **Nux**, jederzeit einen Tropfen, ohne mehr einen Krampfanfall zu bekommen, und es blieben von dieser Zeit die an Katalepsis mahnenden Anfälle fast durch drei Jahre ganz aus *). Wir überließen uns schon der Freude, des Uebels ganz los geworden zu sein, als dasselbe auf einen Schrecken, den die Frau über einen Unfall hatte, der einem Kinde zustieß, rückfällig wurde. **Nux** blieb aber jetzt wirkungslos und ihre Stelle vertrat **Sepia**, welche drohende Anfälle rückgängig machte, und ausgebrochene Krämpfe mil-

*) Diese auffallende Wirkung des ersten homöopathischen Versuches wurde für mich der wichtigste Beweggrund, die Homöopathie zu studiren und praktisch anzuwenden.

derte, und ihren Ablauf beschleunigte. Aber nach mehrmaliger Anwendung verlor auch Sepia die specifische Kraft und es kamen Pulsatilla bei Schwangerschaften, dann Ignatia, Stramonium, Belladonna und Chamomilla nacheinander an die Reihe. Die Anfälle zeigten sich die letztere Zeit seltener und schwächer, stellten sich übrigens sowohl während als außer den Schwangerschaften ein, doch immer nur in der ersten Hälfte derselben, und seit dem letzten Wochenbette blieben sie ganz aus.

Da kam das Jahr 1848 mit seinen Stürmen und Erschütterungen, welche die Gemüther in beständiger Spannung erhielten, und im Oktober zu den politischen Ereignissen auch noch meine eigene schwere Erkrankung an einer Unterleibsentzündung in Folge eines erlittenen Sturzes aus dem umgeworfenen Wagen. Die mühevolle Krankenpflege ergriff das Gemüth der Frau um so tiefer, als sie aus Schonung für den kranken Gatten den Kummer so viel als möglich zu verbergen und zu unterdrücken sich bemühte. Die Folge dieser niederdrückenden Gemüthsaffekte war eine ungewöhnliche Reizbarkeit der Nerven mit großer Kraftlosigkeit und Muskelschwäche, so daß geringfügige Vorfallenheiten die Frau über die Maßen ergriffen, und die geringste körperliche Anstrengung die Kräfte erschöpfte. Auch wurde die immer ganz regelmäßige weibliche Periode in der letzten Zeit der Art gestört, daß selbe ungewöhnlich stark sich zeigte, vor der bestimmten Zeit eintrat und mit sehr schmerzhaftem Ziehen im Kreuze und in den Füßen, als würden alle Nerven gezerrt, verbunden war, und es stellte sich auch außerdem Weißfluß ein.

Schließlich sind noch zum klaren Verständnisse des Ganzen folgende Bemerkungen nöthig: Die Gemüthsart der Frau neigt sich vorwiegend dem melancholischen Gepräge zu, welches dem Leide zugänglicher ist, als der Freude, und sich die unabwendbaren Sorgen und Mühen des häuslichen Lebens schwerer und tiefer zu Herzen nimmt; dagegen aber eine unendliche Tiefe der Gefühle birgt, die nur im patriarchalischen Familienleben volle Befriedigung findet. Großen Einfluß auf diese Seelenstimmung hatten die frühzeitigen herben Verluste aller ihrer Lieben und Theueren: einer Muhme, die sie wie eine Schwester liebte, der einzigen Schwester, an der sie mit zärtlichster Liebe hing, des Vaters, der mit 51 Jahren starb, der

blind gewordenen Mutter und ihres Jugendlehrers, der als Freund des bei der k. k. Hofkammer in Wien angestellten Vaters auf ihre Bildung großen Einfluß hatte, und mit einer gründlichen Gelehrsamkeit eine ungemeine Herzensgüte verband. Die Frau ist gleich mir dem katholischen Glauben zugethan, und steht in ihrer religiösen Uebung eben so fern der Frömmelei wie der Freigeisterei, das Wesen des Christenthums nicht im todten Worte und im leeren Scheine, sondern im belebenden Geiste und in der werkthätigen Liebe suchend. Eben so halten auch ihre politischen Auffassungen und Anschauungen die gemäßigte Mitte zwischen zurückziehendem Zopfe und aufstehendem Schopfe.

Krankengeschichte.

Erster Theil.

Am 29. November 1848 klagte die Frau zu Mittag über krampfhaften schraubenden Kopfschmerz, und ging nach Tische aus, in der Hoffnung, es würde in der frischen Luft der Kopf besser werden, kam jedoch Abends mit vermehrtem Kopfleiden nach Hause. Die dagegen genommenen sonst hilfreichen Mittel schlugen dießmal nicht an, und es drohte ein allgemeiner Krampfanfall auszubrechen. Zufällig brachte ich an demselben Abende zwei Magnete, einen kleinen Stabmagnet und einen Hufeisenmagnet von 1½ Pfund Tragkraft aus dem physikalischen Kabinette der Sternwarte zu dem Zwecke nach Haus, am anderen Tage die Wirkung des Mineralmagnetes bei einer an der Starrsucht (Catalepsis) leidenden Frau zu versuchen. Ich benützte diese Gelegenheit, und machte von dem Magnete Gebrauch; den Nordpol des Stabmagnetes, der so schwach war, daß er Stricknadeln nothdürftig anzog, der Frau einige Sekunden an die linke Schläfe haltend, und machte dann einige Striche über die Wange und den Hals bis zur linken Schulter. Darauf wurde der zuvor anhaltende Kopfschmerz aussetzend, aber nach kurzer Zeit hielt er wieder gleichmäßig, jedoch in erträglichem Grade an, und die Frau beschäftigte sich mit den Kindern, während ich von der Praxis sehr ermüdet um 9 Uhr zu Bette ging. Ich hatte noch keine Stunde geschlafen, als mich die Frau, welche indeß sich auch niedergelegt hatte, mit den Worten aufweckte: „Karl, ich habe meinen Kopfweh wieder." Auf meine Frage: ob sie wie sonst allgemeine Kälte empfinde, erhielt ich keine Antwort mehr, das Bewußtsein war bereits erloschen. Ich ließ nun warme Tücher auf die Herzgrube und Füße legen, und gab der Kranken in kurzen Zwischenzeiten einige Gaben von Stramonium 1. und

Belladonna 2. mit Zucker auf die Zunge, aber ohne Erfolg. Da Abends der Stabmagnet wenigstens Milderung bewirkt hatte, so machte ich jetzt auch vom Hufeisenmagnete Gebrauch, und gab der Leidenden einige Striche von der linken Schläfe bis zur Herzgrube, wo ich den Nordpol zuletzt einige Augenblicke ruhen ließ, und dann den Magnet langsam entfernte; aber es war darnach im Befinden der Kranken keine Aenderung wahrzunehmen. Die Krämpfe stellten sich abwechselnd im Kopfe, im Halse, auf der Brust und im Unterleibe ein; die Kranke drückte öfter die Hände an die Stirne und das Hinterhaupt, und rückte voll Unruhe von einer Stelle zur andern. Als endlich nach einer Stunde der Krampf durch die äußeren Erwärmungsmittel nachgelassen hatte, sprach sie allerlei verwirrtes und närrisches Zeug. So hielt sie die auf die Brust gelegten Tücher für stinkende Hasenbälge, und warf sie mit Unwillen von sich, und als das Stubenmädchen ein warmes Tuch ihr über die Füße geben wollte, fuhr sie erschreckt zusammen und meinte, es sei eine Katze im Bette. Erst nach vollen zwei Stunden kehrte das Bewußtsein zurück, und es war demnach dieser Anfall der längste von allen, die ich bisher bei der Frau beobachtet hatte, was mich um so mehr befremden mußte, weil durchaus nichts vorgefallen war, was man nur mit einigem Grunde hätte beschuldigen können. Beim Erwachen war der Kopfschmerz unbedeutend, die Frau klagte nur über große Mattigkeit, wußte vom ganzen Vorgange nichts, schlief bald hernach ein, und fühlte sich nach leidlicher Nachtruhe am Morgen ziemlich wohl und heiter.

Dreißigster November.

Um $7\frac{3}{4}$ Uhr Morgens wiederholte sich dieselbe Scene mit den nämlichen Erscheinungen. Ich war schon ausgegangen, und kam erst gegen das Ende des unerwarteten Anfalles, der nur eine Stunde dauerte, nach Hause. Die Dienstmädchen hatten der Frau warme Tücher über die Brust und Füße gelegt, und ich ließ, als krampfhaftes, das Schlingen behinderndes Würgen eintrat, die Kranke an die Kamillentinktur riechen, was sie mit sichtbarem Behagen und augenfälliger Erleichterung öfter wiederholte. Nachdem sich der Krampf gelöst hatte, sprach die Kranke wieder Verschiedenes, wie eben die

geschäftige Fantasie in dunklen Vorstellungen die Bilder erzeugte. So sah sie unter lautem Schluchzen eine Menge Menschen in den Flammen umkommen, und das leise Sprechen des im anstoßenden Zimmer die Kinder unterrichtenden Lehrers erweckte die Vorstellung von einem heimlichen Gerichte *). Das Singen von zwei Mädchen, welche im unteren Stocke des Hauses um diese Zeit ein Lied einübten, hielt die Kranke für Weinen, bat, so oft die Mädchen zu singen anfingen, flehentlich: „sie sollen nicht so weinen," und wurde nicht eher ruhig, bis das Singen auf Ansuchen eingestellt worden war. Bald nach dem Erwachen stand die Frau auf, klagte über Schwäche, und war übrigens den Tag über guter Dinge.

Nach 8 Uhr Abends stellte sich empfindliche Kälte, namentlich in den Füßen ein, welche die Frau ins Bett trieb, um dem Ausbruche eines Anfalles vorzubeugen. Aber um 8¾ Uhr trat der eigenthümliche nervöse Kopfschmerz wieder ein, und steigerte sich schnell allen versuchten Mitteln zum Trotze bis zum Verlöschen des Bewußtseins. Ich ließ die Kranke wieder an die Kamillentinktur riechen, was die Krämpfe, namentlich das Würgen im Halse, sichtlich erleichterte. Sie nahm selbst das Fläschchen mit beiden Händen, roch daran in vollen Zügen, und sagte: „Die Chamomilla riecht gut **). Sie sprach wieder von verschiedenen Personen und Sachen. Am meisten beschäftigte sie die Erscheinung eines durchsichtigen Mannes, der sie mit glotzenden Augen anstarre, und sich neben sie ins Bett lege. Sie rückte ängstlich an den Rand des Bettes, und bat den Mann doch fortzuschaffen. Auf die Versicherung, der wilde Mann sei schon fort, tastete sie mit

*) Beziehungen auf die Zeitereignisse, und namentlich auf die Katastrophe Wiens.

**) Die Magnete wurden nicht mehr in Gebrauch gezogen. Ich trug selbe an diesem Tage aus dem Hause, um sie, wie gesagt, bei einer an der Katalepsie leidenden Frau anzuwenden, welche für die mineral-magnetische Einwirkung solche Empfänglichkeit zeigte, daß sie beim ersten schwachen Versuche augenblicklich einen kataleptischen Anfall bekam, was mich zum Fortgebrauche des Magnetes aufmunterte. Ich gab täglich um 10 Uhr Vormittag der Kranken mit dem Hufeisenmagnete einige Striche von der Stirne bis zur Herzgrube, worauf jederzeit Katalepsie eintrat; und schon nach dreimaliger Anwendung des Magnetes zeigten sich Erscheinungen von Somnambulismus, der sich schnell bis zur Höhe der Selbstbeschauung und Selbstverordnung entwickelte, und nach 14 Tagen, wo der Magnet seine Kraft verlor, wieder zu Ende ging.

den Händen das ganze Bett ab, und mit den Worten: „jetzt ist er fort" rückte sie wieder in die Mitte zurück. Dieser dritte Anfall dauerte $1\frac{1}{2}$ Stunde. Nach dem Erwachen klagte die Frau über wüste Schwere des Kopfes und große Mattigkeit, und schlief die darauffolgende Nacht ruhig bis zum Morgen.

Erster Dezember.

Die Frau erwachte um 5 Uhr Morgens heiter und ohne Kopfschmerzen, so daß wir uns der sicheren Hoffnung hingaben, der Krampf werde mit drei Anfällen zu Ende sein, was schon öfter der Fall war. Aber um $5\frac{3}{4}$ Uhr kehrte der Anfall mit allen Erscheinungen wieder. Da heute der Geruch der Kamillentinktur nicht mehr so gut anschlug, als am vorhergehenden Tage, ließ ich die Kranke an die Tinktur vom Stechapfel riechen, der ihr besser zusagte. Sie roch mit Wohlbehagen an Stramonium mit der Bemerkung: „das macht den Athem leicht." Heute war die Kranke sehr gesprächig, und ihre Aeußerungen waren bald scherzhaften, bald ernsthaften Inhaltes. Wie gestern von einem Manne, so sprach sie heute von einem Weibe, das sich in ihrem Bette breit mache, und dem sie wieder ängstlich auswich. Später sah sie den Zwerg General Tumb Tomb als kleinen Korporal mit dem dreieckigen Hute Napoleons auf dem Kopfe, im Zimmer auf und ab gehen, wo sie herzlich lachend sagte: „Er ist ein lieber Kerl;" und so verdrängte ein Bild das andere in schneller Abwechslung. Der Morgenanfall dauerte nur $\frac{3}{4}$ Stunden. Jetzt fing mir bange zu werden an, denn so regelmäßig wiederkehrende Anfälle hatte die Frau in so schneller Aufeinanderfolge noch nie gehabt, und so erfolglos waren die specifischen Mittel noch nie geblieben.

Nachmittags mußte ich über Land zu einer Kindbetterin fahren, und traf bei meiner Heimkunft nach 7 Uhr Abends die Frau im fünften Anfalle, der um fast zwei Stunden vorsetzend, sie nach $6\frac{3}{4}$ Uhr bei der weiblichen Arbeit überraschte. Die Kranke blieb auf dem Ruhebette und die Krämpfe wurden in meiner Abwesenheit durch aufgelegte warme Tücher beschwichtiget. Nach dem Berichte des der Kranken beistehenden Stubenmädchens war dießmal die Sprechende vorzüglich mit meiner Person beschäftigt. Sie war in banger Sorge,

es möchte mir auf der Heimfahrt bei finsterer Nacht ein Unfall zustoßen. „Ich muß," sagte sie, „dem Herrn schreiben, daß er nach Hause kömmt, weil ich krank bin." Sie ließ sich auch Papier und Bleifeder geben und machte mit der Hand die Bewegung des Schreibens, aber ohne wirklich zu schreiben, verlangte dann Siegellack, drückte es kalt auf das unordentlich zusammengelegte Stück Papier, und hieß den Brief an mich abschicken. Dann sah sie die Druckmuster ihrer rothgesäumten Schürze für Schriftzeichen an. „Diese Keilschrift," sagte sie, „muß ich entziffern, sonst muß er (ich) sterben." Damit quälte sie sich ab, ausrufend: „Helft mir, ich muß es entziffern, es gilt ja sein Leben, und ich vermag es nicht, weil es so alt und verwittert ist." So oft sie gehen hörte, meinte sie, ich müsse es sein, und als ich endlich eintrat und ihr nahte, rief sie: „Bist Du da! Ist Dir nichts geschehen?" Ich reichte ihr zur Beruhigung die rechte Hand und legte die linke auf ihre Stirne, worauf sie die Augen aufschlug und erwachte. Der Abendanfall hatte eine volle Stunde gedauert, und beim Erwachen klagte die Frau über bleierne Schwere der Augenlieder, die sie nur mit großer Anstrengung öffnen konnte.

Die Sehnsucht nach meiner Gegenwart, das schnelle Erwachen durch meine Berührung, das krampfhafte Zukleben der Augenlieder, der regelmäßige Eintritt der Anfälle Morgens und Abends, die bilderreiche Traumsprache, so wie die Erfolglosigkeit der erprobten Mittel stellten die Entwicklung eines somnambülen Zustandes in Aussicht, und es fing die Hoffnung, daß die Krampfanfälle den gewöhnlichen Mitteln weichen würden, zu schwinden an.

Zweiter Dezember.

Morgens um 5¾ Uhr, also um dieselbe Zeit wie Tags vorher, stellte sich der sechste Anfall ein, der wie alle früheren mit allgemeinem Kältegefühl begann, worauf der schraubende, bis zum Erlöschen des Bewußtseins schnell sich steigernde Kopfschmerz folgte. Die Kranke setzte sich im Bette auf, die Augen waren krampfhaft geschlossen, die Mienen drückten großes Unbehagen aus, die Stirne war in Falten gezogen; es trat leeres Würgen ein, die Kranke stöhnte und wim-

merte zum Erbarmen, versuchte öfter an den aufgelösten Haaren zu zerren, oder drückte, daran verhindert, die flachen Hände fest an die Stirne und das Hinterhaupt; rückte von einer Stelle zur andern, und wußte sich vor Unruhe nicht zu lassen. Auch legte sie wiederholt die Hände an das Kreuz, und deutete die im Gefolge von Goldaderbeschwerden seit mehreren Tagen eingetretene Leibesverstopfung mit den Worten an: „Da sind Nüsse drinnen." Alle versuchten Mittel: **Belladonna, Chamomilla, Ignatia** und **Stramonium**, schlugen fehl, auch das Auflegen der warmen Tücher und selbst der Reiz von frisch geriebenem, auf das Genick bis zur Röthung der Haut gelegten Meerrettig halfen wenig oder nichts; nur das Auflegen meiner Hände auf die Stirne und Herzgrube beruhigte zuletzt die Kranke und löste die Krämpfe. Sie sprach wieder mancherlei in abgerissenen Sätzen ohne klaren Sinn und Zusammenhang, erwachte nach 3/4 Stunden, und klagte wieder über bleierne Schwere der Augenlieder und über große Schwäche, welche täglich zunahm. Wegen vorhandener Verstopfung sorgte ich für Leibesöffnungen, und verordnete ein lauwarmes Bad zur Lösung der Krämpfe. Blutegel, welche ich an die wieder mehr leidende Stelle am Rücken setzen wollte, verweigerte die Kranke hartnäckig. Sie nahm das Bad-Nachmittags nach 3 Uhr, fühlte sich recht behaglich und blieb darin über eine halbe Stunde, ging darauf zu Bette, und schlief eine Stunde sanft und ruhig. Wir hofften nochmals auf Besserung.

Aber bald nach dem Erwachen um 5½ Uhr, somit um 5 Viertelstunden früher als Tags vorher, stellte sich der siebente Anfall ein. Ich kam eben recht zum Krampfe heim und war darüber ganz betroffen, denn ich hatte mit Beruhigung gehofft, daß auf die erfolgten Entleerungen und auf das Bad, welches so wohlthätig zu wirken schien, die Krämpfe ausbleiben würden. Da mir nun alle Hoffnung schwand, durch Arzneimittel ans Ziel zu kommen, und ich die Kranke nicht länger leiden sehen konnte, so nahm ich denn in Gottesnamen meine Zuflucht zum Lebensmagnetismus. Ich gab nun der Frau mit den flachen Händen einige magnetische Striche von der Stirne bis zur Herzgrube, und ließ zuletzt die eine Hand auf dem Scheitel und die andere auf dem Magen eine Weile ruhen. Die Krämpfe ließen dießmal früher nach und die Kranke fing bald zu spre-

chen an. Sie fragte angelegentlich um ein abgeschriebenes Gedicht „die Christblume," welches ich der mit dem Magnete behandelten Kranken lesen zu lassen versprochen hatte, und das deßhalb die Frau schon beim Wachen emsig gesucht, aber nicht gefunden hatte. Die Kranke war von diesem Gedanken nicht abzubringen und trug uns wiederholt auf, das verlegte Gedicht zu suchen, zuletzt mit den Worten: „Ich find' es nicht, — so suchet doch, — ich brauch' es ja, — sie muß es haben, — sucht alle." Wir suchten, aber vergebens, was die Frau sehr beunruhigte, und es traten neuerdings Krämpfe ein, die sich auf einige magnetische Striche wieder beschwichtigten. Plötzlich erheiterten sich die Mienen der Kranken und sie rief voll Freude: „Ich seh' es glänzen, — es ist Metall, — da ist der Schatz (das Gedicht) begraben, — es glänzt wie Silber, — da suchet." Jetzt sah das Stubenmädchen in der Silberschatulle nach, welche im Zimmer auf einem Kasten stand, und von der Kranken wohl gesehen werden konnte, aber zugeschlossen war, und fand unter den Silberlöffeln am Boden der Schatulle das gesuchte Gedicht „die Christblume." Ich gab nun der Frau das Gedicht in die Hände, sie preßte es krampfhaft an die Brust, bekam leichte Zuckungen, hörte zu sprechen auf, und blieb ganz ruhig liegen, als ob sie schliefe. Nach einer Viertelstunde erwachte sie, hatte wie bei allen Anfällen keine Erinnerung an das Vorgegangene und war ganz erstaunt über das auf solche Weise gefundene Gedicht.

Jetzt lag sowohl die Entwicklung des somnambülen Zustandes, als auch die magnetische Verbindung mit der mineral-magnetischen Kranken klar zu Tage, welche auch ihrerseits den beginnenden Somnambulismus mit den Worten voraus gesagt hatte: „Heute noch nicht, morgen noch nicht, aber bald wird es Licht."

Dritter Dezember.

Der Morgenanfall trat wieder wie die zwei vorhergehenden Tage um $5^3/_4$ Uhr ein. Demselben gingen leichte Zuckungen des Körpers und Schläfrigkeit vorher, und als die Stunde nahte, fielen die Augen trotz des festen Vorsatzes der Frau, heute nicht zu schlafen, unwiderstehlich zu. Die Anfangs eintretenden Krämpfe lösten sich bald

auf einige lebensmagnetische Striche von der Stirne zur Herzgrube, auch nahm die Kranke zwei Gaben (1 Tropfen) von der zweiten Verdünnung des Stechapfels ein, welcher noch das einzige Mittel war, das mindestens Erleichterung bewirkte, und von der Kranken selbst begehrt wurde. Es beschäftigten sie wieder verschiedene theils launige, theils düstere Bilder, und namentlich ängstigte sie abermals die unheimliche Erscheinung eines Mannes, der sich quer über das Bett legte. Die Kranke rückte daher, um ihm auszuweichen, ganz in das anstoßende Bett bis an den äußersten Rand hinüber, und nachdem sie auf beruhigendes Zureden sich wieder in ihr Bett zurück gelegt hatte, sagte sie: „Jetzt liegt er unter der Matratze und will das Bett sammt mir aufheben, ich spüre es," und setzte entschlossen hinzu: „ei was, ich lege mich fest nieder, wenn ich ihn auch zusammen drücke, warum geht er nicht weg." Schon nach einer halben Stunde war der Anfall zu Ende, die Frau klagte nichts als erschöpfende Schwäche, und ich sah mit Spannung dem Abende entgegen, der immer stärkere und längere Anfälle als der Morgen brachte.

Ich mußte Nachmittags zu einer fernen Wöchnerin fahren, und als ich, so viel wie möglich mich beeilend, um 5½ Uhr Abends heimkam, hatte die Frau eben den neunten Anfall überkommen, der sie um 4¼ Uhr, also wieder um 5 Viertelstunden früher, auf dem Ruhebette befiel. Derselbe hielt eine ganze Stunde an, und war von häufigen Krampferscheinungen begleitet. Das der Kranken beistehende Stubenmädchen besorgte warme Tücher und ließ öfter an Kamillentinktur riechen, um die Krämpfe zu beruhigen. Nach dem Berichte desselben sprach die Kranke dießmal nicht sitzend, wie sonst, sondern liegend, folgende religiöse Worte:

„Empor! — schwing dich hinan, o Seele! — du bist zu Höherem erkoren, — wirst nicht des Todes Raub, — der Körper nur zerfällt in Erdenstaub."

Nach dem Sprechen drehte sie sich zur Seite und fiel in natürlichen Schlaf, aus dem sie gerade vor meiner Ankunft erwachte.

Jetzt war an eine Umkehr und Abwendung des Somnambulismus nicht mehr zu denken, und die ärztliche Hilfe hatte den einmal begonnenen Lauf zu leiten, nicht zu stören. Auch stellte sich das

Zeitverhältniß des Eintrittes der Anfälle heraus: Die Morgenanfälle blieben seit drei Tagen stehen und traten um $5^3/_4$ Uhr ein, dagegen setzten die Abendanfälle nunmehr täglich um 5 Viertelstunden vor.

Vierter Dezember.

Die Nacht vom 3. zum 4. Dezember war schlaflos und angstvoll. So oft die Frau die schläfrigen Augen schloß, war es ihr: es dehne sich der Körper, dessen einzelne Glieder sie nicht mehr fühlte, zu einem großen Luftballon aus, erhebe sich dann zu ungeheueren immer helleren Höhen eines farbigen Dunstkreises, und stürze jählings wieder zurück in die finstere Nacht; darauf erwachte sie jedesmal von Furcht durchschüttert, vermochte aber mit aller Macht des Willens, die Wiederhohlung dieses ängstigenden Traumbildes nicht zu verhindern. Dieser Zustand zwischen Wachen und Träumen dauerte durch die ganze Nacht, und wurde zuletzt der Kranken so unheimlich, daß ihr vor sich selbst völlig zu grauen begann, und sie war immer erfreut und beruhigt, wenn sie neben sich mich athmen oder umwenden hörte, aber aus übertriebener Schonung wollte sie mich nicht wecken. Um 5 Uhr erwachte ich, und reichte der Frau, die ganz beunruhigt war, zur Beschwichtigung die linke Hand, welche sie mit beiden Händen, die zuweilen zuckten, umfaßte. Um $5^1/_2$ Uhr, wo die Frau noch wach war, traten wiederhohlte Erschütterungen des Körpers gleich elektrischen Schlägen ein, darauf folgten Schwere der Augenlieder und Schläfrigkeit, und um $5^3/_4$ Uhr schlief die Kranke in der Seitenlage ein. Nachdem die eintretenden Krämpfe sich auf die magnetische Manipulation beruhigt hatten, legte sich die Kranke auf den Rücken, und sprach mit heiterer Miene und klarer Stimme die Worte:

„Die Seele schwingt sich auf in reinere Sphären, — auf leichten rosigen Schwingen fleugt sie hinan — durch alle Stufenleiter der Wesen — zu den lichten Räumen des Vaters.“ Als sie zu sprechen aufhörte, wendete sie sich auf die Seite, und fiel in einen sanften Schlaf, aus dem sie erheitert, aber sehr matt sich fühlend um 7 Uhr erwachte.

Die Kranke sprach dießmal und bei allen folgenden Schläfen immer in der Rückenlage, hatte dabei die Augen geschlossen, das An-

gesicht nach aufwärts gerichtet, und die Hände in natürlicher halbgebogener Stellung über der Decke des Bettes.

Die Mattigkeit hielt den ganzen Tag an. Um $2^1/_2$ Uhr Nachmittags ging die Frau zu Bette, weil sie Kälte in den Füßen spürte, und der Abendschlaf nach dem bisherigen Verlaufe der Krankheit um 3 Uhr zu erwarten stand, was auch pünktlich eintraf. Die Kranke schlief in der Rückenlage, und lachte anfangs herzlich, ohne zu sprechen, und ohne Krämpfe zu haben. Aber bald nahmen die heiteren Mienen den Ausdruck von Furcht an, es trat krampfhaftes Würgen ein, und die Kranke umfaßte mit beiden Händen den Kopf, schmerzlich wimmernd. Als die Krämpfe auf einige magnetische Striche nachließen, drängten sich aus den Augenliedspalten Thränen hervor, und die Weinende sprach mit wachsender Angst und steigender Betonung:

„Der Sturm tobt, — die Segel schwellen, — der Kiel ächzt, — der Mast bricht, — die Fluth dringt ein, — das Schiff sinkt." Bei den letzten Worten drückten die Züge die höchste Angst aus, und die Stimme erstickte in lautem Schluchzen. Dadurch wurden neuerdings Krämpfe hervorgerufen, die sich durch Händeauflegen bald lösten, und auf das Bild des Schreckens folgte die Ruhe der religiösen Erhebung. Die Somnambule sprach nun mit freudiger Miene im feierlichen Tone des Gebetes Folgendes:

„Ja es ist ein höchstes Wesen, — wenn es auch die Spötter läugnen, — es ist ein Gott! — den Tausende betrübter Herzen — Vater nennen in den bängsten Schmerzen! — Du bist der Vater aller Wesen, — du bist die Liebe und Barmherzigkeit; — an deine Gnad' nicht glauben heißt verzweifeln. — Was du mir auferlegst, — ich will es tragen ohne Murren; — auch krank bin ich eines deiner Jesukinder". — Es traten jetzt wieder Krämpfe ein, und nachdem selbe durch Manipulation beruhigt worden, setzte sich die Kranke im Bette auf, und sagte: „Mich durstet." Ich reichte ihr ein Glas Wasser, das ich stillschweigend durch Besprengen mit den Fingern und durch mehrmaliges Anhauchen magnetisirt hatte. Sie nahm das Glas in die Hand, machte einige Züge, und gab es mit den Worten zurück: „Das Element durchströmt vom Leben wirkt gedeihlich." Darauf legte sich die Kranke wieder hinüber, und sagte nach einer Weile: „Deine Kraft, — dein fester Wille, — dein starker Glaube, — und

die Gnade des Vaters — werden die Genesung bewirken." Als ich die Hand auf ihre Stirne legte, sagte sie zuletzt: „Die warme Strömung löset den Krampf," neigte den Kopf zur Seite, schlief natürlich ein, und erwachte nach einer Viertelstunde mit freiem Kopfe und heiterem Gemüthe; jedoch die Schwäche nahm mit jedem Tage und Anfalle sichtlich zu.

Fünfter Dezember.

In der Nacht hatte die Frau unterbrochen geschlafen. Um 5 Uhr Morgens wurde sie wach, und nahm meine linke Hand in ihre Hände, um sich zu erwärmen und zu stärken, was sie dann jeden Morgen wiederhohlte. Um $5^1/_2$ Uhr erschütterten leichte Zuckungen die Glieder, und die Kranke seufzte öfter tief auf, wendete sich auf den Rücken, und schlief um $5^3/_4$ Uhr magnetisch ein. Die anfänglichen Krämpfe beruhigte ich mit einigen Strichen, und durch Auflegen der Hände auf die Stirne und Herzgrube. Darauf sagte die Kranke: „Dein ist die Kraft." Jetzt nahmen die Züge den Ausdruck der Andacht an, und die Somnambule sprach im Tone des Gebetes:

„Gott ist die Herrlichkeit, — Jesus die Menschenliebe; — Jesus, deine Menschenliebe bringt den Himmel; — jeder Schmerz für dich gelitten — ist ein Himmel; — jeder Kampf für dich gestritten — ist Seligkeit."

Die wohlthätige Wirkung des Auflegens meiner Hände auf die Stirne und Herzgrube besprach die Kranke mit den Worten: „Es strömet warmes Lebensglühen — aus voller Seele in mich ein;" und nach kurzer Pause setzte sie bei:

»Jetzt wird es klar, —
»Was dunkel war, —
»Mein Lebensquell —
»Er fließt nun hell, —
»Und deine Kraft —
»Ihm Segen schafft.«

Nun schwieg sie eine Weile, und gab dann als erste Selbstordination an, auf welche Weise ich für sie selbst, und für die mit dem

Magnete von mir behandelte Kranke das Wasser zum Trinken magnetisiren soll:

„Für mich das Glas mit dem Elemente gefüllt — mit starker Hand umfasse, — darauf das Element besprenge und behauche, — daß es der Lebensquell durchströme; — für sie den Stahl inner dem Rande des Gefäßes halte, — und es dann verschließe."

Die Somnambule verordnete demnach sich selbst lebensmagnetisches, und für die verbundene Kranke mineralmagnetisches Trinkwasser. Im nächsten Schlafe sprach sie sich über die letztere Verordnung noch deutlicher aus. Ich hatte während dem Sprechen die Hände von der Stirne und Herzgrube weggezogen. Das trübte den Blick der Somnambule, ihre Züge wurden nun angestrengt und sie sagte: „Eins ist noch trübe, — das Aug' ist blöde." Ich legte die Hände wieder auf die beiden Pole, worauf sie mit erheiterter Miene fortfuhr:

„Jetzt tritt es klar hervor; — die Kranke bedarf auch deiner Kraft, — doch nicht wie ich; — Metall, Metall, — gesenkt den Stahl — auf den Lebensquell, — macht sie klar und hell; — doch mit Pulsatilla muß sie's einen" *).

Auf die Frage, ob sie durch die andere Kranke in diesen Zustand gekommen sei, gab sie keine Antwort. Darauf schlief sie, den Kopf zur Seite wendend, ein, und erwachte von selbst nach einer Viertelstunde. Im Ganzen hatte der Morgenschlaf über 3 Viertelstunden gedauert.

Vormittag strickte die Frau, und bekam so heftige ziehende Schmerzen in den Fingern und Armen, daß sie bald wieder zu stricken aufhören mußte **).

Der zweite magnetische Schlaf setzte wieder um 5 Viertelstunden vor, und trat schon um 1¾ Uhr nach Mittag mit den gewöhnlichen Vorboten und Erscheinungen ein. Nachdem die Krämpfe durch Magnetisiren gestillt worden waren, sagte die Kranke: „Alles fort, —

---

*) Die Kranke nahm schon einige Tage die von mir verordnete Pulsatilla ein.

**) Die Stahlnadeln waren magnetisch, denn an dem Abende, wo ich die Magnete heimbrachte, spielten sich die Kinder damit, daß sie die Stricknadeln von den Magneten anziehen ließen.

es muß fort, — es hält, — es ist Metall" *). „Es wird ruhig." Nach einigen Minuten sagte die Somnambule:

„Erden, Monde, Sonnen — bewegen sich im Schöpfungsraume;" bei diesen Worten bewegte sie den erhobenen rechten Arm langsam in einen Halbkreis, legte ihn dann wieder auf die Bettdecke nieder und sprach weiter: „Und alle Sonnenheere wandeln — um Eine große Sonne, — Vater unser, der du bist in dem Himmel. — Um alle diese Sonnen wohnen Geister, — ungleich an Kräften, und an Leibern; — alle Welten leuchten, und sind erleuchtet; — und alle Wesen denken Gott und freuen sich; geheiliget werde dein Name."

Sie sprach diese Umschreibung des Vaterunsers mit feierlicher Betonung, schwieg einige Augenblicke, und sagte dann mit ernstem befehlenden Tone:

„Sie muß das Wasser trinken, — zwei Minuten inner dem Rande des Gefäßes den Stahl gehalten, und fest zugeschlossen" **).

Nach kurzer Pause sprach sie wieder: „Diese Räume, dieser Glanz!" bei diesen Worten streifte sie mit dem erhobenen rechten Arme zufällig an meine Hand an, erschrack, und hörte zu sprechen auf. Auf einige magnetische Striche sagte sie: „Jetzt seh' ich wieder, — doch ist's nicht klar, — o schärft euch Blicke!" Ich legte nun meine Hände auf ihre Stirne und Herzgrube, worauf die Somnambule das Ende ihrer Krankheit in den sybillinischen Versen verkündete:

„Wenn der volle Mond wird seine Strahlen senden, —
„Dann wird dieses schwere Leiden enden.«

Zuletzt verordnete sich die Kranke ein von mir magnetisirtes Bad mit den Worten: „Den Leib getränkt — in des Elementes Flu-

---

*) Die Ursache der Störung waren ein kleiner Schlüssel und einige Silbermünzen, welche ich in der Tasche hatte. Nachdem ich diese Metallsachen weggegeben hatte, wurde die Kranke sogleich ruhig.

**) Ich hatte der ersten Verordnung: das Trinkwasser für die mit dem Magnete behandelte Kranke zu magnetisiren, keine Folge gegeben, weil selbe mir nicht recht klar war. Nun aber säumte ich nicht länger, das Wasser mit dem Magnete nach der Angabe zu magnetisiren.

then, — von deiner Kraft gestärkt, — wird fördern das Gesunden." Auf meine Frage, wie ich das Bad magnetisiren soll, gab die Kranke keine Antwort, legte sich auf die rechte Seite und schlief durch eine Viertelstunde. Um 3 Uhr erwachte sie und klagte über die täglich zunehmende Schwäche.

Sechster Dezember.

In der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember schlief die Frau mit kurzen Unterbrechungen ziemlich ruhig, und erwachte heiter um 5 Uhr Morgens. Als die Zeit des magnetischen Schlafes nahte, stellten sich die jedesmaligen Vorboten, elektrische Zuckungen, und tiefe Seufzer ein, die Frau ergriff zu ihrer Beruhigung wieder meine linke Hand mit beiden Händen, und schlief, während sie davon sprach, daß dieser Schlaf ein ganz eigenthümlicher sei, den sie mit dem festesten Willen nicht verhindern könne, unvermerkt ein. Nach der Beruhigung der Krämpfe durch einige lebensmagnetische Striche sprach die Somnambule Folgendes:

„Auf mein Geist! — schick' dich wieder an zu schweben, — die Nacht ist weg, — die Morgenröth' bricht an, — durchbrich die Banden, — erfreue dich!"

Jetzt umwölkten sich die Züge, und sie sagte: „Es zieht zurück, — es faßt mich an, — es hält mich auf, — es ist Metall, — ich seh' es glänzen, — hinweg! hinweg!"

Ich stellte nun den auf dem Nachttischchen stehenden Leuchter von Messing weg, aber die Kranke fuhr fort: „Noch ist's nicht frei, — es bindet mich, — weg! zieh's weg!" Ich entfernte jetzt den in der Nähe des Bettes stehenden Toilettespiegel, worauf sich die Kranke beruhigte und sagte: „Jetzt ist es besser, — nun deine Hand in meine Hand, — erwärme mich durch deinen Hauch." Ich legte nun die linke Hand in ihre Hände, und behauchte sie mehrmals von der Stirne bis zur Herzgrube. Darauf erheiterten sich die Züge und sie sprach wieder mit weicher, heller und feierlicher Stimme:

„Erhabener! der du auf Wolken schreitest, — an Erbarmen reich zur Erde niedersteigst, — hilf deinem Kinde, — sieh' es streitet, — heiß ist der Kampf." Ich legte nun wie gewöhnlich die Hände auf,

die Mienen der Kranken verklärten sich, und sie sprach mit freudedurchzitterter Stimme:

„Die Herrlichkeit! — da sind sie alle! — *) gar so schön! — wirf mir den Reif, — das ist der Ring, der alles hält, — nicht golden, nicht Metall, — denn das schmerzt. — Ihr seid so glücklich, — Er hält euch mild; — so dünn! so leicht! ein Hauch! — Es ist Gottes Aether, — und wir ein Ausfluß seines Geistes; — Ihr so rein, — und ich befleckt, — o faßt mich ein, — in diesen Kreis!"

Jetzt schwieg sie, und sagte nach kurzer Pause: „Wer doch die Chiffre lesen könnt', — sie ist geprägt von immerher, — unwandelbar — doch so verronnen — unklar und verschwommen. — Helft mir! ich soll es wissen, — ich kann's nicht missen, — o Gott, — es thut Noth!"

Nun schwieg sie einige Augenblicke und sprach dann folgendes Gebet: „Harmonien hör' ich! — Zukomme uns dein Reich, — dein Wollen wie oben — erfülle sich auch auf Erden. — Gib uns, was wir brauchen, — so wie sie dort dein genießen. — Die Sünd' vergib, die Schuld verzeih', — vom Uebel mir den Leib befrei."

Zuletzt sprach sie vom Bade und der Besiegung der Krankheit durch meine Kraft.

„Ja das Bad, das wird mir Lind'rung sein; — nur langsam wird der böse Strom entgleiten; — der Sturm hat mich erfaßt; —

„Deine Kraft wird langsam weg ihn zieh'n,
„Doch wird er nur widerstrebend flieh'n."

Das Ende des magnetischen Schlafes gab sie mit den Worten an: „Es wird dunkel, — der Vorhang fällt, — es ist Nacht."

Die letzten Worte sprach die Kranke mit schwacher Stimme und zitternden Lippen, neigte den Kopf zur Seite, schlief wie gewöhnlich eine Viertelstunde und erwachte kurz vor 7 Uhr. Das Bad bestellte ich für den Abend nach dem zweiten Schlafe, um dabei zugegen bleiben zu können.

Der zweite Schlaf kam treu dem Verhältnisse der täglichen Vorsetzung um 5 Viertelstunden, um 12½ Uhr Mittags. Die Som-

---

*) Die abgeschiedenen Lieben und Theueren.

nambule sprach mit Klarheit und Geläufigkeit, denn sie trat in die höheren Stufen des Somnambulismus, in den Zustand des Hellsehens und der Selbstbeschauung. Nach der Lösung der anfänglichen ganz mäßigen Krämpfe durch den Magnetismus, sprach sie wörtlich Folgendes mit verklärten Mienen: „Der Geist ist Gottes Funken, — die Seele ist des Geistes Diener, — der Leib das Werkzeug bloß *). — Der Geist ist frei, — die Seele und das Werkzeug hängen fest zusammen. — Die Seele weilt am Körper, — und verbindet Geist, Seele und Körper zu Einem für dieß Leben. — Der Geist ist rein, — die Seele willig, — doch durch die Maschine schwach und fehlerhaft. — Die Seele folgt dem Geist; — wenn sie den Körper muß verlassen, — der Geist entfleucht; — die Seele schwer an Schuld ihm nicht folgen kann; — wird sie da trostlos, so verlassen; — wieder muß sie zurück in des Körpers Dienste; — es ist ein Kampf, sie sinkt zurück. — Alles sieht die Seele, was der Geist begreift, — doch faßt sie es nicht, — und kann nicht alles nennen. — Die Sprache, das vornehmste Mittel das Gesicht zu geben, — hat nicht dafür die Worte, was es schaut, — sie kann nicht alles sagen."

Es traten leichte Krämpfe ein, und nach deren Ausgleichung kam die Kranke auf das verordnete Bad zu sprechen: „Ja, ja, das Bad, — ist's kalt, da strömt die Kraft ihm ein, — nicht durch den Dunst, der läßt sie nicht hinein, — kalt muß es sein. — Wenn der Lebensquell die Fluth durchströmt, — das Warme menge durch deine kräftigen Arme; — so wirkt es gut, — so sieht's die Seele, — und es wird zum Lebensquelle."

Nach kurzem Verstummen beschrieb die Somnambule die kranke Stelle des Rückenmarkes und verordnete die Anlegung von Blutegeln mit folgenden Worten:

„Ich seh' die Risse, — es ist ein Band, — es krümmen sich die abgeriss'nen Fasern; — die Knöpfchen an den Enden, — die schmerzen sehr, — das läßt sich nicht mehr wenden. — Das Mark ist beleidigt

*) Alle Somnambulen der höheren Stufen unterscheiden die Trias: den Geist (**spiritus**, πνεῦμα) als unsterblichen göttlichen Hauch, die Seele (**anima**, ψῦχη) als zu veredelndes Bindeglied zwischen Geist und Körper, und den Körper (**corpus**, σῶμα) als vergängliches irdisches Werkzeug.

bis in den Kopf. — Und tiefer hinab — da drängt ein anderes Organ, — es ist ein Blutgefäß — *), das pocht und schlägt, ich hör' die Schläge. Das schmerzt! — Blut fort rückwärts an der kranken Stelle. — Sie werden zieh'n, — ich fühl' es schon, — es schmerzt wohl wieder, — doch es muß sein. — Du mußt das mit Bestimmtheit fordern, — ich werd' nicht wollen, — doch es thut Noth, — du mußt das sagen, — dann thu' ich's doch." Ferner verordnete sie: „Das Element als Lebensquell für Durst getrunken — muß regelmäßig genommen werden. — Wieder kann ich's nicht erfassen, — das helle Auge ist oft blöde."

Nach dem Auflegen der Hände auf Stirne und Herz fuhr sie fort: „Jetzt seh' ich's rein: — immer in zwei Stunden einmal, — da muß ich's trinken, — vermag ich's öfter, um so besser, — nie wird es mir zu viel."

Die Somnambule ruhte jetzt einige Augenblicke und sprach dann Folgendes:

„Noch etwas weiß der Geist, — die Seele fühlt es, sieht es nicht: — es ist der Kummer, der mich peinigt, — die Sorgenfülle um alles, was mich umgibt, — um Alle, die mir nahe steh'n, — die stets neu ist. — Das peinigt sehr! — Das soll nicht sein; — der Geist verdrängt die Seele nicht, — sie haftet d'ran. — Das trübt das Glück, — das ist nicht recht, — ich fühl' es wohl. — O stärke, reinige dich an deines Geistes Funken! — Du unterliegest sonst der Bürde Last." Nach leichten schnell vorübergehenden Krämpfen richtete sie folgende freundliche Worte an mich:

„Nein, du leidest nicht dabei an deiner Kraft, — du Helfer mir, — Erlöser mein! — Das sage mir, weil sonst die Angst mich quält, — doch nähren mußt dich gut — dir nichts versagen."

Zum Schlusse wiederholte die Kranke die Verordnung, ihr Blutegel an die leidende Stelle des Rückens zu setzen: „Vier Egel an die verletzte Stelle — und gut verbluten."

Jetzt fingen die Lippen und Nasenflügel zu zittern an und sie sprach die Schlußworte:

---

*) Die angeschwollenen Hämorrhoidalgefäße.

„Es ist vorüber, — der Funken (Geist) mit der Seele ziehet ein in die Hülle."

Darauf folgte wie immer ein viertelstündiger natürlicher Schlaf, aus dem die Frau um 2 Uhr erwachte.

Zu bemerken ist noch, daß die Kranke von der Zeit an, als sich der Somnambulismus entwickelte, menschenscheu wurde, und es ängstlich zu vermeiden suchte, unter Leute zu kommen, weil sie meinte: sie merken es ihr an. Auch konnte sie die ziehenden Schmerzen in den Armen, welche sich beim Stricken vor zwei Tagen eingefunden hatten, nicht mehr los werden, und bekam eine solche Scheu vor Metallen, namentlich vor dem Eisen, daß sie kein Geld, keinen Schlüssel und keine Lichtscheere mit bloßen Händen zu berühren sich getraute, aus Besorgniß, die Schmerzen möchten ärger werden. Um diesem Zufalle abzuhelfen, gab ich der Kranken mehrere Striche mit den flachen Händen von den Schultern herab zu den Fingern, und ließ zuletzt meine Hände in ihren Händen eine Weile ruhen, wodurch die der Kranken sehr lästigen Schmerzen vollständig und bleibend beseitigt wurden. Die vier Blutegel wurden eine Stunde nach dem Erwachen nicht ohne anfängliche Einsprache der Kranken, an die verletzte Stelle am Rücken angelegt. Das Saugen verursachte große Schmerzen, aber die Stelle war darnach weniger schmerzhaft und der Kopf freier. Um 7 Uhr Abends nahm die Frau das magnetisirte Bad *), in dem sie mit Wohlbehagen eine halbe Stunde verweilte. Nach dem Bade schlief sie sanft und ruhig bis nach Mitternacht.

Die Schwäche nahm von Tag zu Tage zu, die Kranke stand wohl zwischen den Schläfen auf, war aber äußerst matt und hinfällig, sah bleich wie Wachs aus, hatte einen eigenthümlich leuchtenden Blick **), genoß nur etwas Suppe und Kaffee und war so nervenschwach, daß

---

*) Ich magnetisirte vorerst das kalte Wasser in der Wanne durch Behauchen und Besprengen, und mischte dann das warme Wasser allmälig mit entblößten Armen darunter.

**) Der sogenannte Stechblick, woran man die Somnambulen auch außer den Schläfen zu erkennen vermag. Gleichwie man „seelenvoller Blick, geistreiches Auge" sagt, so muß man diesen leuchtenden auf einen Punkt concentrirten Blick vergeistigtes, oder geistiges Auge nennen.

sie über jede Kleinigkeit über die Maßen erschreckte. Ich sah daher mit Sehnsucht dem Eintritte des Vollmondes entgegen, der nach vier Tagen bevorstand, und wo nach der Vorhersage der Somnambule das Leiden enden sollte.

Siebenter Dezember.

Der Schlaf in der Nacht vom 6. zum 7. Dezember war unruhig und unterbrochen und die Kranke sah immer mit banger Sorge der bestimmten Stunde des magnetischen Schlafes entgegen. Kurz zuvor legte sie ihre Hände in meine linke Hand, dann folgten als Vorläufer des Schlafes öftere Zuckungen der Glieder und Erschütterungen des Körpers, Gähnen und tiefe Seufzer. Einige Minuten vor 5³/₄ Uhr schlief sie magnetisch ein, und fing um ³/₄ auf 6 Uhr, wo täglich in der Stiftskirche zum Morgengebete der geistlichen Herren geläutet wird, zum Sprechen an:

„Man soll allezeit beten und nie aufhören. — Auf den Schwingen der Glockentöne heb' dich himmelan, o Seele, — und sinke nieder vor Gottes Thron, — bete — danke — bitte; — seine Gnade wirkt, — seine Gnade hilft." Nun hielt sie einige Augenblicke inne, und fuhr dann fort: „Das Uebel, welches mit Gewalt sich stemmt, — muß weichen deiner andauernden, immer gleichen Kraft; — Gewalt und Kraft, sie kämpfen; — nur auf kurze Zeit hat die Gewalt das Recht besessen; — nun muß sie weichen, hier wie überall. — Sollst allezeit beten und nie aufhören; — im Geist' und in der Wahrheit; — Gedanke, Wort und That sind Zeichen des Gebetes. — Alles, o Seele, dringt vor Gottes Thron; — gedenke Aller, — auch unsers Kaiserthron's; — daß Gott ihn schirme, — halte, — die Völker schütze, — das Vaterland rette. — Es wanken des Thrones Säulen, — umgib sie Herr mit kräftigern Pfeilern; — rette das Vaterland!"

Bei diesem Gebete für den Kaiser, für die Völker und das Vaterland wurde die Stimme der Somnambule immer flehender und inbrünstiger, und löste sich zuletzt in lautes Schluchzen auf; und als sie wieder sprechen konnte, wiederholte sie noch einmal die Worte: „Wir müssen allezeit beten und nie aufhören."

Darauf lag sie ziemlich lange ganz ruhig und schweigsam, und

zählte dann laut und langsam, wie die Schläge einer Thurmuhr fallen: „Eins — zwei — drei — vier — fünf — sechs — sieben, — da geht's vorüber — noch siebenmal — sieben ist die heilige Zahl" *).

---

*) Eine Anspielung auf die orientalische Dichtung: „die heilige Zahl," vom persischen Dichter Hafis, die ich in deutscher Uebersetzung von meinem in Laibach verstorbenen Vetter, Dr. Karl Mayrhofer, als Andenken besitze, und ihrer Schönheit willen hier mitzutheilen mir nicht versagen kann:

Siebenmal sprach Gott: es werde,
Und in Jugendschönheit blüht die Erde;
Siebenfarbig strahlt das Licht
Auf der Welten Angesicht;
Sieben Töne sind die Meister,
Die beherrschen Herz und Geister;
Sieben ist die heil'ge Zahl,
Alles preis' ich siebenmal:
Siebenmal gepriesen sei die hehre Nacht,
Die Suleiken in das Dasein rief mit Macht;
Siebenmal verherrlicht sei des Lichtes Strahl,
Der Suleiken wies die Welt zum ersten Mal;
Siebenmal beglücket sei die treue Brust,
Die du gesogen hast mit Lebens-Liebeslust;
Siebenmal gesegnet, wer bei Sonnenbrand
Wasserkühlung reichet deiner Lippe Rand;
Siebenmal verwünscht, wer sie dir grausam wehrt,
Ungestillten Durstes heiße Qualen mehrt;
Siebenmal geschärfet sei die Spitz' und Schneid',
Welche dich beschützt vor Unbild und vor Leid;
Siebenmal zerbrochen sei das böse Schwert,
Welches wider dich aus seiner Scheide fährt;
Sieben Engel Gottes seien dein Geleit,
Sich're Führer dir zur Himmels-Wonn' und Freud';
Siebenfache Seelenwonne sei mein Theil,
Findest glücklich du des wirren Lebens Heil;
Sieben Tage müßt' ich singen,
Sieben Nächte müßten klingen
Hafis Lieder, dir zu sagen,
Was des Herzens Wünsche wagen;
Doch die Worte, ach! sind nur
Eine dünne Seidenschnur,
An die ich die Perlen reihe,
Die ich dir Suleika weihe,

Die Kranke sprach dann noch Einiges, was von keinem Belange ist, und schlief früher als sonst ein, so daß der heutige Morgenschlaf einer der kürzesten war. Der zweite Schlaf stellte sich unter den gewöhnlichen Vorläufern und Erscheinungen um $11^{1}/_{4}$ Uhr Vormittags ein. Zuerst recitirte die Kranke als Gebet, mit dem sie fast jedesmal die Gespräche ihrer Schläfe eröffnete, das schöne Gedicht von Fr. Rückert:

Bethlehem und Golgatha.

„O Christus, der Du in der Krippe
„Ein Kind geboren wolltest sein,
„Und leidend Pein am Kreuzgerippe,
„Von uns genommen hast die Pein!
„Die Krippe dünkt dem Stolzen niedrig,
„Es ist das Kreuz dem Hochmuth widrig;
„Du aber bist der Demuth nah'
„In Bethlehem und Golgatha.

„Die Kön'ge kamen anzubeten
„Den Hirtenstern, das Opferlamm,
„Und Völker haben angetreten
„Die Pilgerfahrt zum Kreuzesstamm.
„Es ging in Kampfesungewitter
„Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter,
„Als Ost und West sich kämpfen sah
„Um Bethlehem und Golgatha.

„O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
„Laßt mit dem Geist uns zieh'n in's Feld,
„Laßt uns das heil'ge Land erfechten
„Wie Christus sich erfocht die Welt!

Und die Perlen? — Sind Gedanken,
Die dir folgen ohne Wanken,
D'rum Gedanke flehe du
Ohne Rast und sonder Ruh',
Nicht durch sieben Tage bloß,
Nein ohn' Maß und zeitenlos
Um Suleika's höchstes Gut
Mit stets frischer Jugendgluth.

„Lichtstrahlen laßt nach allen Seiten
„Hinaus als wie Apostel schreiten,
„Daß alle Welt ihr Licht empfah'
„Aus Bethlehem und Golgatha.

„Mit Pilgerstab und Muschelhute
„Nach Osten zog ich weit hinaus,
„Die Botschaft bring' ich euch, die gute,
„Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
„O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
„Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe,
„Kehrt ein in euch, und findet da
„Sein Bethlehem und Golgatha.

„O Herz, was hilft es, daß du knieest
„An Seiner Wieg' in fremdem Land?
„Was hilft es, daß du staunend siehest
„Das Grab, aus dem Er längst erstand?
„Daß Er in Dir geboren werde,
„Und daß du sterbest dieser Erde,
„Und lebest Ihm, nur dieses ja
„Ist Bethlehem und Golgatha« *).

Nun traten wieder leichte Krämpfe ein, die ich durch einige Striche und durch Händeauflegen beseitigte, worauf die Kranke sagte:

„Es schmerzt der Leib, — es spannt, es bläht und sticht, — ich darf kein Brot mehr nehmen im Kaffee; — **) das mußt du nicht erlauben, — das ist nicht gut, — es treibt so auf. — Wenn aller Krampf wieder aus dem Körper zieht, — dann gibt sich dieses ganz, — dann darf ich wieder essen, — jetzt aber nicht."

Nach kurzer Pause sagte sie: „Andiamo a spasso ***), — die Sonne

---

*) Die Frau hörte Tags zuvor dieses Gedicht vorlesen, und las es dann selbst noch einmal aufmerksam durch, weil es ihr sehr gefiel. Nach dem Erwachen darum befragt, wußte sie wohl den allgemeinen Inhalt, aber keine Zeile wörtlich, während sie im somnambulen Zustande die Strophen so recitirte, als ob sie die Verse aus dem Buche vorläse. Das gilt auch von allen übrigen Gedichten.

**) Zum Frühstücke um 7 Uhr Morgens hatte sie Kaffee mit Weißbrot genommen.

***) Als Mädchen lernte sie italienisch, hatte aber aus Mangel an Uebung wieder Alles vergessen.

scheint so warm, *) — es wird gut anschlagen." Dann verordnete sie sich zur Stärkung noch ein magnetisirtes Bad, und China zum einnehmen:

„Vor den letzten Anfällen — muß ich noch einmal in die Fluthen von deiner Kraft; — ohne deine Kraft werd' ich dann mich stärken an der Rinde Pulver, — das muß ich täglich 4 Mal nehmen, — dann ebnet sich die Störung (der Periode) ganz, — der Körper regulirt sich, — und ich bin gesund. — Viermal der Rinde Pulver bis zur Zeit, — und immer auch dazu — den lebendurchströmten Quell bis dahin, — das Element (magnetisirtes Wasser) darf nicht fehlen. — Dann ist alles vorüber und in Ordnung, — und ich bin gesund."

Jetzt zitterten wieder die Lippen und die Somnambule kündete das Erlöschen des inneren Wachens mit den Worten an:

„Die Seele sieht matt, — der Geist kömmt zurück, — sie sind wieder drei, Eins."

Auch der heutige zweite Schlaf endete früher als die vorgehenden Abendschläfe, und die Frau erwachte nach dem natürlichen viertelstündigen Ausgleichungsschlafe bald nach 12¼ Uhr Mittags.

Achter Dezember.

Die Nachtruhe war durch ängstigende Träume, und durch das lästige Gefühl der erschöpfenden Schwäche gestört. Der Morgenschlaf trat wieder zur selben Zeit und unter denselben Erscheinungen wie immer ein, und die Somnambule begann nach der Beschwichtigung der Eintrittskrämpfe mit dem Glockenklange zum Morgengebete zu sprechen:

„Erfreue dich! — schon klingen sie; — schwing dich hinan! — die Klänge tragen dich, — und bete an. — Sie rufen schon — zu Gottes Thron. — O Geist! bring', in der Herrlichkeiten Raum, — die Seele kann das nicht; — doch du, du Reiner — kannst dich einen allen Funken seines Geistes; — und dich in Demuth beugen, — und von mir zeugen — der Andacht Drang."

---

*) Das Thermometer zeigte mehrere Grade Wärme im Sonnenschein.

Die Krämpfe, welche jetzt eintraten, beruhigte ich durch einige magnetische Striche von der Stirne zur Herzgrube, wo ich die linke Hand ruhen ließ. Darauf sagte die Kranke:

„Das thut wohl, — das gleichet aus die wilden Krämpfe. — Du bist gut, — ich dank' es dir; — des Körpers Schwäche bedarf der Stütze."

Die Verordnung für heute lautete: „Oefter ein Tröpfchen Aether nehm' ich ein; — nur Flüssiges können die immer thätigen Organe ertragen; — dann den Aether, — wenn die Schwäche den Körper übermannt."

Sie schwieg einige Minuten, und fing dann mit freundlicher Miene und liebevoller Stimme wieder zu sprechen an:

„Du hier? — das freut die Seele sehr! — Verklärung spricht das Aug, — und doch die Frag' an mich: — kann es nicht abwärts bringen? — zu den Lieben? — Andere Bestimmung; — die Seelen müssen folgen, und thun es gern. — Die Deinen sind nicht verlassen; — der Knabe blüht, — er ist gesund, — obgleich du ihn so lange schon verlassen; sie tragen auf den Händen ihn; er ist ein ganzer Schatz *). — Und K— denket schmerzlich dein; — er weiß, was er verloren; — ein schöner Stein ist das Zeichen — seiner Lieb' und Trauer. — Er drückt dich nicht, — o freu' dich sein! — weil er dich liebt; — er drückt dich nicht; — d e r Stein ist leicht."

Es trat wieder eine kleine Pause ein, und als die Somnambule zu sprechen fortfuhr, schweifte die Erinnerung weit in ihre Jugendzeit zurück.

„Luise! — laß mich in den Sessel, — so! — Die Pepi da, — Lisette hier, — und M—t liest. — Die Dichtung ist sehr schön; — das Unnatürliche daran — muß man zu Gute halten. — Die schönen Bilder! — die Phantasie ist reich! — Auf wilden Schwänen ruht die Fee, — ein golden Wellenspiel sind ihre Fluthen; — ein Mu-

---

*) Die Somnambule hatte die Erscheinung von einer jungen vor zwei Jahren verstorbenen bekannten Frau, die einen Knaben dem trauernden Gatten hinterlassen hatte, welcher ihr Grab mit einem schönen Steine schmücken ließ. Die Gegenreden muß sich der Leser selbst ergänzen, was von diesem und von allen folgenden Zweigesprächen gilt.

schelschiff liegt hier an Rosenketten. — Sie wird's besteigen; — jetzt bildet sich's: — Es duften Rosenäther, — die Gräser heben sich, — sie schifft heran! — das ist die bezauberte Rose *). — Das schöne Bild! — der Tempel dort; — weißer Perlenmutterglanz, — und goldner Schein erhellen seine Wölbung; — ein magisch Licht umkreist das Feenbild, — und bricht bald hier — bald dort, bald da — mit seinem Glanze auf die Schönheit hin. — Alles rosig, — alles Duft, — alles Glanz, — alles Herrlichkeit und Pracht!"

Nach kurzem Schweigen sagte sie mit besorgter Stimme:

„Karl's Leib schläft noch, — seine Seele schlummert noch; — sie muß auf, — er muß in Gottes Tempel gehn **)! — Es ist Zeit, — weckt ihn doch! Sie schlummert wohl noch gut, — doch muß es sein, — er wendet eben sich, — doch wacht er nicht. — Geht, wecket ihn!"

Ich hieß nun das Stubenmädchen den Knaben wecken. Indessen schwieg die Kranke und als Karl geweckt worden war, sagte sie theilnehmend: „Das wird ihm sauer!" Darnach gab die beruhigte Kranke die Verordnung für sich an:

„Wenn ich die Schwäche schmerzlich fühle, — muß ich das Tröpfchen Aether nehmen, — auf Zucker, — und viel ruhen, — es dauert nimmer lange."

Die Schlußworte waren: „Jetzt wird es düster, — die Seele muß zurück."

Um $6^3/_4$ Uhr erwachte die Frau nach viertelstündigem Schlafe, und fühlte sich so matt und schwach, daß sie gar nicht aufstand. Der zweite somnambüle Schlaf stand um 10 Uhr zu erwarten, und hielt auch genau die berechnete Zeit ein. Die Somnambule sprach, nachdem die Krämpfe vorüber waren, mit bekümmerter Miene: „Deine Kranke ist störrig, — das beängstigt mich, — das Wasser würde nützen; — jetzt

*) Josefa (Pepi) hieß die einzige mit 30 Jahren an der Lungentuberkulose in Wien verstorbene Schwester der Frau, Luise und Lisette waren ihre Jugendfreundinnen, und M—t, ein Freund der letzteren, las vor mehr als 20 Jahren diesen vier Mädchen die bezauberte Rose von Schulze vor, die sie seit dem nicht mehr gelesen.

**) Karl, unser ältester Sohn, mußte als Studierender um $6^3/_4$ Uhr in den akademischen Gottesdienst gehen.

denkt sie daran; mit erheiterter Miene: „Das ist gut; — auch diese Sorge" *)!

Jetzt klangen die Glocken, und sie sprach folgendes Morgengebet: „Hinan mein Geist! — schwing dich zu Gott, — zu seines Thrones Stufen, — glaubend an sein Vaterherz:

„Gott zählt die Thränen, —
„Gott kennet dein geheimstes Sehnen! —
„O flieh der Zukunft Sorgen, —
„Auf jede Nacht folgt ja der Morgen; —
„Drum thränenlos mein Auge schaut —
„Zu Dir hinauf, dem es vertraut."

In diesem Augenblicke wurde in der nahen Stiftskirche zur Wandlung des um 10 Uhr abgehaltenen Hochamtes geläutet, da sagte die Kranke:

„Reich' mir die Hand." Ich thats. Sie legte nun die verbundenen Hände auf ihre Brust und sprach mit feierlicher Andacht: „Lebendiger Gott! — du bist erhoben, — und die Gemeinde schlägt an die Brust. — Betet an! — Er stieg herab."

Die folgenden Gespräche sind für die Oeffentlichkeit nicht geeignet. Gegen das Ende des somnambulen Schauens zitterten wieder die Lippen, und die Kranke sagte mit betrübter Stimme:

„Die Nacht — sie kömmt zurück — ach!"

Um 10¾ Uhr erwachte die Frau. Nach Mittag versuchte sie aufzustehen, lag aber meistens auf dem Ruhebette, denn die Schwäche und Erschöpfung waren so groß, daß sie öfter Schwefeläther nehmen, und immerzu an das Fläschchen riechen mußte, um die drohenden Ohnmachten abzuwehren. Erst gegen Abend fühlte sie sich besser und stärker.

---

*) Da am heutigen Tage die Schläfe beider Somnambulen auf dieselbe Stunde fielen, und ich bei der anderen Kranken den Magnet nicht selbst anwenden konnte, so beauftragte ich, um die Cur nicht zu unterbrechen, ihre Gesellschafterin mich zu vertreten, und den Magnet nach der gegebenen Anweisung anzuwenden. Aber die Kranke, welche im wachen Zustande eine Aversion gegen den Magnet hatte, verweigerte dessen Anwendung und nahm zur magnetischen Stunde um 10 Uhr das Frühstück, zu dem sie das magnetisirte Wasser trank.

Neunter Dezember.

Der erste Schlaf hielt wieder die tägliche Stunde ein, und die Somnambule sprach, nachdem die vorbereitenden Krämpfe durch magnetische Manipulation beruhigt worden waren, um $5^3/_4$ Uhr folgendes Morgengebet:

„Empor! — empor mein Herz! — es glüht
„Der erste Tagesstrahl; —
„Empor! — Gott sei mein erstes Lied; —
„Ihn singet Höh' und Thal; —
„Von allen Kreaturen schwinget —
„Sich Gottes Lob empor; —
„Es singt der Wurm, — der Seraph singet, —
„Es singt der Weltenchor" *)!

Nun traten wieder Krämpfe ein, und nach ihrer Ausgleichung sagte die Kranke mit unbehaglichen Mienen:

„Wie bin ich schwach, — todesmüde, — und matt ist auch die Seele. — So trüb ist es, — es ist so unklar." — Ich machte einige Striche, und legte die Hände auf die Stirne und das Herz, darauf sagte die Somnambule im mißbilligenden Tone:

„Die Neugier hat sich eingeschlichen" **), und nach kurzer Pause: „Halb Zweifel war's, — halb Unglauben; — das hat sehr gestört

---

*) Ob diese Dichtung Product oder Reminiscenz der Somnambule ist, vermag ich nicht anzugeben, ich vermuthe das letztere. Wo ich die Quelle weiß, da gebe ich sie auch genau an; daß übrigens die Somnambule in den höheren Kreisen aus eigener Schöpfung in Versen und Reimen zu sprechen im Stande sei, davon lieferte sie im Verlaufe des Somnambulismus genügende Beweise.

**) Ich hatte meinem Bruder die Anwesenheit bei einem magnetischen Schlafe der Frau unter der Bedingung gestattet, sich in einiger Entfernung von der Kranken ruhig und schweigsam zu verhalten, und verständigte die Frau davon nicht. Aber seine Gegenwart störte die Kranke, und er mußte sich entfernen. Als darnach mein Bruder die Worte der Somnambule vernahm, äußerte er sich: Die Kranke habe Recht, denn er sei aus Neugierde gekommen, auch habe er am Magnetismus bisher in so fern gezweifelt, als er sich des Gedankens nicht erwehren konnte, es sei dabei etwas Komödie im Spiele. Jetzt sei er aber von seinem Unglauben geheilt, denn bei einer Frau von 41 Jahren mit sieben Kindern höre dem Manne gegenüber alle Komödie auf.

des Geistes Flug. — Es sollen Zweifel und Unglauben, — Glauben und Theilnahme gewogen werden.

»Jetzt beruhigt sich die arme Seele; —
»O daß Niemanden der Glaube fehle!«

In Bezug auf ihren Zustand sagte sie:

„Heute wird die Schwäche groß sein. — Der Aether und die Lebensfluthen (das magnetisirte Bad) werden mir dienen; — Schwächezustände dürfen uns nicht befremden; — sie sind natürlich; — nur Ruhe thut Noth."

Jetzt verklärten sich die Mienen und die Somnambule sprach mit vor Freude bebender Stimme:

„Dich seh' ich wieder — nach achtzehn Jahr? — Und noch das Kind, — wie du uns hast verlassen? — Dasselbe Kleid! — Dasselbe Band! — Die Blumen in dem Haar! — Und doch nicht Kind? *) — Du bist hell — vom Glanz' umflossen, — so verklärt; — denkst du noch mein? — Das macht mich froh, — o könnt' ich dich nur fassen! — Du winkest mir, und schwebst vorbei? — Mußt du mich denn verlassen? Das ist hart! — Wo anders harrt dir die Bestimmung?" Sie schwieg einen Augenblick, und setzte dann bei: „Ich sah sie doch! — wie war sie schön! — so engelrein wie sie gelebt."

Die Kranke lag jetzt eine Weile ruhig, ohne zu sprechen, und sagte dann mit freudigen Mienen:

„Sie ziehen all' vorbei — die Schützergeister; — der Morgen senkt sich nieder; — da beginnet das Geschäft; — o schützet! — helfet! — Segen ströme aus eurem frommen heiligen Willen — auf die Menschheit nieder."

Ihre letzten Worte waren: „Zuletzt ein grauer Nebelstreif, — und undurchdringlich; — ich seh' nicht mehr; — kehr' ein o Seele in den Körper." Sie erwachte um $6^3/_4$ Uhr Morgens. Zwischen dem ersten und zweiten Schlafe waren nur zwei wache Stunden. Nach $8^3/_4$ Uhr schlief die Kranke wieder ein, und begann nach der Beruhi-

*) Die Erscheinung ist eine mit 9 Jahren in Wien verstorbene Blutsverwandte der Frau, welche sie als Mädchen wie ihre Schwester liebte.

gung der Krämpfe ihre Gespräche wie gewöhnlich mit einem religiösen Gedichte:

„Heil'ger Gott! was freut auf Erden —
„Als ein heiliges Gemüth; —
„Gold und Gut muß Asche werden, —
„Und der Schönheit Pracht verblüht. —
„Nur ein freudiges Gewissen, —
„Das von keiner Schuld erbleicht, —
„Kann das Leben uns versüßen, —
„Macht uns selbst das Sterben leicht."

Sie schwieg einige Augenblicke, und fuhr dann mit heiteren Mienen fort:

„Nicht wahr — du hast es wohl bewährt? — Das macht mich glücklich! — Noch das liebe theure Bild; — das milde Aug' — der weise Ernst, — der fromme Sinn, — die Treue im Gepräge! — Ob ich dein gedenke? — Das weißt du nicht in deiner Höh'? — Gewiß, und oft, und warm; — dir dank ich viel; — du hast geführt auf schönen Wegen den Jugendsinn; — du hast gehoben das Herz, — geläutert den Verstand; — wie dank ich dir; — oft denk' ich dein *). — Wie schriebst du doch?" Nach kurzem Besinnen sagte sie: „Jetzt weiß ich es," und recitirte die vom theuren Freunde und Lehrer ihr ins Stammbuch geschriebenen Verse:

„Dem Mahler strömt ein warmes Lebensglühen —
„Aus voller Seele auf die Leinwand hin; —
„Wie schön das Bild vor seinem Geiste stand, —
„Vollendet liebend es der Musen Hand. —
„Und in den Noten schlafen süße Melodieen, —
„Und angehaucht vom Odem der Kamöne
„Erwacht das Leben, klingen Töne. —
„Doch mir, dem also Hohes nicht verliehen, —
„Muß an den armen Zügen —
„Der Feder wohl genügen —
„Die flücht'gen Worte treulich zu bewahren. —

*) Die Somnambule sah ihren hochverehrten Jugendlehrer Namens Mannlicher, welcher in Wien an einer sehr schmerzvollen Krankheit in geduldigster Ergebung starb.

»O möchtest du nach Jahren, —
»Indeß du manches Glück und Leid erfahren,
»Zuweilen nach dem Freunde deine Blicke lenken, —
».Und sein gedenken.«

„O ja gewiß, — es fühlt's die Seele, — es weiß's der Geist, — was ohne dich mir fehle; — ich dank' dir viel! — Schon wieder fort?"

Die Kranke schwieg jetzt eine Weile, und ich legte ihr, die Pause benützend, die auf ein Blatt Papier geschriebene Frage: „wann wird dein Leiden enden?" auf die Magengrube; weil wir im Zweifel waren, ob die Worte vom 7. Dezember: „noch siebenmal" sieben Anfälle, oder sieben Tage bedeuten. Nach der Vorhersage vom 5. Dezember sollte wohl die Krankheit nach sieben Anfällen mit dem Eintritte des Vollmondes am 10. Dezember enden; um jedoch volle Gewißheit darüber zu erlangen, stellte ich die schriftliche Frage, weil die Somnambule auf mündliche Fragen nicht antwortete. Aber kaum hatte ich das Papier auf den Magen gelegt, war die heitere Miene verschwunden, und die gestörte Kranke sagte:

„Es stört! — nein nein! — man muß mich nicht so quälen! — Ich sehe nichts, — es ist ganz dunkel, — so hats gestört, — das war nicht gut" *). Ich gab das Blatt wieder weg, und sie sagte zu mir: „Reich' mir die Hände, — bestreiche mich; — wie schmerzt der Krampf!" Auf einige Striche sprach sie dann erheitert: „Jetzt läßt er nach, — nun wird es Licht: — Ja es wird enden, — morgen ist's vorüber, — zweimal werd' ich schnell nach einander schlafen, — doch wird es e i n Schlaf nur mehr sein, — der letzte."

Vor dem Einschlafen sagte sie: „Die Seele muß scheiden."

Nach $9^3/_4$ Uhr Morgens erwachte die Frau, und nahm um 2 Uhr nach Mittag das zweite von mir magnetisirte Bad, wodurch sie augenfällig erfrischt und gestärkt wurde.

---

*) War diese Frage schon unerlaubte Neugierde? Die Blume des Magnetismus ist so zart und gebrechlich, daß schon der leiseste Hauch, der die Harmonie und Sympathie stört, sie verdirbt. Und da wundert man sich, wenn eine von einem Dutzend neugieriger Prüfer umlagerte Somnambule im Hellsehen gestört wird, und fällt das salomonische Urtheil: „Die Kranke sei eine Betrügerin."

Zehnter Dezember.

In der Nacht vom 9. zum 10. Dezember stieg die Schwäche auf einen solchen Grad, daß die Kranke an Erschöpfung zu vergehen meinte, und immerzu den Aether zur Hand haben mußte. Ihr Odem war kaum zu gewahren, und der Puls kaum zu fühlen. Der Schlaf war sehr unruhig, und häufig unterbrochen durch die Täuschung, als stiege das Bett sammt dem Körper in die Höhe, und gerathe in schaukelnde Bewegung, so daß die Kranke sich fest am Bette anhielt, aus Furcht heraus zu fallen. Auch der Somnambulismus erreichte im heutigen Morgenschlaf den Höhepunkt. Die Somnambule trat in die psychische Verklärung, in der sie von der abgeschiedenen Schwester inne wurde, daß selbe der Schutzgeist ihrer Kinder sei, was sie mit überschwenglicher Seelenwonne erfüllte. Die Somnambule führte um 5¾ Uhr Morgens mit geläufiger Zunge und weichster Stimme folgendes Gespräch mit ihrer Schwester:

„Der todesmatte Körper — der kann die Seele nicht vermissen, — und doch entring' ich mich — fort in die klaren Räume, — wo ich sie sah die Reine. — Sie schwebt heran, — o diese Freude! so lang' gesucht — und jetzt gefunden! — O nahe mir, — noch näher, — wie faß' ich diese Wonne! — O wüßtest du, wie schwer ich dich verloren. — O bleib bei mir! — So freundlich blickst du auf mich her; — und doch nicht nah genug, um dich zu fühlen. — Es kann nicht sein? — O weile doch, — bleib immer da, — wie viel möcht' dir die Seele sagen; — sie war so arm nach deinem Scheiden, — fand nimmermehr ein weiblich Herz, — das so wie dich sie konnt umfah'n. — Fühltest du meine Sehnsucht wohl? — Sie war so groß, — ist immer gleich, — die Liebe kann sich nicht verringern. — Wußtest du unser wohl? — Du fühlst mein Leid? — Du weißt die Freud? — Das ist mir Trost! — Kannst du nicht schweben ganz um uns? — O das thut weh! — Ein neugeboren Wesen ward euch anvertraut, — die ihr heimzieht in die lichten Räume? — das ist Gesetz? — Die Schützerwesen sind Kinder dieser Erde? — Wie weise das! — Das Wesen, dem es anvertraut — in uns'rer Mitte weilt, — ist ein's der Unsern!? — O nenne mir's, daß ich mich freue! — Das kannst du nicht? — O weh! — Ist ein's der

Meinen!? — O Seligkeit!! — Du schützest so treu, — du führest so beseligt, — wohl himmelan! — die Wonne ist zu groß, als daß ich's fassen kann!! — Der gütige Gott! — Dir hat er's anvertraut!? — So heiß war's oft mein Sehnen, — es ist erfüllt; — darfst du mir es auch nicht nennen; — ich weiß es nicht, — ich f ü h l e es, — ich g l a u b' es fest! — Ich danke vielmals dir, — ich dank' dafür — im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes."

Jetzt stellten sich leichte Krämpfe ein, und sie fuhr nach ihrer Ausgleichung zu sprechen fort:

„Der Krampf beherrscht den Körper, — ist in den Gliedern; — die Seele folgt dem Geist, — und sie thut wohl daran; — er führte mich in deine Nähe; — jetzt kann die Seele ruhiger sie wissen. — So nahe mir — du Theuerste, — so; — recht lange bleib bei mir, — ich zieh' mit dir, — wenn du entschweben mußt. — Ja kann ich das? — So folg' ich dir, — das ist mir eine große Freude! — Deine Wege führen an jenen auch vorbei, — die mein Aug' nicht sah. — Da sind sie ja — so viele mir bekannte Seelen! — Da sind sie ja! — Wie schön und doch so schmucklos!? — So froh und glücklich ist ihr Blick, — nimmer drücken sie die niedern Sorgen. — Auf allen ruht, — und auch auf dir liegt ein so heiliger Ernst? — Die Sorge eurer Bestimmung hier? — Das Schützeramt, ich glaub' euch's wohl, — nicht immer wird es leicht euch werden; — du weißt es wohl, — ich weiß es schon. — Doch keine (Seele) sprach mit mir? — Ihr Blick war selig, — er ruhte wohl auf mir. — So wie an dir, — so sah ich auch an ihnen keinen Leidenskampf. — Das streift sich alles ab? — Nur die befreite Seele, — und der freie Geist zieh'n ein, — sonst nichts von der Erdenbürde? — Das ist gut, — nimmer so glücklich würd' ich alles hier erblicken, — wenn Erdenleid auch folgen könnte. — Noch einmal kommen sie mit Segensmienen; — das ist der Blick, mit dem er damals sagte: „Du hast meinen ganzen Segen" *). — Noch euren Geistergruß, — so entschwebt nun denn, — behaltet mir die Treue, — wie nimmer meine Seele euch vergessen könnt'. — Lebt wohl!" Jetzt kehrte die

*) Die Worte des sterbenden die Tochter segnenden Vaters.

Somnambule einige Augenblicke in's Irrdische zurück, und bekümmerte sich wieder um den schlafenden Knaben, für den es Zeit war, aufzustehen, um in die Kirche zu gehen:

„Karl ist nicht fertig, — es drängt die Zeit, — o helft ihm doch!"

Nachdem der Knabe vom Stubenmädchen geweckt worden war, sprach sie weiter:

„O Gott! wie dank ich dir! — Deine Gnad' ist überschwenglich, — und huldvoll deine Liebe! — Wie dank' ich dir die Barmherzigkeit? — Durch frommen Sinn, und würdig Leben. — Groß sind die Wunder, — die du an mir gethan; — deine Allmacht ist unergründlich, — und überschwenglich die Barmherzigkeit! — Dein staubgeboren Kind — hast du gewürdigt aufzuschweben, — in heilige Sphären, wo laut're Geister leben, — die im reinen Wirken wie sie selber, — klar und verklärt dort sind. — Ja die Seele kehret wieder in des Körpers Schranken; — Du großer Gott! — laß nie aufhören sie zu danken, — für deine Huld, — die du an ihr gethan" *).

Jetzt schwieg sie eine Weile, verordnete das Nöthige, und sagte die Art und Weise des Erlöschens der Krankheit vorher:

„Schon fühl' ich wieder des Körpers Schwäche; — heute darf ich wieder was genießen, — daß er erstarkt, — doch immer wenig nur, — und öfter; — wohl gemerkt, — er würde es nicht vertragen. — Ein Mondesviertel lang — werden nun rückgängig Schläfchen eintreten — ungefähr zu denselben Stunden — wie jetzt die höheren waren; die dürfen nicht übergangen werden. — Wie jene, wo der Geist sich aufschwang, — den Körper erschütterten, — so diese dann, wo der Geist mit dem Körper ruht, — ihn stärken und erquicken. — Essigdämpfe reinigen die Luft, — und machen das Athmen leichter."

Nach halb 7 Uhr hörte die Somnambule zu sprechen auf, wendete sich zur Seite und schlief ein; erwachte aber nicht nach einer Viertelstunde wie sonst, sondern schlief durch eine Stunde bis halb 8 Uhr, wo sie wieder zu sprechen begann. Es waren also genau

---

*) Wer nie Somnambule im Zustande der Verklärung sah und hörte, der hüte sich, über Somnambulismus und Hellsehen sich ein Urtheil anzumaßen, denn er urtheilt jedenfalls als Blinder von der Farbe, und wird nothwendig am Magnetismus zum Lügner.

nach der Vorhersage die beiden somnambulen Schläfe durch den natürlichen Zwischenschlaf in einen einzigen Schlaf verbunden worden. Im letzten Schlafe stellte sich ein Führer ein, und die Somnambule sprach nach der Ausgleichung der dießmal nur schwachen Krämpfe in ununterbrochenem Flusse der Rede Folgendes:

„Erhebe dich, — flieg hinan! — Wie herrlich ist's — so in den Lüften fortzutreiben! — Nun in dem Wolkenmeer, — jetzt in dem reinen Aether, — durch alle Sterne, — durch Mondenglanz — im Weltentanz zur Sonne! — Da ist sie schon; — das ist der Kern der Welten. — Was ist um mich? — Ein Schattenbild — im Dämmerkleid mit langer Schleppe? — Ein Lichtraum um das Haupt? — Er trägt mich ja? — Ja ja! — Das sind gute Mienen, — er hält mich auf den Armen. — Ja dort hinein! — Das ist die Rosenpforte, — dort sind sie d'rinnen, — ja dort hinein! — Warum denn nicht? — Ich kenn' die Wege, — die Herrlichkeit, sie wohnt da d'rinnen. — Laßt mich hinein! — Auch mein Begleiter schüttelt das Haupt? — Warum denn nicht? — Die Rosenriegel sind ja schnell gezogen; die beiden Wächter — umkreist von Silberschein, — mit Engelsflügel — und Rosenstengel — und Lilienkranz — sie werden öffnen. — Nicht also? — geschlossen bleibt der Himmel dort? — Es ist vorbei die schöne Zeit, — die mich beglückt, und hocherfreut. — Nun schweb' ich fern; — o halte mich, — daß ich nicht sinke! — Ja kehre heim! Ihr Sterne alle, — ihr glänzt so hell; — o leuchtet mir durch dichte Wolken, — hinab in die Luft, — die meinen Stern, die Erd' umkreist. Du holder Geist, — das bist du wohl, — hast mich getragen — hinan so hoch — in treuer Lieb', — führ' mich zurück — in des Körpers Fesseln. — Noch ist meine Sendung nicht erfüllt; ist sie es einst, — dann komme wieder, — und trage mich hinan — zur frohen Geisterschaar, — um mit ihr zu gelangen — zu Gottes Thron. — Alles dunkelt, — es ist vorbei, — die Erde faßt mich wieder, — ja ich bin dein."

Nach einem viertelstündigen natürlichen Schlafe erwachte die Frau um $8^1/_4$ Uhr heiter und sich wohl fühlend. Sie theilte mir ungefragt sogleich mit, daß sie einen ganz eigenthümlichen, sehr lebhaften Traum gehabt habe, und erzählte mir mit denselben Ausdrücken das Gesicht, von dem sie im somnambulen Zustande gesprochen hatte. Dagegen

behielt sie von allen früheren Gesprächen und Erscheinungen keinen Schatten der Erinnerung bei.

Am 11. Dezember stellten sich keine somnambulen, sondern natürliche Schläfe ein, und zwar um $5^3/_4$ und um $8^3/_4$ Uhr Morgens, welche zusammen eine Stunde dauerten und die Kranke sichtlich stärkten und erfrischten. Nach Mittag führte ich sie in die frische Luft, was ihr recht gut anschlug. Die Schwäche war noch so bedeutend, daß die Frau nur sehr langsam zu gehen vermochte, und immerzu nach kurzen Strecken ausruhen mußte.

Am 12. Dezember schlief sie um $5^3/_4$ und um 10 Uhr Vormittags, jedesmahl eine halbe Stunde ruhig, und ohne krampfhafte Zufälle. Die Kräfte fingen sich zu erholen an, und das Gehen machte merkliche Fortschritte.

Am 13. Dezember machte die Genesende den zweiten halbstündigen Schlaf von $11^1/_4$ bis $11^3/_4$ Uhr Mittags; am 14. Dezember von $12^1/_2$ bis 1 Uhr, und am 15. Dezember von $1^3/_4$ bis nach 2 Uhr Nachmittags. Derselbe setzte also jetzt rückgängig um 5 Viertelstunstunden nach, wie er in der Zunahme des Somnambulismus um dasselbe Zeitmaß täglich vorgesetzt hatte.

Am 16. Dezember kamen die Ausgleichungsschläfe zum letzten Male, der erste wie immer um $5^3/_4$ Uhr Morgens, der zweite um 3 Uhr Nachmittags, und jeder dauerte nur eine volle Viertelstunde.

Die folgenden Tage schlief die Frau weder Morgens zur bestimmten Stunde, noch Abends zur berechneten Zeit. Sie nahm genau die verordnete China ein, aber nicht das schwere Pulver, sondern täglich viermal zwei Tropfen von der ersten Decimal-Verdünnung der China-Tinctur, und trank ausschließlich das durch mich magnetisirte Wasser. Die Genesende fühlte sich täglich besser, die Kräfte nahmen stätig zu, der Kopfschmerz blieb aus und das Gemüth wurde heiter.

Am 24. Dezember traten ohne alle Beschwerde und ganz regelmäßig die Katemenien ein, und damit war die Genesung in so weit beendet, als es bei einem chronischen, auf einem organischen Gebrechen beruhenden Leiden möglich ist.

Die Geschichte des vorliegenden Somnambulismus zeigt in Bezug auf die Entstehung, den Verlauf und Ausgang einige von den gewöhnlichen magnetischen Fällen abweichende Eigenthümlichkeiten, welche in wissenschaftlicher Beziehung nicht ohne Interesse sind. Vorerst drängt sich die Frage auf: Ist das ein freiwilliger von selbst entstandener, oder ein künstlicher durch äußere Zuthat herbeigeführter Somnambulismus? Und im letzteren Falle, welches äußere Moment hat mit dem inneren Momente, der längst vorhandenen Anlage, zur Erzeugung des Zustandes zusammen gewirkt? Brachten die durch die Zeitereignisse erregten und durch meine schwere Erkrankung in letzter Zeit noch vermehrten Gemüthserschütterungen die Krankheit zum Ausbruche? Oder hat die zweimalige Anwendung des Magnetes den schlummernden Funken geweckt? Oder aber wurde der somnambule Zustand von der anderen Kranken durch mich auf die Frau übertragen? Diese drei Möglichkeiten sind denkbar, welche gehört der Wirklichkeit an? Meine Ansicht neigte sich nach Erwägung aller Umstände der Auffassung zu, daß sich der somnambule Zustand aus der gegebenen Anlage unter dem Einflusse der schädlichen Gemüthsaffekte entwickelt habe; also auch ohne den Magnet und ohne die andere Somnambule zu Tage getreten wäre. Die Frau dagegen beharrte steif und fest bei dem Glauben, sie sei durch die Anwendung des Magnetes in diesen Zustand verfallen, und dadurch mit der andern Kranken in Verbindung gesetzt worden. Für meine Ansicht scheinen auch noch die Umstände zu sprechen, daß meine Frau um einen Tag früher erkrankte, als die andere Kranke in magnetische Behandlung trat, und daß die eine Somnambule lebensmagnetisch, und die andere mineralmagnetisch war. Die magnetische Verbindung zwischen beiden Somnambulen ist gegeben durch die Identität des behandelnden Arztes. Dennoch aber vermochte ich zur vollen Ueberzeugung und Gewißheit über die Ursache der Entstehung, so sehr mir es auch am Herzen lag, nicht zu kommen. Auf meine mehrmaligen mündlichen darauf bezüglichen Fragen erhielt ich von der Somnambule keine Antwort, und eine schriftliche Frage getraute ich mich nicht zu stellen aus der gegründeten Besorgniß, dadurch abermals eine sehr unliebsame Störung zu veranlassen; und meine Erwartung, die Kranke werde ungefragt meinem sehnlichen Wunsche, darüber

ins Reine zu kommen, unter die Arme greifen, ging nicht in Erfüllung.

Ferner zeigt der Gang der Krankheit eine sehr langsame Zunahme, und dagegen eine sehr schnelle Abnahme des Somnambulismus. Derselbe begann mit den Trugbildern des Traumes, erhob sich durch das Halbdunkel der Visionen zur Helligkeit der Selbstbeschauung und Selbstverordnung, und endete auf dem Culminationspunkte der Verklärung mit einem Schlage. Dieser Verlauf und Ausgang kömmt selten vor. Gewöhnlich durchlaufen die Somnambulen den Cyklus des Schlafwachens wie ein am Horizont auf- und nieder steigendes Gestirn. Das innere Wachen wird mit jedem Tage heller, und hat das Hellsehen den relativen Höhepunkt erreicht, dann wird das innere Auge wieder täglich trüber, und erblindet mit dem äußeren Wachen. Die auf- und absteigende Stufenleiter entsprechen sich, denn dem physischen Gesetze der allmäligen Zu- und Abnahme ist auch der Somnambulismus unterworfen, in so fern er auf dem organischen Boden eines krankhaften Nervenlebens wurzelt. Im gegebenen Falle ist wohl die physische Rückbildung in den auf das Hellsehen folgenden periodisch eintretenden Ausgleichungsschläfen ausgedrückt, aber in der psychischen Sphäre fiel der Vorhang jählings nieder, denn die Somnambule kehrte innerhalb des Zeitraumes von zwei Stunden von dem Höhepunkte des inneren Wachens durch einen symbolischen Traum zum äußeren Wachen zurück. Endlich ist noch die Eigenheit zu bemerken, daß die Somnambule mir, dem Magnetiseur, mit dem sie doch in innigem Rapporte stand, auf keine mündliche Frage antwortete, was schon bei Magnetischen in ungleich niedrigeren Graden der Fall zu sein pflegt, was selbst die Mineralmagnetische ohne Störung und Weigerung that. Der Umstand ist hier um so wichtiger, weil diese Schweigsamkeit die Wiederholung des Somnambulismus zur Folge hatte, die mit leichter Vorsicht hätte vermieden werden können, wenn die Somnambule beim ersten Erkranken die gewünschten Aufklärungen hätte geben können, welche sie das zweite Mal ohne Anstand klar und bündig gab.

Zweiter Theil.

Durch ein halbes Jahr erfreute sich die Frau eines recht leidlichen Wohlseins, alle körperlichen Funktionen waren in Ordnung, sie besorgte mit Emsigkeit das Hauswesen, unterzog sich mit unermüdetem Eifer den sorgenvollen Beschwerlichkeiten der Kindererziehung, und war, Kleinigkeiten abgerechnet, guter Dinge. Nur die nach körperlicher Anstrengung fühlbare Kraftlosigkeit und Schwäche, und der immer sich kund gebende wunde Fleck im Rücken trübten vorübergehend das Wohlsein. Im Sommer war es für die Frau ein großes Vergnügen, an schönen Abenden auszugehen, besonders zur Zeit des Mondlichtes, für das sie seit den magnetischen Schläfen eine besondere Vorliebe und Hinneigung zeigte; ja sie behauptete mit überzeugender Bestimmtheit, daß sie der Mond fühlbar erwärme und stärke. In den ersten Tagen des Juni stellte sich wieder eine ungewöhnliche Reizbarkeit der Nerven ein, zu welcher sich auch unruhiger traumvoller Schlaf, Eingenommenheit des Kopfes, und niedergedrückte Gemüthsstimmung gesellten *).

---

*) Ich magnetisirte vom 5. bis einschließlich 16. Juni, also durch 12 Tage jedesmal um 6 Uhr Abends durch eine Viertel- bis Halbstunde mittelst negativer Manipulation mit den Handrücken ein 37jähriges Mädchen, welches seit 23 Jahren an heftigen Krampfzufällen in Folge von Menstruations-Anomalie litt. Durch einen Fall ins kalte Wasser bei erhitztem Körper, und durch eine zur Monatzeit angestellte Aderlässe wurden die Katamenien der Art gestört, daß sie immer nur sehr sparsam und unter krampfhaften Beschwerden sich einstellten. Gegen dieses Leiden wurden alle Arzneimittel von vielen Aerzten erfolglos versucht, und namentlich häufige Blutentziehungen angeordnet. Im Frühjahre 1848 kam die Kranke nach Kremsmünster, um auch bei der Homöopathie Hilfe zu suchen, welche ihren Zustand wesentlich besserte. Aber einige Zeit nach ihrer Heimkehr fiel ihr, als sie in den Keller hinabstieg, eine schwere Fallthür auf den Rücken, wodurch das vorige Leiden sich neuerdings verschlimmerte, und auch noch eine Spinalirritation dazutrat. Die Krämpfe stellten sich in allen Formen ein: Kinnbackenkrampf, Starrkrampf der Glieder, Lungen- und Herzkrämpfe, Mutter- und Blasenkrämpfe wechselten mit einander ab, und gegen dieses veraltete Leiden versuchte ich bei der mir unbedingt vertrauenden Kranken

Sechzehnter Juni.

Morgens nach dem Erwachen klagte die Frau über betäubende Kopfschmerzen, welche sie dem Dufte eines Straußes von Alpenblumen zuschrieb, die im Schlafzimmer über Nacht stehen geblieben waren. Sie schluckte zur Vertreibung des Kopfschmerzes einen Löffel voll frisch geriebenen Meerrettig, welcher Gegenreiz ihr schon öfter schnelle Erleichterung bewirkt hatte, und nahm, als dieses Mittel nichts fruchtete, einige Tropfen von der ersten Verdünnung des Stechapfels, aber gleichfalls ohne Erfolg. Es drohte schon vor Mittag ein Krampfanfall auszubrechen, den jedoch die Frau mit aller Macht des Willens zu hintertreiben strebte. Nach Tische legte sie sich auf das Ruhebett, und nach einer halben Stunde um 1½ Uhr wurde ich zur Frau gerufen, und fand sie bereits bewußtlos. Sie stützte die Stirne auf die Hände, und diese auf die Lehne des Ruhebettes, und zitterte am ganzen Körper vor eisiger Kälte. Ich ließ sie entkleiden und ins Bett bringen, wo alsbald heftige Krämpfe eintraten, die bald im Halse, bald auf der Brust, bald im Unterleibe sich zeigten, und die Kranke zu kläglichem Wimmern zwangen. Ich suchte nun die Krämpfe durch einige magnetische Striche vom Scheitel bis zu den Schultern, durch Händeauflegen auf die Stirne und Herzgrube, und durch Behauchen des eben ergriffenen Theils zu lösen, was auch in kurzer Zeit gelang.

Die Frau setzte sich im Bette auf, und sprach bei geschlossenen Augen von verschiedenen Traumbildern, die ihr eben vorschwebten. So sprach sie von einem schönen Jagdhunde, den wir Tags zuvor beim Jäger im Fasangarten, wo wir mit den Kindern waren, gesehen hatten:

---

auch noch den Lebensmagnetismus, für den sie so große Empfänglichkeit zeigte, daß sich schon nach einigen Tagen Zeichen von Somnambulismus einstellten, der schon einmal früher im niederen Grade sich freiwillig entwickelt hatte. Der Eintritt der Reinigung, und des unvorgesehenen Verbandes mit meiner Frau erheischte die allmälige Aufhebung der magnetischen Cur, und die Rückkehr zur homöopathischen Heilart, welche nun auf den engen Kreis bestimmter Mittel angewiesen ist, weil durch den Somnambulismus meiner Frau der Charakter ihres Leidens klar aufgedeckt wurde.

„Er ist ein lieber Kerl, — das Haar so glatt, — das Aug so rein, — der Blick so treu, — er hat Verstand und Herz." Dann sah sie den jüngsten Knaben Ubald auf dem Hunde reiten, worüber sie herzlich lachte; auch sah sie einen ungeheuren Schwarm von Staaren, die in der Luft ein Kreuz bildeten *). Dann sprach die Kranke vom ältesten Knaben, der beim Schwimmen immer den Krampf bekomme. Sie übertrug den eigenen Krampf auf den Knaben, und klagte, daß er nicht schwimmen könne, weil er überall den Krampf habe: auf der Brust, im Herzen, im Magen und in den Gliedern, und ordnete an: er soll sich Spagat um die Hände und Füße binden **). Nachher legte sie sich hinüber und sagte: „Nur die linke Seite leidet," und legte die rechte Hand auf die Herzgrube. Ich legte nun meine Hand über ihre Hand, sie fragend, ob sie da Krampf spüre, worauf sie mit leiser Stimme antwortete: „Das steht still." Ich ließ nun meine Hand auf der Herzgrube, die ich einige Male behauchte, ruhen, und nach einer Weile sagte sie etwas lauter:

„Jetzt geht es wieder, — das thut wohl, — das beruhigt sehr, — jetzt wird es sich ausweinen, — und dann wird der Krampf wieder gut." Während die Kranke weinte, hielt ich die rechte Hand auf die Herzgrube, und legte meine linke Hand in ihre linke Hand, da sie wiederholt versicherte, daß nur die linke Seite leide. Weil mir aber das längere Stehen in der gebückten Stellung sehr unbequem war, so kniete ich am Bette nieder, was mir viel leichter ankam. Die Mienen der Kranken wurden nun, da die Krämpfe gänzlich aufhörten, immer freundlicher und behaglicher, sie erhob langsam den rechten Arm, hielt die flache Hand über meinem Scheitel nahe an den Haaren, und sagte mit sanfter Stimme:

„Hell wie Schein, — du hast ein ander Gesicht als sonst, — golden ist das Haar, — wie das Bild am Altar ***), — du mein Fried-

---

*) Dieser Garten ist ein Uebernachtungsplatz für die in Oberösterreich sorgfältig gehegten Staare, wo sie Abends zu vielen Tausenden sich versammeln.

**) Ein Volksmittel gegen den Wadenkrampf.

***) Das Bild am Hochaltar in der hiesigen Stiftskirche stellt die Verklärung Christi dar.

reich!" — Auf meine Frage: „Wer ist denn dein Friedreich?" antwortete sie lächelnd: „Das weißt du schon" — und setzte bei: „Das thut wohl, wenn man gute Wesen hat."

Darauf führte sie langsam die rechte Hand im Kreise um meinen Kopf, die Haare leicht streifend, hielt dann nach vollendetem Kreise mit der Hand über dem Scheitel still und sagte:

„Aus den Haaren geht ein Strahl, — davon sind sie golden, — das ist Elektricität, — das siehst du nicht." Nun legte sie die rechte Hand auf meine Hand, die noch immer auf der Herzgrube lag, und sprach: „Das Leben strömet über von dir zu mir, — das fühlst auch du *), — das löset den Krampf."

Darauf führte die Somnambule die rechte Hand einige Mal um meinen Kopf, die Haare, den Backen- und Halsbart berührend, mit den Worten: „Man kann es nicht glauben, — welche Kraft in den Haaren ist, — jedes Härchen hat seine Strömung." — Jetzt machte sie mit der Hand einen Halbkreis vom Scheitel zum Halsbart, an dem sie stille hielt, sagend: „Die Haare sollen auf dem Herzen sein, — schneide ein wenig ab, und lege sie her." Bei diesen Worten legte sie ihre Hand auf meine Hand über der Herzgrube. Ich schnitt nun ein Büschel Haare vom Halsbarte ab, legte sie auf die Herzgrube, und meine Hand darüber, worauf sie nach einer Weile mit heiterer Miene sagte:

„Ich fühle jedes Härchen einzeln, — so dick wie eine Nadel seh' ich die Kraft ausströmen, — die Haare muß ich immer auf dem Herzen tragen, — dann wird der Krampf nie so heftig werden."

Die goldenen Ohrgehänge und Ringe hieß sie mich schon im Anfange des Anfalles weggeben. Die letzten Worte, welche die Kranke mit innigem Gefühle zu mir sprach, waren:

„Wenn du wieder Karl bist, — so tröste mich so viel du kannst, — und als Friedreich helfe mir."

---

*) Bei wirksamer Mesmerirung fühlt der Magnetiseur ein deutliches Ausströmen aus den Fingerspitzen, und legt man die Hand auf die Herzgrube einer im innigen Rapporte stehenden Somnambule, so fühlt man beim Wegziehen der Hand vom Leibe der Kranken einen ähnlichen Widerstand, wie bei der Trennung des Eisens vom Magnete.

Darauf neigte sie den Kopf zur Seite, schlief eine Viertelstunde ruhig, und erwachte um halb 3 Uhr; es hatte also dieser Anfall volle zwei Stunden gewährt. Als die Frau nach dem Erwachen davon hörte, weinte sie, und sagte: „Es wird doch nicht wieder so werden?" Es bestätigte sich, daß der Krampf nur die linke Seite befallen hatte, denn auf der rechten Seite fühlte die Erwachte keine Veränderung, während sie an der linken Seite lähmige Schwäche spürte. Auf mein Geheiß schnitt die Frau noch mehr Haare von meinem Barte ab, nähte sie in Leinwand ein, und trug das Haarpölsterchen an einem Bande als Amulet auf dem Herzen. Abends ging sie lange nicht zu Bette aus Furcht, es möchte sich wieder ein Anfall einstellen, was aber nicht geschah.

Siebenzehnter Juni.

Der Schlaf in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni war unruhig, voll Träume und immerzu unterbrochen. Um Mitternacht stellten sich trockene Hitzen und leichte Zuckungen der Glieder ein. Die Frau befiel ein unüberwindliches Angstgefühl, sie rückte in meine Nähe, und schmiegte sich, meine Hände erfassend, ängstlich an mich an. Um 1 Uhr wurde sie ruhiger, die fieberhafte Wärme verlor sich, und es trat ein natürlicher ruhiger Schlaf ein, der bis gegen Morgen anhielt.

Aus der Art, Stärke und Dauer des gestrigen Anfalles war mit Gewißheit voraus zu sehen, daß noch mehrere Anfälle nachfolgen werden, und ich rieth der Frau, sich nach Tische nieder zu legen, um ihr, im Falle, es käme ein Krampfanfall, besser beistehen zu können. Sie blieb jedoch auf, in der Meinung, dadurch einem etwaigen Eintritte vorzubeugen. Aber um halb 2 Uhr nach Mittag befiel die Frau auf dem Ruhebette eine allgemeine eisige Kälte, und gleich darauf schlief sie magnetisch ein. Ich gab ihr eine bequeme Lage, und hüllte die vor Kälte Zitternde mit warmer Decke zu. Es traten auch heute wieder heftige Krämpfe abwechselnd im Kopfe und Halse, auf der Brust und im Bauche ein, die ich durch Streichen, Händeauflegen und Behauchen beruhigte. Anfangs sprach sie mit bekümmerten Mienen:

„Es wäre furchtbar, — wenn es wieder so werden müßte, — es wäre furchtbar!“ und brach in lautes Weinen aus, so daß neuerdings Krämpfe eintraten. Nachdem diese vorüber waren, sagte sie freundlich zu mir: „Du bist auch heute hell.“ Plötzlich aber verdüsterten sich wieder die Züge, und sie sprach: „Sie warten auf dich bei P..., — sie sollen nicht so herdenken, — bleibe bei mir.“ *) Auf meine Versicherung, sie nicht zu verlassen, sondern die Meldung hinzuschicken: daß ich durch Geschäfte verhindert, erst später kommen könne, wurde sie ruhig und blieb in unverrückter Lage mit erwartungsvollen Mienen so lange, bis die Nachricht in dem benachbarten Hause angelangt sein konnte, dann rief sie freudig: „Jetzt wissen sie es schon.“ Es stellten sich abermals Krämpfe ein, und nachdem sie auf die magnetische Manipulation gewichen waren, sagte die Sonnambule:

„Sie leidet heute weniger als ich, — das ist gut.“ „Wer leidet weniger?“ — „Die andere Kranke; — du mußt die Verbindung zwischen uns aufheben.“ — „Wie soll das geschehen?“ — „Durch ein Stück magnetisirtes Glas, — das sie dort hingeben soll, wo sie Schmerzen hat.“ — „Soll ich die Kranke gar nicht mehr magnetisiren?“ — „Das mußt du thun, — doch nicht zu stark, es wirkt zu stürmisch.“ Nach kurzem Schweigen bemerkte sie: „Wenn du wieder magnetisirst, — dürfen wir nicht so nahe mit einander leben — wegen der Ueberströmung.“

Ich stellte jetzt die Frage: ob die andere Kranke durch Magnetismus geheilt werden könne? worauf sie erwiederte:

„Heilen wird er sie nicht, — aber ihre Leiden um vieles mildern, — sie wird noch manche Stürme aushalten müssen.“ Jetzt verzerrten sich die Züge, und sie sagte mit krampfhafter Anstrengung: „Sie denkt so her, — das zieht sehr;“ und plötzlich trat Kinnbackenkrampf und Starrkrampf in den Armen ein, Erscheinungen, die ich bei der Frau noch in keinem Anfalle beobachtet hatte, und die daher offenbar von der andern Kranken, die daran litt, übertragen sein mußten. Dem Behauchen der Kiefergelenke und dem

*) Ich hatte um 3 Uhr nach Mittag in ein Haus, wo ich geladen war, zu kommen versprochen.

Streichen der Arme von den Schultern bis zu den Fingerspitzen wichen bald die ungebetenen Gäste, und die Kranke rief ärgerlich aus: „Der elende Körper! — die Seele ist stark, — und doch siegt er, — es sind nur die Nerven!“

Das Verschieben des Amulets rügte sie mit den Worten: „Die Haare sind nicht am Orte;“ nachdem ich aber selbes zurecht gelegt hatte, bemerkte sie: „Ich leide heute, — aber es würde viel ärger sein, — wenn ich die Haare nicht hätte.“ — „Werden noch mehr Anfälle kommen?“ — „Noch mehrere.“ — „Wirst du immer so heftige Krämpfe haben, wie heute?“ — „Morgen wird der Krampf freier sein.“ Zuletzt sagte sie: „Jetzt wird es gut, — ich danke dir,“ und schlief eine Viertelstunde.

Die Kranke kam heute nie zur behaglichen Ruhe, denn die eben beschwichtigten Krämpfe brachen immer wieder von Neuem aus. Die Schuld davon trug zum Theile die unbequeme Lage der Kranken auf dem Ruhebette, wodurch ich gehindert war, ihr den nöthigen Beistand gehörig zu leisten, und theils die schwüle Hitze des Sommertages, die mich bei den Hilfeleistungen in triefenden Schweiß brachte, was die lebensmagnetische Einwirkung schwächt.

Achtzehnter Juni.

In der Nacht vom 17. zum 18. Juni schlief die Frau ruhiger und besser, weil sie keinen Anfall befürchtete. Von Mitternacht bis 1 Uhr war sie wieder schlaflos und beängstigt, hatte Fieberhitze, rückte ängstlich an meine Seite, und hielt meine Hände fest, wie Einer, der zu fallen oder zu ertrinken fürchtet, sich an den Rettungsanker anklammert. Gegen Morgen schlief sie tief und ungestört, und erwachte ziemlich heiter und gestärkt. Mittags genoß sie nur ein wenig Suppe, und um 1 Uhr nahm sie am Nähtische eine Arbeit vor, mit dem festen Vorsatze, nicht nachzugeben, und den Schlaf zu bekämpfen, der sich aber unwiderstehlich zur selben Zeit, wie Tags zuvor, um halb 2 Uhr einstellte. Ich nöthigte noch zuvor die Frau, sich auf das Ruhebett zu setzen, wo sie nach einigen Minuten mit der Arbeit in der Hand einschlief. Sie nahm selbst den silbernen Fingerhut vom rechten Mittelfinger, legte die auf ihrem Schooße liegende Scheere auf den Tisch,

zog aus ihrem Schnürleibchen zwei vorne eingebundene Stahlfedern heraus, und warf sie auf den Boden mit den Worten hin: „Der Stahl stört.“ *)

Ich legte nun die Kranke auf das bereit gehaltene Lager, und meine Hände auf ihre Stirne und Herzgrube, worauf sie nach einer Weile sagte: „Das thut sehr wohl — aber es ist nicht unumgänglich nothwendig heute.“ Wirklich wurde sie heute vom Krampfe wenig belästigt, und es stellten sich nur von Zeit zu Zeit leichte Anklänge ein, die schnell vorüber gingen. Ihre Angst vor der Wiederkehr des Leidens sprach sie mit den Worten aus: „Du mußt es mir nicht sagen, daß ich so geschlafen.“

Diese Bitte ging mir zu Herzen, und ich war von Theilnahme und Mitleid ergriffen. Da erhob die Kranke den rechten Arm, und sprach die Hand über meinem Scheitel haltend mit seelenvoller Stimme: „Dieser Schein! — den siehst du nicht; — das ist nicht Licht, — das sind keine Farben, — welche Sprache vermöchte das Wort zu sagen; — und du erscheinst mir drinnen als Kern — so hell und klar — wie das Bild am Altar.“

Jetzt trübten sich die freundlichen Züge, und traten leichte Krampferscheinungen ein. Als diese vorüber waren, sagte sie: „Alle Uebel drängen sich an mich;“ und setzte nach kurzer Pause bei: „das ist der Gewinn, daß ihr wohler ist der Armen? — denn wir sind jetzt ein Leib.“ — „Kann denn die Verbindung nicht ganz aufgehoben werden?“ — „Nur allmälig.“ — „Darf ich die Kranke nicht mehr magnetisiren?“ — „Wenn sie deiner bedarf, — es wird ihre Leiden mildern, — aber geheilt wird sie nicht. — Morgen wird sie einige Striche bedürfen; — das Glas muß sie hingeben, wo sie Schmerzen fühlt, — und täglich muß es neu magnetisirt werden.“ — „Soll sie das Glas so gebrauchen, oder in etwas eingebunden?“ — „So, oder eingebunden, — nur nicht in Raupenfäden.“ **)

*) Die störende Wirkung der Metalle als Repräsentanten der irdischen Schwere auf die Entwicklung des Somnambulismus ist eine allgemeine Erscheinung, und am widrigsten wirken Eisen, Kupfer und Silber.

**) Seide hemmt und isolirt die magnetische Kraft, während sie vom Wasser, Haare und Glase angezogen und gebunden wird.

Jetzt ließ sich lautes Kollern im Unterleibe der Kranken hören, worauf sie sagte: „Alles theilt sich zwischen uns, — deine Diarrhöe setzte sich bei mir fort, — das nenne ich Uebertragung!“ — „Ist dir das schädlich?“ — „Nein, sehr gedeihlich.“ *)

Die Somnambule lag nun eine kurze Zeit ganz ruhig da. Ich hatte meine linke Hand in ihre linke Hand gelegt, und saß am Bette mich ihrer heutigen Ruhe freuend. Da sprach sie freundlichst zu mir die erste Strophe des bekannten Liedes von Rückert:

„Du bist die Ruh',
Der Friede mild,
Die Sehnsucht du,
Und was sie stillt.“

„Das paßt wohl ganz auf dich, mein Friedreich.“ Ich fragte sie nochmals: „Wer ist denn dein Friedreich?“ worauf sie wieder lächelnd erwiederte: „Das weißt du schon.“ — „Ich heiße ja Karl, nicht Friedreich.“ — „Friedreich heißt deine Seele — Karl hat man deinen Körper genannt.“ **)

Jetzt verdüsterten sich die Züge der Kranken, und sie sagte wehmüthig: „Alles schau' ich, — es ist furchtbar — aber unerläßlich!“ Ich gab ihr ein Paar Striche, und legte die Hände auf die Stirne und Magengrube, worauf sie mit erheitertem Gesichte zu mir sprach: „Dein Geist strahlt durch die Wolke „Seele“ auf mich herab, — diese Wolke ist mir sehr gedeihlich, — sie leitet die Kraft dahin, — wo ich ihrer bedarf.“

Nach kurzer Pause sagte sie: „Heute ist es gut, — heute kömmt

---

*) Ich hatte mir Tags vor der Erkrankung der Frau durch den Genuß von jungem Bier einen Durchfall zugezogen, der nach zwei Tagen abgeschnitten endete, und sich auf die Kranke übertrug.

**) Somnambule wissen ihren helfenden Freunden stets etwas Liebes und Werthes zu sagen, und geben ihnen nicht selten symbolische Namen, die den Charakter des Helfers, oder das Verhältniß des Magnetiseurs zum Magnetisirten bezeichnen. So nannte in Zschokke's Verklärungen die Somnambule ihren Magnetiseur, der Ambrosio hieß, Emanuel, „den von Gott Gesandten.“ Solche symbolische Namen gibt es viele im Deutschen, als: Gottlieb, Gottfried, Gottschalk, Heinreich (Heinrich), Friedreich (Friedrich), Huldreich (Ulrich) und dergleichen mehr.

der Krampf nicht auf." — „Wirst du morgen wieder schlafen?" — „Um dieselbe Zeit." — „Ohne Krampf, wie heute?" — „Morgen werd' ich Krämpfe haben, — aber nicht heftige, — weil ich deine Haare habe." — „Ich gebe dir noch mehr Haare, wenn sie dir nützen." — „Sie sind genug, — aber nicht alle sind wirksam, — nur die du selbst genommen." — „Nun ich nehme sie ja selbst." — „Der Moment ist's, der die Kraft verleiht, — jetzt ist sie schon mehr erloschen."

Sie schwieg jetzt eine kurze Weile, und sagte dann mit flehendem Tone: „Mache mir die Sache leicht;" und auf meine Versicherung, sie so viel als möglich zu trösten und zu stärken, antwortete sie mit den Friedensworten:

„Ehre sei Gott in der Höhe, — und Friede allen Menschen auf Erden, — die eines guten Willens sind, wie du."

Die Kranke lag nun eine Viertelstunde ruhig da und schien zu schlafen. Um 3 Uhr streifte sie mit der rechten Hand von der Stirne über die rechte Schläfe herab, was mich aufforderte, ihr ein Paar magnetische Striche zu geben, worauf sie zu mir sagte: „Streiche mich umgekehrt nach aufwärts, damit ich erwache." Ich that's, aber die Somnambule erwachte nicht, sondern sprach: „Hauche mir in's Gesicht nach aufwärts." Ich behauchte nun dreimal das Gesicht vom Munde zur Stirne. Die Kranke trat darauf in den Halbschlaf zurück, setzte sich auf, und sprach von den Kindern und ihren Aufgaben, die sie zu machen haben, aber zum äußeren Bewußtsein erwachte sie nicht. Ich behauchte sie daher nochmals mit dem festen Willen, daß sie erwache. Unmittelbar darauf wischte sie mit den Händen über die Stirne und schlug die Augen auf. Die Frau fühlte sich auf den heutigen fast krampffreien Schlaf wohler als gestern, und war Abends heiter und im Gemüthe beruhigt.

Neunzehnter Juni.

Die Nachtruhe wurde durch die Erkrankung des ältesten Sohnes an der häutigen Bräune gänzlich gestört, denn die besorgte Mutter konnte, obgleich der Anfall auf einige Gaben **Spongia 1.** schnell und gefahrlos vorüber ging, die ganze Nacht zu keinem Schlafe

mehr kommen, dessen sie doch so sehr bedurft hätte. Sie fühlte sich beim Aufstehen sehr matt und abgespannt, sah recht leidend und angegriffen aus, und es zeigte der Blick den eigenthümlichen, auf einen Punkt zusammengedrängten strahlenden Glanz der Somnambulen im auffallenden Grade. Bei Tische genoß die Frau nicht einmal eine leere Suppe, denn sie versicherte, es sei ihr der Magen ganz zusammen geschnürt. Um 1 Uhr nach Mittag befiel sie eine große Bangigkeit, und sie brach, als ich sie zu trösten bemüht war, in schluchzendes Weinen mit den Worten aus: „Sie tauge mit diesem siechen Körper nicht mehr in diese Welt;" und ich mußte alle Trostgründe aufbieten, ihr leidendes Gemüth zu beruhigen.

Um halb 2 Uhr schlief sie trotz allen Ankämpfens gegen den gefürchteten Schlaf unter öfterem Aufseufzen ein, und wurde, wie es nach allen Umständen und den vorausgegangenen Einflüssen zu befürchten stand, von heftigen Krämpfen befallen, die erst auf eine kräftige Mesmerirung wichen. Gleich anfangs wurde die Kranke vom Kinnbackenkrampf befallen, den ich durch kräftiges Behauchen der Kiefergelenke und durch Streichen der Kiefer zur Lösung brachte; darauf stellten sich Streckkrämpfe in den Armen, Würgen im Halse, und Kollern in den Gedärmen mit krampfhafter Auftreibung des Unterbauches nacheinander ein. Nachdem alle Formen der Eintrittskrämpfe durch lebensmagnetische Einwirkung ausgeglichen waren, sprach die Somnambule zuerst mit sanfter Stimme und freundlicher Miene einige Sätze so schnell, daß ich nicht im Stande war, sie wörtlich nachzuschreiben. Der Inhalt war:

„Daß wir Beide auf die Welt kamen, dem Herrn zu dienen, und daß vom dornenreichen Pfad des Erdenlebens mir die Rosen, ihr die Dornen zufielen;" was auf den Unterschied unserer Temperamente, meinen Frohsinn und ihre Schwermuth, so wie auf meine Gesundheit und ihre Kränklichkeit zu beziehen ist. Und nach kurzer Unterbrechung verfolgte die Kranke diesen Gedanken noch weiter, indem sie sagte:

„Erschien nicht Gott Moses und seinen Jüngern im Dornenbusch? — nur im Schmerz ist Heil, — nur mit dem Kreuze werden wir erhöht!" Nun umdüsterten sich ihre Mienen, und sie sagte: „Schrecklich ist's den Leu zu wecken." — „Was soll geschehen, deine

Leiden zu erleichtern?" — „Du thust, was du kannst." — „Es betrübt mich tief, daß ich daran schuld bin." — „Es war ja nicht dein Wille, — die Gesetze der Natur, — du dachtest nicht an das gebrechliche Gebäude."

Nach einer Weile verordnete sich die Kranke den Gebrauch der China wie das erste Mal: „Die China wird meine Kräfte unterstützen, — die reiche mir." — „Wie oft?" — „Viermal des Tages. — Nimmer dürfte ich neben dir liegen, — wenn du eine magnetische Kranke hast." — „Soll ich auch jetzt mich von dir trennen?" — „Jetzt bedarf ich deiner." — „Wirst du morgen wieder schlafen?" — „Ja." — „Um dieselbe Zeit?" — „Wie immer." — „Wirst du wieder starke Krämpfe haben?" — „Nein, weil auch sie ruhiger sein wird." — „Ich werde sie nicht mehr magnetisiren, um dir die Leiden zu ersparen." — „Das ist ja gar so hart, — willst du ihr selbstthätig helfen, — müßte ich erliegen; — das fühl' ich heute, — das ist so traurig; — darum mittelst Glas, — das darfst du ihr nicht entziehen." — „Soll ich die Kranke mit dem Mineralmagnet behandeln?" — „Der würde zu stürmisch auf sie einwirken." — „Was soll ich dann für die Kranke thun?" — „Was du als Arzt und Mensch thun mußt; — ich will ja auch leiden. — Auch mir mußt du ein Stück Glas magnetisiren, — damit ich's in's Trinkwasser lege. — Wasser zu magnetisiren, ist jetzt minder rathsam, es ist zu warm, — und magnetisirtes Wasser schmeckt zu sauer; — das Glas gibt ihm schon die Kraft." — „Soll ich sonst noch was thun?" — „Jetzt weiß ich nichts mehr. — Mich immer trösten."

Jetzt stellte sich neuerdings die Mundsperre ein, und nachdem selbe auf Behauchen und Streichen nachgelassen hatte, sagte die Kranke: „Der Backenkrampf ist sehr schmerzlich, — ganz wird er sich nur allmälig lösen." Ich hielt nun die flachen Hände mit leichtem Drucke an die Kiefer durch einige Minuten an. Darauf dankte sie mit den Worten: „Das ist gut, ich danke dir;" wendete den Kopf zur Seite, schlief um 2¾ Uhr ein, und erwachte nach ruhigem viertelstündigen Schläfchen von selbst um 3 Uhr nach Mittag.

Zwanzigster Juni.

In der Nacht zwischen dem 19. und 20. Juni schlief die Frau ziemlich ruhig, besonders gegen Morgen; nur die Stunde um Mitternacht, wo sich wieder trockene Hitze und Bangigkeitsgefühl einstellten, war schlaflos. Vormittags klagte die Kranke über Kopfschmerz und Schwäche, zu Mittag nahm sie etwas Suppe, fühlte sich aber so matt und schläfrig, daß sie sich vom Tische entfernen, und auf das Ruhebett legen mußte. Um 1 Uhr ging sie ganz willig zu Bette, und ich las, um ihre Gedanken zu beschäftigen, und vom vorstehenden Schlafe abzuziehen, die neueste Zeitung vor, welche vom ungarischen Kriegsschauplatze die Nachricht brachte vom Heldentode des österreichischen Generals Wyß, der bei Czorna von den Magyaren überfallen wurde, und von der Erstürmung der Stadt Neusatz durch den tapferen Ban Jelacic. Die Frau schlief um halb 2 Uhr magnetisch ein. Es zeigten sich heute nur schwache Krämpfe, als: Würgen im Halse, Kollern im Unterleibe, und leichte Zuckungen der Glieder, der leidige Kinnbackenkrampf blieb ganz aus. Die Kranke begann mit unbehaglichen Mienen zu sprechen:

„Lauter Arabesken, — Schlangenwindungen, — das ist ein wildes Treiben, — die Bewegung macht mich wirr, — ist das ein Weben und Heben und Schaukeln wie auf Wogen, — ganz verworren. — Es kann nicht ruhig werden, — es ist das Metall zu nah." Ich entfernte den Toilettespiegel aus der Nähe der Kranken, und kehrte die Spiegelfläche vom Bette ab, worauf sie sagte: „Jetzt ebnet sich's."

Nun nahmen die Züge den Ausdruck der gespannten Erwartung an, und sie sprach mit gepreßter Stimme in längeren Absätzen:

„Jetzt rücken sie an, — solche Massen! — in gemess'ner Ruh', — den Tod im Auge; — hoch die Fahne; — es tönt der Trommelschlag; — die Säbel klirren; — sie hauen ein: — Mein Gott, es flieh'n die Unsern! — Dort wieder Kampf; — das ist ein Sturm! — Der Dampf ist undurchdringlich; die Blitze zucken; — die Bajonette blitzen; — das Geheul; — mörderisch kämpfen alle!" Jetzt hielt die Somnambule einige Augenblicke inne, und sprach dann mit steigender Inbrunst folgendes Gebet:

„Gott! verleihe uns den Sieg! —
„Nicht verschmachten, nicht versinken
„Laß uns, — Vater, höre Deine Kinder! —
„Ach Du darfst ja nur winken, —
„Und das Elend hat ein Ende. —
„Tragen uns nicht Deine Hände? —
„Einen Strahl nur Deines Licht's! —
„Wir sind Ohnmacht, wir sind nichts!“

Es traten leichte Krämpfe ein, und als selbe vorüber waren, gab sie den Inhalt eines Geschäftsbriefes an, den sie an eine Freundinn zu schreiben vorhatte. Nach dem Briefe lag sie eine Weile ganz ruhig, zog aus innerster Brust einen tiefen Seufzer, und sprach dann mit verklärten Mienen:

„Wer bin ich denn? —
„Daß ich gewürdigt werde Dich zu seh'n? —
„Diesen milden Glanz des Lichtes, —
„Den Abglanz Deines Angesichtes; —
„Gott! schuf auch für mich Deine Macht —
„Diese hehre Pracht? —
„Auch mir verherrlicht Er —
„Durch tausend Sonnenheer' —
„Seine Größe? —
„Noch höher dort, in jenen Höh'n, —
„Vater soll ich dort Dich seh'n? —
„Wer bin ich? — daß Du mich —
„Zu den Seeligen gezählt, —
„Dich zu schauen auserwählt?

Als sie zu sprechen aufgehört, stellte sich eine große Schwäche ein, die ich durch Streichen des ganzen Körpers, und durch Behauchen des Gesichtes, der Brust und Herzgrube zu heben mich bemühte. Nach einigen Minuten sagte sie mit schwacher Stimme:

„Die Fäden wollen ganz erlahmen, — die graulicht-weißen Fäden (Nerven); — es stockt in mir alle Thätigkeit.“ — Ich will mit meiner Kraft dich stärken. — „Das thut Noth, — es wird mich beleben.“ Ich magnetisirte sie nun durch einige Minuten, und sie fuhr darauf fort: „Ein Gewirre von Fäden, — und doch geordnet, —

aber matt. — Ja er *) hat Recht, — eine Pflanze ist des Lebens Quell, — ein Gewächs mit Knollen, Stamm und Zweigen, — vielästig — strahlenartig — wie transparente Körpermasse, — wie Phosphor sichtbar in der dunklen Umhüllung, — die Spitzen flimmern. — Der Stamm ist nicht mehr Linie an einer Stelle." Sie schwieg einen Augenblick, und wiederholte dann das Gleichniß des Nervensistems mit dem Lebensbaume im Zusammenhange: „Das Gehirn die Knollen, — das Rückenmark der Stamm, — die Aeste an den Knollen die Wurzelfasern — der Stamm theilt sich in Aeste — Zweige; — alles licht — nur die Stelle nicht, — die schmerzet immer. — Knollen — Fasern — Stamm — Aeste — dran die Zweige, — am Ende Funken; — der schöne Stamm, und dort verkrüppelt!" Als es im Unterleibe kollerte, sagte sie: „Hörst du die Wechselwirkung?" Jetzt zog sie das Haarpölsterchen hervor, und reichte mir es mit den Worten hin: „Nimm's in deine Finger, — daß sie erstarken für diesen Ort." Ich thats, und legte das Amulet wieder auf die Herzgrube, worauf sie mit freundlichen Mienen sagte: „Mein Friedreich! — Du bist mir immer nah, — immer mein, — hier und dort." Friedreich? „Das bist du ja." Wie heißt denn deine Seele? „Anna — immer Anna, — die Unwandelbare, — die immer Gleiche." Nun hielt sie die Hand an die Stirne, sagend: „Der Kopf ist krank, — hieher leg' die Hand." Ich legte die eine flache Hand an die Stirne, die andere an das Hinterhaupt, und die Kranke bemerkte: „Der Gegendruck thut wohl, — nur leise überzieht mich heut' der Krampf, — das dank' ich dir. — Sehr matt ist dieser Körper." Ich behauchte sie mehrmals von der Stirne zur Herzgrube, worauf sie sprach: „Du stärkst — und erwärmst." Nach kurzem Schweigen bemerkte die Somnambule über den Gang der Krankheit Folgendes: „Wenn sich deine Kranke beruhigt, — dich nicht mehr vermißt, — dann wird es von heute an besser werden. — Der Mond wird wieder kräftig — der liebe Freund" **). Da der

*) Ennemoser, dessen Werk: „Der Geist des Menschen in der Natur" die Frau gelesen hat.

**) Leider trat weder das eine, noch das andere ein. Die Kranke beruhigte sich nur sehr langsam, und der Mond blieb in der Periode des Aufnehmens durch trübe Witterung fast stets verhüllt.

magnetische Schlaf seinem Ende nahte, fragte ich die Kranke: Wirst du morgen wieder schlafen? „Ja." Ohne Krampf wie heute? „Das gewahr' ich nicht, — du wirst bei mir sein, — dann ist es gut." Wirst du heute selbst erwachen? „Du wirst mich wecken." Wann? „Noch ist's zu früh, — wenn wir die Glocken klingen hören."

Von halb 3 bis 3 Uhr schlief sie, den Kopf zur Seite gegen mich gewendet, und ihre linke Hand an meinen Halsbart haltend. Um 3 Uhr, wo täglich zur Vesper in der Stiftskirche geläutet wird, erweckte ich die Schlafende durch dreimaliges Behauchen des Gesichtes aufwärts vom Kinne zur Stirne mit dem Willen, daß sie erwache. Es stellte sich also das Verhältniß heraus, daß die Somnambule abwechselnd den einen Tag selbst erwachte, den andern Tag von mir geweckt werden mußte, was bis zum Ablauf des Somnambulismus sich gleich blieb.

Einundzwanzigster Juni.

Die Nacht vom 20. auf den 21. Juni war schlechter als die vorhergehende. Die Mitternachtsstunde war sehr unruhig, die Kranke befiel Hitze und große Bangigkeit mit einem Beben aller Nerven, und allgemeiner Erschöpfung. Sie suchte daher wieder Ermuthigung und Stärkung in meiner Nähe, hielt meine linke Hand mit beiden Händen umfaßt, und haschte, wenn ich ihr meine Hand entziehen wollte, schnell wieder darnach, als ob ihre Hände magnetisch angezogen würden. Zeitweilig stellten sich plötzliche Erschütterungen des Körpers wie elektrische Schläge ein. Nach 1 Uhr verlor sich die fieberhafte Aufregung, und die Frau schlief ein. Um 4 Uhr mußte ich zu einem Kranken fort, wodurch auch ihr Morgenschlaf gestört wurde. Vormittags machte sie auf dem Ruhebette ein kurzes Schläfchen, das sie etwas stärkte, und sie war zu Mittag nicht gar so hinfällig und ermattet als gestern. Um 1 Uhr ging sie zu Bette, und schlief um $^3/_4$ auf 2 Uhr trotz allen Wehrens gegen den Schlaf ein. Es stellten sich heute wieder heftige Krämpfe ein, namentlich: Backenkrampf, Starrkrampf bald der Hände, bald der Füße, Brust- und Bauchkrämpfe, welche ich durch Mesmeriren, und vorzüglich durch Behauchen der eben befallenen Theile beruhigte. Diese erneuerten

Krämpfe beunruhigten mich, weil die Kranke gestern vom Krampfe wenig belästigt wurde. Um 2 Uhr fing die Somnambule zu sprechen an:

„Sei nicht bange, — schon läßt er nach, — es wird besser, — sei nicht bange. — Alle ihre Leiden muß ich fühlen. — Jetzt wird's gut." Nach kurzer Pause machte sie einen tiefen Seufzer, und sprach im Tone des Gebetes folgende Verse:

„In allen meinen Lebensstunden —
Hab' ich meinen Gott Dich treu befunden; —
Was hast Du nicht an mir gethan? —
Was thust Du nicht an jedem Tage? —
Im Leiden selber, wenn ich klage, —
Ist Deiner Liebe doch nichts gleich. —
Nie — nie soll mein Vertrauen wanken, —
Im tiefsten Elend will ich danken, —
Das tiefste Elend kömmt von Dir. —
Fromme Herzen kannst Du nicht betrüben, —
Du nichts als Liebe kannst nur lieben, —
Du sorgest mehr für uns als wir, —
Gelobet sei Dein Name hier."

Jetzt befielen sie Krämpfe, und als selbe vorüber waren, sagte sie: „Alles matt, — der schmutzige Fleck! — Der Stamm ist sehr erbleicht, — die Zweiglein schlafen, — die Funken glänzen nicht im welken Baum. — Am Stamm der schmutzige Fleck!" — Gibt es denn dafür keine Hilfe? — „Der bleibt schmutzig, — verkrüppelt ist dadurch der Stamm; — die Fasern an den Knollen beben, — sie zucken. — Bis an alle Enden muß die Kraft, — dann wird es rege und wieder gut."

Sie ruhte eine kurze Zeit, und besprach dann die nöthige Verordnung: „Ich muß nun sehr wenig essen, — weil sonst auch Erbrechen käme, — und das würde die letzten Kräfte erschüttern. — Mein Friedreich! — du mußt recht viel bei mir bleiben, — das macht mich glücklich — und stärkt mich sehr; — so viel du kannst, — das ist so heilsam; — der gute Wille, — der stille Friede — ist das Element meines Daseins."

Nach kurzem Schweigen nahmen die Züge den Ausdruck tiefen Ernstes an, und die Somnambule sprach mit nachdrucksvoller Betonung über die Zeitereignisse der Gegenwart Folgendes:

„Gott ist der Herr von Ewigkeiten, —
Daher der Herr auch uns're Zeiten; —
Was Er beschließt, wer will es wenden? —
Den Weltbau hält Er in Seinen Händen; —
Trägt Er ihn nicht, gleich stürzt er ein. —
Es wandelt annoch seine Bahn —
Der Weltbau, den Sein Finger hält, —
In Seiner Allmacht Ocean —
Schwimmt der Staub noch, uns're Welt. —
Wie lange noch mit Seinem Dulden —
Ihr Nationen, werdet ihr —
Auf diesem Staube Brudermörder spielen? —
Wie lange noch, eh' Er ergrimmt? —
An nichts hing Er die Welt, —
An nichts hing Er euch Verbrecher! —
Wie lange noch? —
Gott ist ein gerechter Rächer."

Die letzten Worte sprach sie mit solcher Entrüstung und Anstrengung, daß sie beim Schlusse von heftigen Streckkrämpfen befallen wurde, die ich nur durch längeres Bestreichen des ganzen Körpers stillen konnte. Darauf sagte sie freundlich zu mir:

„Du bist so gut gesinnt, —
Ja ja, darum gewinnt —
Der Körper wieder Kraft, —
Leben ist's — was mir dein Wirken schafft. —
Du gutes Herz —
Du fühlest meinen Schmerz —
Verzage nicht, behalte Muth —
Es wird ja alles durch dich gut."

Zum Schlusse besprach die Kranke ihre Diät, und mein Verhalten, ihr und der andern Kranken gegenüber:

„Du mußt mir keinen Wein mehr erlauben, — der regt so auf, — das ist sehr unangenehm." *) — Darfst du Kaffeh nehmen? — „Das darf ich, wenn er mir schmeckt." — Wirst du morgen wieder schlafen? — „Wieder." — Muß ich dich wecken? — „Ich werde

*) Die Frau hatte mit meiner Erlaubniß ein Paar Löffel Oesterreicher-Wein zur Hebung der Schwäche genommen.

wach." Nach kurzer Pause setzte sie das Gespräch fort: „Du darfst mir die Leiden deiner Kranken all' erzählen, — es beruhigt mehr, als wenn ich's fühlen muß. — Auch von meinem Zustand darfst du offen reden; — mir sind die Leiden solcher Kranken nicht mehr fremd; — nur mußt du mir den natürlichen Zusammenhang erklären. — Die Arme kann ja nichts dafür, — sie darf es nicht wissen, daß ich leide. *) — Aber mir mußt du es sagen, — daß es auf diese Art gekommen; — ich fürchte sonst die Wiederholung, und ängstige mich, — halb ahn' ich's ohnedieß, — halb fürcht' ich — als sei es eigener Zustand, eignes Leiden, — und das bekümmert mich so tief." Ist dein erstes Leiden auch durch Uebertragung von der anderen Kranken entstanden? — „Geweckt durch sie, aber vorbereitet längst." Darf ich nie mehr einen Kranken magnetisch behandeln? — „Dann darf ich nicht bei dir sein, — es kömmt schon eine Zeit, — wo's nicht mehr schadet." — Wann kömmt diese Zeit? — „Sie ist zu fern, — recht kann ich es dir heut' nicht sagen, — ich nehm' sie wahr, doch nicht bestimmt."

Nach kurzer Unterbrechung sagte sie: „Es kömmt die Krise," schlief nach halb 3 Uhr ein, und erwachte um 3 Uhr von selbst mit dem Klange der Glocken.

Zweiundzwanzigster Juni.

Die Nacht glich den vorhergehenden Nächten. Von 12 bis 1 Uhr Fiebererscheinungen mit Hitze, beschleunigtem Pulse und Angst, mit Zuckungen der Glieder, und Beben der Nerven; gegen Morgen sanfter, ruhiger Schlummer. Vormittags war die Schwäche so groß, daß die Frau liegen bleiben und immerzu an Aether riechen mußte, und Mittags stieg die Erschöpfung auf eine solche Höhe, daß die Kranke

---

*) Es war unmöglich, der andern Kranken die Ursache meiner Zurückziehung zu verheimlichen, weil ich bei den Krampfanfällen nicht unthätig zusehen konnte, ohne mich der Mißdeutung auszusetzen: nicht helfen zu wollen, und weil, da ich einen magnetischen Vertreter gefunden hatte, ich der Kranken den Grund dieses Wechsels mittheilen mußte. Aber diese Mittheilung erschütterte ihr Gemüth tief und schwer.

nur durch meine Gegenwart vor Ohnmachten geschützt werden konnte, die sogleich eintraten, wenn ich mich einen Augenblick entfernte. Sie schlief unter den gewöhnlichen Erscheinungen um $3/4$ auf 2 Uhr ein, und hatte von Krämpfen und Schwächen zugleich zu leiden.

Anfänglich führte die Somnambule auf der magnetischen Traumstufe mit einer auf Besuch anwesenden Person ein ziemlich langes Gespräch über die Mühen und Sorgen der Wirthschaft und Kindererziehung, deren Kosten das ganze von mir mühsam verdiente Einkommen in Anspruch nähmen; dann trat sie nach einem tiefen Seufzer in die höhere magnetische Sphäre und sprach:

„Von Stürmen wird das Meer bewegt, —
Es thürmen Wogen sich auf Wogen, —
Und was es Leichtes auf sich trägt, —
Wird schnell in seine Fluth gezogen.
Dem wild umbrausten Fahrzeug gleicht —
Gar oft des Menschen inn'res Leben; —
Was kann ihm, wenn sein Führer weicht, —
Die Richtung nach dem Hafen geben? —
Die Richtung nach den gold'nen Landen, —
Die nur die Frommen sich erfanden."

Jetzt wurde die Kranke von leichten Krämpfen mit großer Schwäche befallen, und nachdem die Zufälle durch mesmerische Einwirkung und Riechenlassen an dem Schwefeläther gehoben waren, sagte sie:

„Du mußt mir den Aether lieber auf Zucker geben, — er facht wohl an, wenn ich rieche, — aber er betäubt mich, — und die Nerven beben mehr; — auf Zucker stärkt er." Ich gab ihr nun ein Paar Tropfen Aether auf Zucker. Sie nahm ihn und sagte: „Das ist Aether." Sie erholte sich von der Schwäche und setzte das Gespräch fort: „Heute haben die Fäden keinen Glanz; — mit dem Mond kömmt auch ihr Glanz wieder, — täglich mehr, täglich heller. — Ja, mein Friedreich, ich müßte vergehen ohne dich; — grau ist das ganze Gewächs (Nervensystem) — und dunkel der böse Fleck." Wann wird dein Leiden enden? — „Wenn sie deiner nicht mehr bedarf." — Wird das noch lange dauern? — „Das ist mir unklar. — Allmälig kannst du dich ihr entzieh'n. — Wenn dieser magnetische

Verkehr dann aufhört, — und sie kein Wasser und kein Glas mehr bedarf, — und deine Willenskraft bloß auf den ärztlichen Gebrauch sich beschränkt, — dann enden meine Leiden. — Aber das läßt sich nicht auf einmal thun, — weil es sehr viele Stürme kosten würde. — Ganz zu helfen ist ihr nicht; — wenn du sehen könntest das Gewirr ihres Nervenlebens, — wie ein Orkan tobt es; — nicht erlahmt ist ihre Kraft, — nur unregelmäßig spielt sie, — tobend bald hier, bald dort; — nicht geschwächt ist sie, wie ich; — sie hat Leben und Kraft, — aber unregelmäßig."

Es traten neuerdings Krämpfe und Schwächen ein, und nach ihrer Beseitigung sagte die Kranke: „Alles muß in Erfüllung gehen. — Jetzt ist's schon besser, — Aether darf ich stündlich nehmen."

Ich fragte sie, ob ich morgen nach dem Schlafe nach Hall fahren könne zur Gräfin Harrach, die ich schon gestern zu besuchen aufgefordert worden war, worauf sie antwortete: „Du kannst schon fahren, — ich werde mich besser fühlen, — auch heute wird's viel besser, wenn der Sturm vorüber ist. — Du weißt ja, nach dem Gewitter ist's gut, — da lebt man im Aether, der von oben kömmt."

Nun schwieg sie, und es trat Brechwürgen ein, das mich befürchten ließ, es könnte die Vorhersage des Erbrechens in Erfüllung gehen. Durch kräftiges Behauchen der Magengrube gelang es mir, die Gefahr abzuwenden, und die Kranke sagte: „Es thut so wohl, wenn du da bist, — aber deine Kranken liegen mir auch nahe; — zwischen Besitz und Entziehung geht dieß arme Leben hin." — Wirst du heute selbst erwachen? — „Du wirst wach mich machen." — Wann?

»Wenn der Glocken Klänge, —
Und der Andacht Gesänge —
Aufwärts sich erheben, —
Dann ruf' mich in's Leben.« —

Nach der Beschwichtigung der jetzt eingetretenen Krämpfe sprach die Somnambule von der in magnetischer Verbindung stehenden Kranken:

„Immer lindern wird solche (magnetische) Behandlung ihre Leiden, — aber nie darf ihr Helfer sie verlassen, — ohne Unterlaß muß er ihr helfen, — darf nie verlieren an Kraft und Willen." Meinst

du die von mir magnetisirte Kranke? „Die in mir lebt, — durch die ich leide. — Du könntest ja auch nicht immer, — nur lindern lassen sich ihre Leiden, — auf die Stund' fixiren. — Wer den Willen, und die immer gleiche Gesundheit hat, — der kann ihr dienen. — Nicht Uebermaß der Kraft thut ihr Noth; — Kraft hat sie, — aber nicht regulirt."

Jetzt traten heftige Rückgratskrämpfe mit Rückwärtsbeugung (Opisthotonos) des Stammes ein, so daß der Körper nur auf dem Hinterhaupte und den Fersen ruhte. Die Kranke wimmerte, und hielt die rechte Hand an die Einbiegung des Kreuzes, wo auch die andere Kranke bei den Anfällen heftige Schmerzen zu klagen pflegte. Ich drückte nun die flachen Hände an den Einbug des Kreuzes, und band den Willen fest, daß der Schmerz und Krampf aufhöre. Nach einigen Augenblicken erheiterten sich die schmerzhaften Mienen der Kranken, und sie sagte: „Das bessert viel, — jetzt wird es gut, — nun kömmt der Schweiß." Sie legte sich auf die Seite, und schlief einige Minuten vor 3 Uhr ein. Als um 3 Uhr zur Vesper geläutet wurde, fragte ich die Kranke, ob ich sie schon wecken dürfe, worauf sie antwortete: „Erwecke mich;" was ich auf die bekannte Weise mittelst dreier Gegenstriche bewirkte.

Dreiundzwanzigster Juni.

Am Morgen fühlte sich die Frau so schwach und matt, daß sie gern im Bette blieb. Die Schwäche stieg heute auf den Höhepunkt. Die Kranke lag im Bette mit ausgebreiteten Armen und Füßen, wie ganz Erschöpfte zu liegen pflegen, und nahm im stündlichen Wechsel Aether und China ein. Sie nahm kein Frühstück, weil sie gar keine Lust danach hatte, und trank um 10 Uhr eine Schale leere Suppe, worauf die Schwäche etwas nachließ. Um halb 2 Uhr schlief sie, ohne von Krämpfen befallen zu werden, magnetisch ein, nur leichte Zuckungen erschütterten öfter den Körper. Anfangs sprach sie im gewöhnlichen Umgangstone mit unfreundlicher Miene von einer ihr mißliebigen Sache. Auf einige Striche aber, die wegen leichten Krampferscheinungen nöthig waren, wurde das Gesicht freundlich und wohlbehaglich, und sie sagte zu mir: „So, setzen wir uns nie-

der, — hier ist's so schön, — hier laß uns Hütten bauen! — Friedreich! das wäre schön, — nur einen Tag in der Woche sollst du uns gehören."

Es traten nun leichte Brust- und Bauchkrämpfe ein, nach deren Lösung die Somnambule mit einem tiefen Seufzer einen Augenblick in die magnetische Verklärung trat:

„Diese Aussicht! — das ist eine Wonne! — der Himmel öffnet sich! — Seht ihr in Glorie die hehren Geister? — Ja der Glanz blendet! — Schließe dich nur wieder; — diese Augen ertragen solche Herrlichkeiten nicht. — Hier möcht' ich Hütten bauen — hoch über der Welt, — zunächst dem Himmel und der Seligkeit bei dir." Jetzt verschwanden die verklärten Mienen, und sie fuhr fort: „Wieder hinab in das wirre Treiben, — wo allen du (ich) gehörst, — und Weib und Kinder aufgehn im Gewühle."

Leichte Krämpfe, welche jetzt die Kniekehlen befielen, ließen auf Streichen und Behauchen schnell wieder nach, die Somnambule beschaute nun ihren Leib und sagte:

„Es werden die Aestchen schon wieder heller, — die Knollen und der Stamm sind noch dunkel, — aber Aeste, Zweige, und die Spitzen hellen sich; — es geht aufwärts. — Wenn des Mondes volle Scheibe leuchtet, *) — strahlen dann und funkeln auch die Fäden meines Lebensbaumes wieder, — und ich erstarke."

Nun traten Krämpfe in der Harnblase ein, die voll und aufgetrieben war, denn die Kranke hatte seit 26 Stunden keinen Urin gelassen. Bei meinem Versuche, dieses lästige Symptom durch Mesmerismus zu heben, sagte sie: „Der Krampf löst sich erst mit dem Abgang des Wassers, — da hilft schnell die Salbe der Belladonna."

Nach kurzer Ruhe sprach sie von der in magnetischer Verbindung stehenden Kranken: „Sage ihr, — wenn sie wieder magnetisirt wird, — so muß sie eine ruhigere Stimmung dabei haben; — soll nicht so ängstlich fürchten, es wirke nicht, — soll nicht so heiß wollen, es soll helfen, — das stört die Ausgleichung; — sie muß g l a u b e n, daß es hilft, — das ist genug."

---

*) Der Vollmond stand erst am 5. Juli bevor.

Jetzt gab sie die nöthige Verordnung an: „Wenn der Mond das erste Viertel erreicht, — dann muß ich täglich in einem Bad von deiner Kraft durchstrahlt mich stärken, — bis der volle Mond in seinem Glanze strahlt; — das wird sehr gut mir thun, — und mich wieder dahin bringen, wo ich war, — eh' du den Zustand auf mich übertrugst." Und nun setzte sie an mich die Bitte bei: „Friedreich! wenn ich wieder erstarke, — und du mir wieder Karl bist, wie sonst, — dann mußt du immer gut mir sein, — das freuet mich und macht mich froh, — nur dann bin ich gesund, — wenn ich recht heiter sein kann, ohne schwere Sorgen, — dann erstarkt das Leben."

Diese Worte rührten meine Seele, und ich küßte tief ergriffen das liebende Weib, das also fortfuhr: „Du bist so schön, so klar und lauter! — Deine Seele kennet mein Entzücken. — Es bleiben die Stürme alle aus, — und jeden Tag wird's freier. — Nur dir gehör' ich immer, das bedenke, — dann mein verletzter Organismus, — und unser Zusammenleben."

Auf meine Frage: wann die Zeit komme, wo ich, ohne ihr zu schaden, wieder Kranke magnetisiren darf? gab sie zur Antwort:

„Wenn die Blumenzeit des Weibes sich verwandelt, — dann nehm' ich keinen Theil von solchen Kranken mehr." — Bis dahin bin ich alt und habe keine Kraft mehr *). — „Nicht der Jugend, nicht der Kraft bedarf es — der Wille bleibt und altert nicht, — und der ist's, der das Heil schafft." — Ich muß gestehen, daß der Gedanke, mich durch Jahre aller magnetischen Behandlung enthalten zu sollen, mir als praktischem Arzte schwer auf's Herz fiel, aber ich schwieg. Das fühlte sogleich die Somnambule, wie ihre Worte zeigen: „Dich bekümmert das? — Dann müssen wir uns trennen!" — Beruhige dich, ich bringe ja dir zu Liebe dieses Opfer. — „Deine Seele sieht mich ernst dabei an, — als ob sie traure? — Es kostet nur eine Spanne Zeit, — die geht herum. — Doch Herr, dein Wille geschehe."

Nach diesen wehmüthig gesprochenen Worten legte sie die rechte Hand auf die an der Herzgrube liegenden Haare, und sagte: „Da

---

*) Ich stehe gegenwärtig im 44. Jahre.

liegen sie." Darauf nahm sie das Amulet vom Herzen weg, gab es mitten auf die Brust, legte beide Hände gekreuzt darüber, und sagte mit seelenvollem Tone: „Friedreich! die werd' ich immer tragen, — die gehören mein, — verlör' ich sie, das würd' ich schmerzlich fühlen; — immer bleibt das Haar von dir der elektrische Strom für mich; — alle Leiden werden sie beschwichtigen, — selbst Seelenkummer."

Jetzt sprach sie mit lauter Stimme, und mit ausdrucksvoller feierlicher Betonung über die Macht des menschlichen Willens die inhaltsschweren Worte:

„Die ganze Natur ist dem Menschen unterthan! — Nicht das Mittel ist, nicht jenes das Einzige, was hilft; — das, was du für das Beste erachtest — mit dem festen Willen: es muß helfen, — das hilft. — Darin liegt die Kraft, — die Hoheit, — die Göttlichkeit des Menschen, — das ist seine Allmacht, — sein Zauber. — Du willst, — es **muß** — und es **wird**; — wo der Verband der Natur noch vorhanden. — Die ganze Natur ist unterthan."

Die Somnambule sprach diesen Satz mit solcher Anstrengung und Energie, daß sie darauf ganz erschöpft eine Weile schweigend ruhte. Vor dem Einschlafen sprach sie zum Schlusse das kurze Gebet:

„Es gescheh' dein Wille hier auf Erden, —
Wie im Himmel und im Geisterreich, —
Durch die Wahrheit und die Tugend werden —
Alle Menschen deinen Engeln gleich."

Um 3/4 auf 3 Uhr schlief sie natürlich ein, und erwachte ungeweckt um 3 Uhr nach Mittag. Die Salbe der Belladonna wurde angewendet, und sogleich noch während des Einreibens begann das Wasser abzugehen.

Vierundzwanzigster Juni.

Die Nacht war besser als die vorhergehende, die mitternächtliche Hitze und Angst geringer, und der Morgenschlaf ruhiger und erquickender. Die Frau stand um 7 Uhr auf, und fühlte sich so gestärkt

daß sie den Vormittag auf das Einnehmen der verordneten Mittel ganz vergessen hatte. Um 1 Uhr ging sie zu Bette, und schlief um halb 2 Uhr ein, ohne von Krämpfen viel belästigt zu werden. Um $^3/_4$ auf 2 Uhr begann sie mit ängstlichen Mienen zu sprechen:

„Der Wind reißt ein Fensterflügel hin und her, — der Wind wird es ausheben, — ein Kind hat den Hacken ausgelegt, — es stürzet auf ein Kind draußen." — In welchem Zimmer ist das Fenster los? — „Ich seh' das nicht, ich sehe nur das Fenster." — Ich ließ nun nachsehen, und es war wirklich im anstoßenden Speisezimmer ein Flügel der ausgelegten Winterfenster los geworden *). Das Fenster wurde eingehäckelt, aber die beunruhigten Mienen der Kranken schwanden doch nicht, und sie sagte: „Es ist so unruhig." Ich fand als Gegenstand der Störung einige Geldstücke in meiner Tasche, die ich weg legte, auch entfernte ich eine Stecknadel, mit welcher die Kranke das Hemd auf der Brust übereinander geheftet hatte. Bald darauf erheiterten sich die Mienen der Somnambule, und sie sprach:

„Es ist heute heller, — schon glänzen die Fäden (Nerven) wieder, — wohl noch nicht so rein und klar, — doch ist der Funken angefacht. — Das sind die unschätzbaren Brillanten für das Dasein." Nun traten leichte Krämpfe ein, die Züge drückten Unbehagen aus, und sie sagte: „Sie ist gereizt, — ihr Blut ist aufgeregt, — gib ihr heute Abend **Aconit**" **). Ich entgegnete: Sie hat ja schon **Aconit** von mir bekommen, weißt du denn das nicht? — Nach kurzem Nachforschen rief sie erfreut aus: „Ja, jetzt seh' ich's auch, — ja, sie wird ruhig werden;" und setzte zur Erklärung und Entschuldigung ihrer Unwissenheit bei: „Ich schau' nicht klar genug, — die Funken heller, und mein Schauen matter. — Nur zweimal noch wird die

---

*) Die Thüre zwischen dem Schlaf- und Speisezimmer war zu, und zur Verhinderung von Störungen abgeschlossen. Vom Sehen des Fensters mit Augen kann also hier keine Rede sein.

**) Die andere Kranke nahm Morgens wegen eingetretenen Schwächen und Ohnmachten einige Tropfen Schwefeläther, der sie sehr aufregte, und völlig berauschte, zum Beweise, daß ihr Zustand nicht auf direkter Schwäche beruhte.

Seele aus dem Körper treten, — der Körper ruh'n, der Geist entschweben; — noch zweimal sieht die Seele des Körpers-Schwächen, — theilt zweimal noch des Geistes Flug; — ist ohn' ihm angezogen, von dem Leib' gehalten, — und kann nicht folgen dem hehren Flug. — Er allein durchzieht das All, — dringt ein in die Räume, die er bloß sieht, — wo Leben ist von immerher, und immerdar."

Jetzt wurde um 2 Uhr zum nachmittägigen Gottesdienste, da Sonntag war, geläutet, und die Somnambule sprach mit feierlicher Andacht folgendes Gebet:

„Sinkt im Staube nieder, —
„Ja und betet an, —
„Singt dem Herrn Lieder, —
„Er hat wohl gethan. —
„Aller Stürme wilde Wuth —
„Brechen sich am frommen Muth.«

Ich drückte, von der Weihe des Momentes ergriffen, ihre linke Hand, worauf sie sagte: „Friedreich! deine Seele muß es wissen, — wie du mir wohl thust."

Ihre Stirne zog sich jetzt in Falten, und sie sagte: „Ich seh's nicht klar, — hilf schauen mir, daß ich's dir sage, — es ist so dicht umhüllt." Ich hielt ihr nun meine Hände auf die Stirne und Herzgrube, und nach einer Weile rief sie freudig: „Morgen werd' ich's schauen, — heute ist's nicht hell genug; — sie ist noch immer unruhig; — morgen da werd' ich's schauen; — es wird dich freuen." Betrifft es dich, mich oder meine Kranken? „Diese, und dich selbst, — nur seh' ich heute nicht das Was."

Sie zog jetzt das Haaramulet hervor, und reichte es mir mit den Worten hin: „Stärke sie mir wieder." Ich magnetisirte die Haare, und legte sie auf die Herzgrube zurück. Nun kam sie auf die nöthigen Verordnungen zu sprechen: „Heute wirst du mich wecken." Um 3 Uhr? „Früher, um drei Viertel. — Wir dürfen den Aether nicht ganz vergessen, — und fleißig fort die China nehmen. — Mittwoch ist das erste Bad um die Zeit zu nehmen, — wo ich jetzt schlafe, — dann wird ein natürlicher Schlaf die Stärkung vollenden; — und täglich bis zum vollen Monde."

Ich fragte sie, ob sie Abends ausgehen dürfe, worauf sie erwiederte: „Wenn ich gestärkt mich fühle, — darf ich jeden Abend ausgehen. — Die Abende sind mir wohlthätig, — weil sein (des Mondes) Licht die Kraft ergießt. — Die Nacht ist Gottes Hochaltar, — da flammen die Kerzen, — da wird der Seele wohl, — sie ahnet seine Hoheit, — und fühlet durch die milden Strahlen seiner Welten — die Wärme seiner Liebe; — mild und warm überstrahlt sie uns, — und alle gleich."

Zuletzt besprach sie noch die Diät: „Nun darf ich auch, so viel die Lust begehrt, schon essen, — erbrechen werd' ich nicht mehr."

Nach diesen Worten blieb die Somnambule ganz ruhig und schweigend, und ich glaubte, sie sei eingeschlafen, obwohl sie noch auf dem Rücken lag. Ich ließ während der Zeit meine linke Hand in der ihrigen ruhen, und saß ruhig am Bette. Nach etwa zehn Minuten sagte sie: „Glühend strömt deine Kraft in mich ein, — nicht schnell genug kann sie sich zerstreuen, — sie macht mir heiß." Ich zog nun meine Hand von ihr ab, worauf sie bemerkte: „So ist es gut, — auch ist's genug für jetzt."

Um $^3/_4$ auf 3 Uhr fragte ich: ob ich sie wecken dürfe? und erhielt die Antwort: „Es wird Zeit, erwecke mich." Die Frau fühlte sich Abends recht wohl und so kräftig, daß sie mit mir einen Spaziergang von einer Stunde zu machen im Stande war.

Fünfundzwanzigster Juni.

Die Nacht vom 24. auf den 25. Juni war wieder schlechter, als die frühere, was dem Gesetze der anderttägigen Zu- und Abnahme der Krankheitserscheinungen entspricht, das während des ganzen Verlaufes sich kund gab. Die Mitternacht brachte abermals Hitze, Angst und Unruhe, die Kranke suchte wieder Beruhigung und Stärkung durch die Berührung meiner linken Hand, und klagte auch über lästige Spannung und Auftreibung der linken Rippenweiche, die angeschwollen, und bei der Berührung empfindlich war. Sie mußte auch wegen der vermehrten Schwäche ein Paar Gaben Aether nehmen, und konnte erst gegen Morgen ruhigen Schlaf gewinnen.

Nach dem Aufstehen belästigten sie die Milzbeschwerden den ganzen Vormittag. Sie legte sich um 1 Uhr zu Bette, und schlief erst nach halb 2 Uhr unter den gewöhnlichen Erscheinungen ein. Als sie in die Selbstbeschauung trat, gab sie über die Beschwerden in der Milz folgende Aufklärung:

„Ihre gestrige Aufregung hat mein Blut bewegt, — unregelmäßig, wie's in ihr treibt, ist die Milz davon vollgeströmt; — du mußt mir darum, bis die Aufregung vorüber ist, weniger China erlauben, — wohl vier Mal, aber nur einen Tropfen *). Nach leichten Zwischenkrämpfen, die sich schnell wieder lösten, ging die Somnambule zur Verordnung für die verbundene Kranke über:

„Du darfst ihr morgen nichts mehr magnetisiren, — weder das eine noch das andere Glas, — sie muß Brunnenwasser trinken; — weil sonst der Verlauf meines Zustandes Störung erleiden müßte. — Binde deinen Willen an die Medicamente, — die du für nöthig erachtest, — und sie helfen, so weit ihr überhaupt ein Mittel helfen kann. — Aber den Zufällen bei ihrem Organismus ist nicht zu wehren; — doch auch sie erreicht die Zeit, — wo diese Uebel von selbst zum Schweigen gebracht werden; — wenn ihre Menstruation vorüber, — dann ebnen sich ihre wild bewegten Fluthen, — dann ist der Kampf ihrer Natur beendet, — und sie lebt gesund."

Es traten wieder leichte Krämpfe ein, und als selbe vorüber waren, sagte sie mit heiteren Mienen:

„Ja jetzt ist's hell, — du darfst diese Heilversuche nicht ganz opfern, — das macht dich froh; — nur eine Klausel hat's: — an Menstruirenden würde es mir gefährlich werden, — doch Kinder, ältere Leute, und euer ganzes Geschlecht — die kannst du unbeschadet mir magnetisch behandeln. — Das ist dir lieb, wie mir; — nur Menstruirende sind mir gefährlich, — so lang' ich selbst nicht über jene Klippe bin. — Ja heute ist's mir klar." Also das ist es, was du mir gestern sagen wolltest? „Ja." Ich werde diese Vorsicht befol-

---

*) Die Kranke hatte, um sich schneller zu stärken, statt einen, mehrere Tropfen China 1 als Gabe genommen, und sich dadurch die Milzauftreibung vermehrt.

gen. „Thu' mir das, es ist nur eine Spanne Zeit, — sie vergeht schnell *).

Ich war bewegt, und küßte sie auf die Stirne. Darauf sagte sie zu mir: „Friedreich! Du bist der Quell meines Lebens, — lauter wie du bist, strömt er in mich ein, — meine Seele verschmilzt in deine, — ja sie ist lauter, wie du, — weil sie Eins sind."

Die Somnambule schwieg eine kurze Zeit, und fuhr dann mit dem Ausdrucke des höchsten zur Verklärung sich erhebenden Wohlbehagens also zu sprechen fort:

„Schwach nur folgt meine Seele dir mein Geist — zur höchsten Quelle, wohin du schweifst, — in die Landen der Seeligen, — die dienstbar sind dem Höchsten, — zu Gottes Preis und Ehre. — Uns're Seele ist das Gleiche für das Erdenleben, — ist dienstbar dem Nächsten — aus Lieb' zu Gott, — schlägt es oft auch Wunden **). — Viele sind berufen, — doch wenige auserwählt. — O mein Geist! — möchtest du einstens die willige Seele — in dir aufgehend den Erwählten zugesellen. —

„Ja dieses Schauen ist Seligkeit!" —

„O daß ich weilen dürfte! — Abwärts zieh'n des Leibes Banden durch die Seele meinen Geist, — er muß wieder sie erfüllen; — darf nicht länger bei den Himmlischen in den Himmeln weilen, — deren Glanz den Höchsten bergen; — denn die Seele muß mit ihm auf's Neue in dem Körper Herberg' nehmen. — Ja erwache wieder, — es ist vorbei."

Sie erwachte nun von selbst um 3 Uhr, und befand sich den Abend, mit Ausnahme der Milzbeschwerden, ziemlich gut.

Sechsundzwanzigster Juni.

Die letzte Nacht war ruhiger und schlafreicher, als die vorletzte, auch die Hitze und Bangigkeit um Mitternacht war geringer. Vor-

*) Diese Mittheilung kam für mich zur gelegenen Zeit, denn einen Tag darnach ereignete sich ein Fall von Scheintod (Asphyxia) bei einem Studierenden, der mittelst Mesmerirung schnell wieder zum Leben kam.

**) Dienstbar dem Nächsten, schlägt es oft auch Wunden, ist der praktische Arzt gegenüber seinen Kranken. Daher nur derjenige mit Leib und Seele Arzt sein und bleiben kann, welcher seinen Beruf zur Religion erhebt; wer

mittag erkundigte sich die Frau besorgt um das Befinden der anderen Kranken, welche am Morgen einen heftigen Krampfanfall erlitten hatte, was sie ahnete. Die Milzbeschwerden bestanden fort, und sie klagte auch über ein inneres Beben und Bangen. Mittags genoß sie etwas Suppe und Erbsenschotten, und ging vor 1 Uhr wegen der sich einstellenden Schwäche und Schläfrigkeit zu Bette. Heute traten schon vor dem Einschlafen, noch während des Sprechens, öfters plötzliche Erschütterungen des ganzen Körpers ein. Um halb 2 Uhr befiel sie der magnetische Schlaf, und um drei Viertel begann die Somnambule mit traurigen Mienen zu sprechen:

„Es ist furchtbar! — so lange, — schrecklich! — Herr erlös ihn von den irdischen Banden" *).

Es traten jetzt ziemlich heftige Krämpfe abwechselnd in den Kiefergelenken, auf der Brust, im Bauche und in den Gliedern ein, die durch Bestreichen und Behauchen der befallenen Theile gelöset wurden. Darauf erging sich die Kranke in den tieferen magnetischen Graden. Sie sprach vom Spazierengehen, dann von den Kindern, von einem schönen Gedichte und dergleichen; und nach kurzen Zwischenkrämpfen kam sie wieder auf die in magnetischer Verbindung stehende Kranke, mit der sie sich zum letzten Male lange beschäftigte:

„Diese ängstliche Eile, — diese große Sorge, — das schnelle Wechseln mit den Mitteln — das nützt ihr nichts; — das Beste thut sie, und kann ihr gethan werden, — wenn man Ruhe schafft, und abwartet, — es muß vertoben **). — Was hilft es ihr für diesen Krampf dieses Mittel, — für jenen ein anderes zu geben, — damit wird er da und dort unterdrückt, — und an einem dritten Orte bricht er aus; — die Natur behauptet ihre Rechte, — die läßt

---

dagegen das Heilgeschäft zum gewinnreichen Handwerke erniedrigt, entweiht den ärztlichen Stand, und geht unter im Pfuhle schmutziger Gemeinheit.

*) Es lag um diese Zeit im schweren Todeskampfe Anton Ritter von Spaun, oberösterreichischer Landstand, der in Kremsmünster einem langjährigen organischen Herzleiden erlag.

**) Heftige Krampfzufälle veranlaßten mich bei der anderen Kranken Krampfmittel zu verordnen, um sowohl ihr schnelle Linderung zu verschaffen, als auch der üblen Rückwirkung auf die Frau vorzubeugen. Aber diese Verordnung zog mir von meinem somnambulen Oberarzte eine Rüge zu.

sich nicht dämmen. — Bei sehr heftigen, und nur deßhalb drohenden Anfällen — gib jenes Mittel, was der Art des Leidens entspricht; — aber in Ruhe den Erfolg abwarten, — denn ihr Leiden ist nun ihre zweite Natur, — die muß sich austoben. — Ist der Krämpfe Kraft gebrochen, — haben sie sich nach ihrer Art entleert, — dann tritt eine um so andauerndere Ruhe ein. — Findet sich je eine mitleidige Seele, — die sich ihr immerzu — täglich — gleich willig und ausdauernd opfern kann und will, — so wird eine magnetische Behandlung an ihr in dem vormitternächtlichen Schlafe, — die bestmöglichste Wirkung erzielen, — damit ihre Stimmung sich in der Ruhe befinde, — die nöthig ist, um die ihren Organismus ausgleichende Lebenssphäre herzustellen. — Sie soll entweder von einer solchen vormitternächtlichen Behandlung gar nichts wissen, — oder mit ihrem Wissen noch vor dem Magnetisiren natürlich eingeschlafen sein; — aber täglich, in gesunden und in leidenden Tagen — müßte die Cur ohne Unterlaß, — und immerzu gleichthätig vollzogen werden." Würden Bäder ihr nützlich sein? „Bäder nicht, — warme und kalte Bäder sind ihr schädlich; — warme Bäder würden das ohnehin bewegte, unregulirte Blut noch mehr erregen; — kalte Bäder würden sie aufregen, beleben, — und somit mehr noch die Leiden wecken." — Würden Blutentziehungen nützen? — „Blutentleerungen, wenn sich Entzündungen äußern, — nicht wegen heftigen Krämpfen, — werden gut thun, aber nicht Wunder wirken; — es ist ihre zweite Natur, — die muß sich austoben; — würden die Uebel durch stürmische Einwirkungen unterdrückt, — so heben sie sich für den Moment, — aber anderswo, und vielleicht gefährlicher brechen sie wieder aus."

Nach kurzer Unterbrechung durch eingetretene Krämpfe ging sie auf die eigene Verordnung über, namentlich auf die kalten Waschungen des Rückens, und auf das Bad Gastein, Vorschläge, die ich der Frau im wachen Zustande gemacht hatte. Sie sprach sich darüber ungefragt auf folgende Weise aus:

„Ja Friedreich, besonders durch dich selbst wird das Waschen den Rückgrat hinab — mit frischem Brunnenwasser mir sehr gedeihlich sein, — auch darein dringt deine Kraft, — die Poren des Schwammes halten sie nicht zurück." Wann soll ich die Waschungen vor-

nehmen? „Abends vor dem Schlafengehen, — um die Transspiration nicht mehr zu stören, — vom Halswirbel bis an das Steißbein durch die ganze Länge. — Ich werde es mir wohl nicht gern gefallen lassen, — aber es thut jedenfalls recht gut, — und wird mich stärken. — Es bedarf dann gar keiner besonderen Cur. — Gastein würde wohl meine Nerven auch thätig anregen, — beleben; — aber nein, dorthin darfst du mich nicht schicken, — ich würde dort sehr verstimmt im Gemüthe leben, — und das alle Wirkung aufheben. — Ich werde mit den schon genannten Mitteln erstarken; — wenn nur Kummer und Sorgen mir zu nehmen wären, — und das bange — gedrückte — traurige Gemüth. — Wenn die Seele weint, — da erlahmen die Nerven, — da erschlafft die Kraft. — Sonst sind meine Organe gesund, — nur der Schmutzfleck im Rücken ist nicht zu tilgen."

Nun folgte eine kurze durch Krämpfe herbeigeführte Redepause, und die Somnambule gelangte nach der Lösung der Krämpfe mittelst Mesmerismus zur magnetischen Beschauung meines eigenen mit ihr in innigster Verbindung stehenden Leibes, worüber sie sich mit folgenden Worten äußerte:

„Durch deine Seele seh' ich nun auch die Gebilde deines Wesens; — alles wohlgeordnet — in gesunden Farben, — in normaler Thätigkeit; — und Leben! — nur zu viel steigt auf, — voll, reich, sprudelnd! — Alles regelmäßig, — nirgends eine Abnormität, — und die Seele vom goldnen Ausfluß eines reinen — reichen — und frommen Seins überstrahlt. — Ja Friedreich, so gesund an Leib und Seele sind nicht viele" *).

Jetzt trat abermals ein krampfhaftes Zwischenspiel ein, nach dessen Ablauf die Kranke zu sprechen fortfuhr:

---

*) Lieber Leser, halte mich ja für keinen Heiligen, denn auch vor meiner Thüre liegt erklecklicher Kehricht; jedoch den Namen „Friedreich" glaube ich zu verdienen, denn des lieben Friedens willen ist mir nicht leicht ein Opfer zu groß. Zwar kommen die Friedreiche den Kriegreichen gegenüber auf dieser kleinen Welt oft zu kurz, aber im großen Reiche der Wahrheit und des Lichtes werden hoffentlich die Friedfertigen vor den Unfriedfertigen kommen.

„Ihre Symptome werden sich noch fortan in mir einstellen, — bis sie nicht so weit genesen, — daß sie deiner ganz entbehren kann. — Wenn sie auch nicht mehr deine positive Kraft hat, — so umgibt sie doch noch immer deine Atmosphäre, — besonders aus den Pulsen und dem Mund, — und das macht die Verbindung zwischen ihr und mir nicht ganz aufhören. — Darum muß ich ihre Leiden ertragen, — bis du sie gar nicht mehr zu behandeln hast." Wirst du noch magnetisch schlafen? „Nicht mehr so, — der Cyklus dieser Schläfe ist heute beendet, — wenn er nicht durch einen Umstand aufs Neue geweckt wird; — aber nach den Bädern werde ich schlafen, — doch nur einen gewöhnlichen Schlaf. — In diesen Schläfen werden sich ihre Symptome nach dem Grade ihrer Leiden heftiger und minder äußern; — das Bad voraus wird sehr hilfreich wirken, — weil sonst die Kräfte wieder sinken müßten. — Ich muß, so lang du sie behandelst, sehr diät leben; — die China fortgebrauchen viermal nur einen Tropfen, — aber erst damit beginnen, wenn die Anschwellung der Milz versickert ist. — Nach dem Gebrauch der China sind Eisenbäder zur Stärkung des Uterus nicht minder nöthig, — weil sonst der weiße Fluß aus Schwäche überhand nehmen würde."

Die Schlußworte waren: „Friedreich! — Deiner Lieb' empfehl' ich mich, — erwecke mich." Die Uhr schlug drei, und ich erweckte die Kranke durch dreimaliges Behauchen des Gesichtes nach aufwärts mit dem Willen, daß sie erwache.

Vom 27. Juni, wo der Mond ins erste Viertel trat, bis zum Vollmond am 5. Juli dauerten die Schläfe niederen Grades, bei denen sich fortwährend die Leiden der magnetisch verbundenen Kranken der Vorhersage getreu mehr oder weniger einstellten. Die Kranke schlief um dieselbe Stunde, als sie die somnambulen Schläfe hatte, und bediente sich bei diesem Schlafreden der gewöhnlichen Umgangsmundart, und nur zuweilen erhob sie sich auf Augenblicke in die höheren Kreise, wo sie sich der reinen Sprache, oder auch der gebundenen Redeweise bediente.

Siebenundzwanzigster Juni.

Um halb 2 Uhr stieg die Frau gemäß der Verordnung in das von mir magnetisirte lauwarme Bad. Sie fühlte sich darin recht

wohl und behaglich, und blieb bis 2 Uhr, wo sich große Schläfrigkeit einstellte, welche sie aus dem Bade ins Bett trieb. Dem Einschlafen um ein Viertel nach 2 Uhr gingen elektrische Zuckungen der Glieder vorher. Im Schlafe verdrängte ein Traumbild aus dem gewöhnlichen Leben das andere, oder es beschäftigte sich die Seele mit dem Zustande des kranken Leibes. In den Redepausen stellten sich immerzu Krampferscheinungen ein, als: zweimal Kinnbackenkrampf, dann Brust- und Blasenkrampf, Starrkrampf in den Armen, und heftige Kreuzschmerzen. Alle diese Symptome wurden wie immer durch lebensmagnetische Einwirkung beseitigt. Die Kranke sprach anfangs in scherzhafter Weise vom hiesigen Liebhaber-Theater *). Dann traten Krämpfe ein, nach denen sie mit schmerzlicher Theilnahme vom Leichenbegängniß des Tags zuvor hier verstorbenen Anton Ritters von Spaun sprach. Darauf beschäftigten sie die Kinder und die jungen Küchlein, welche eben heute aus den Eiern ausgekrochen waren, wovon die in der Schule befindlichen Kinder noch nichts wußten. In Bezug auf ihren Zustand sagte sie: „Es ist doch schrecklich! — Wenn es doch einmal vorwärts ginge!" Dann verordnete sie die tägliche Magnetisirung des Haaramuletes: „Das Amulet mußt du mir alle Tage magnetisiren, — alle Tage in der Frühe, — es ist nicht so warm, wenn es nicht magnetisirt ist." Zum Schlusse sagte sie zu mir: „Ich bitte dich Karl, denk' an uns:

„Denk' was würde aus den Deinen, —
„Wenn sie müßten um dich weinen."

„Die Luft ist ungesund, — ganz verpestet; — aber nicht rücksichtslos" **).

Um 3 Uhr erwachte sie von selbst, und befand sich Abends ziemlich wohl.

---

*) Bei dem ich öfter mitspielte: für die deutsche Flotte, für die Nationalgarde, und für Herrmanstadt.

**) Was die Kranke damit meinte, ist mir nicht klar, wahrscheinlich dachte sie an die Cholera, oder an den eben herrschenden Typhus, der mir selber Gefahr bringen könnte.

Achtundzwanzigster Juni.

In der Nacht vom 27. auf den 28. Juni schlief die Frau gut und ruhig, mit Ausnahme der Stunde um Mitternacht, wo sich noch immer Hitze, Angst und Unruhe einstellten, die den Schlaf störten. Das zweite Bad wurde wie das erste genommen, und bald darauf schlief die Kranke unter mehrmaligen Erschütterungen des Körpers ein. Sie sprach wieder von verschiedenen Personen und Sachen, wie eben die Traumbilder sich erzeugten. So sagte sie:

„Ich lasse mir keine Blutegel setzen, — da würde ich gar nicht fertig werden, — denn bald thut das Kreuz, bald das Herz, bald die Milz weh, — es wird schon so wieder gut werden.“ Als leichter Backenkrampf eintrat, und ich die Kiefergelenke behauchte, sagte sie: „Das ist der Sirocco, der weht heiß, — oben und unten muß der letzte Backenzahn heraus.“ Bezüglich ihres Zustandes äußerte sie: „Alles ist untereinander geworfen, — es ist eigentlich kein positives Leiden, es ist nur ein Wirrwarr.“

Nun trat Würgen und Mundklemme ein, und als der Krampf auf's Behauchen sich gelöst hatte, sagte sie leise: „Sehr übel.“ Ich ließ sie an Aether riechen, worauf sie bemerkte: „Ah der Aether erweckt! — es ist namenlos, warum denn das sein muß. — Es ist mir schon wieder besser, — thuts euch nur nicht ängstigen, — es ist schon wieder gut; — nur das Kreuz thut mir gar so weh.“

In Beziehung auf den an Herzvergrößerung mit Klappenfehlern verstorbenen Spaun und dessen Charakter äußerte sie: „Ja mit Recht war's so groß, — er war ja großherzig und edel.“

Um drei Viertel auf 3 Uhr wurde die Kranke plötzlich durch eine heftige Erschütterung des ganzen Körpers aus dem Schlafe geweckt, und fragte mich betroffen: „Hast du mich so gerüttelt?“ Sie schlief darnach nochmals ein, und schlief gut und ruhig bis 3 Uhr. Die Krampferscheinungen kamen heute seltener und schwächer als gestern, und die Milzbeschwerden waren geringer. Nach dem Schlafe stand sie sogleich auf, und ließ sich's nicht nehmen, Spaun's Leiche zum Grabe zu begleiten, ohne davon Schaden zu nehmen, denn sie mußte dem Zuge der Hochachtung und Verehrung folgen.

Man sieht aus diesen Gesprächen den großen Unterschied

zwischen den niederen Stufen, und den höheren magnetischen Sphären.

Neunundzwanzigster Juni.

In der letzten Nacht war der Schlaf vor Mitternacht durch häufiges Muskelzucken unterbrochen, die Mitternacht brachte wieder Hitze und Bangigkeit, die eine Stunde anhielt, und erst der Morgenschlaf war ruhig und erquickend. Die Frau ging heute schon um ein Viertel nach 1 Uhr in's Bad, und etwas vor 2 Uhr zu Bette. Vor und während dem Einschlafen stellten sich elektrische Zuckungen ein; kaum schien die Kranke einzuschlafen, schreckte sie plötzlich zusammen, und erwachte wieder mit der Bemerkung: es sei ihr jetzt vorgekommen, sie falle aus dem Bette, worüber sie erschrack. Das Sprechen wurde häufig durch zwischenlaufende ziemlich heftige Krämpfe aller Art unterbrochen.

Anfänglich sprach sie von den Sorgen und Mühen der häuslichen Wirthschaft bei so zahlreicher Familie, dann führte sie ein Zweigespräch mit ihrer Schwägerinn, die sie bei sich auf Besuch erwartete. Später richtete sie das Amulet, das sich verschoben hatte, wieder zurecht mit den Worten: „Das muß auf dem Herzen liegen, — du glaubst gar nicht, wie das warm ist.“ Darauf sprach sie von der verbundenen Kranken, später von einer Freundinn. Als große Schwäche eintrat, sagte sie leise: „Wenn ich doch einen Aether hätte,“ und sagte, als ich sie daran riechen ließ, scherzhaft: „So! — krieg' ich auch einen Rausch — meinetwegen — wenn nur der Himmel voll Geigen ist.“ Auch sprach sie von der veränderten Lage ihres Herzens: „Mein Herz hat eine and're Lage, — es muß gewiß verzogen sein, — es ist leicht möglich, — das wird auch mit dem Rückgrat — mit den Wirbeln in Verbindung sein, — ich spür' es ja, — daß es ganz an einem andern Platze schlägt, als sonst.“ Gegen das Ende des Schlafes stellten sich heftige Kreuzschmerzen ein, welche die Kranke zu dem Ausrufe brachten: „Mein Gott, es ist ein Elend!“ Nach halb 3 Uhr schlief sie ein, wurde aber zweimal durch eine heftige Erschütterung des ganzen Körpers aus dem Schlafe wieder aufgerüttelt, und erst die letzte Viertelstunde vor 3 Uhr konnte sie ruhigen Schlaf gewinnen.

Dreißigster Juni.

Die Nacht zwischen dem 29. und 30. Juni war besser und ruhiger als die vorhergehende. Von Mitternacht bis 1 Uhr kamen wieder Zuckungen, Beben und Bangigkeit, welche die Frau dadurch zu beruhigen suchte, daß sie meine linke Hand mit beiden Händen festhielt. Im magnetisirten Bade blieb sie heute gegen drei Viertelstunden, und befand sich darin recht wohl und behaglich. Sie schlief nach dem Bade bald ein, und sprach heute in fast ununterbrochenem Flusse von allerlei Traumbildern, die jedoch durchwegs den unteren magnetischen Kreisen angehörten.

Sie klagte anfangs, daß ihr Kopf so geschwächt und angegriffen sei, daß es sie anstrenge, einen längeren Satz zu sagen, sie wolle aber nicht klagen, um nicht allen ein schweres Herz zu machen. Hernach zählte sie die Tage bis zum Vollmond, der am 5. Juli um ³/₄ auf 3 Uhr Abends bevorstand, und bemerkte, daß es erst dann besser werde. Darauf sprach sie von den zwei älteren Mädchen, welche bei dem bevorstehenden Kindertheater eine Rolle übernehmen, und etwas deklamiren sollten. Nach einem kurzen Anfalle von Krämpfen mit Schwäche äußerte sie:

„Es geht schon vorüber, — es ist nur eine Schwäche; — jetzt ist es schon besser, — so wird mir oft beim Tage, — und eine Unruhe bei der Nacht, — eine Unruhe!“ Dann schickte sie alle Kinder fort mit dem Auftrage, Arzneikräuter zu suchen: „Ein jedes bringt etwas Medicinisches, — du Schafgarben, — du Kamillen, — du Münzen, — du Melissen — und du Holler, von dem ist alles zu brauchen.“

Jetzt trat Brustkrampf mit sehr beengtem Athem und großer Schwäche ein, so daß ich zum Aether, zum Streichen und Behauchen meine Zuflucht nehmen mußte, und nachdem der Anfall vorüber war, sagte sie klagend: „Mein Gott! — Mein Gott! — der Fall erscheint in hundert Jahren nicht wieder, — er ist so extravagant! — Solche Hinfälligkeit!“

Auch sprach sie von einer projektirten Fußpartie nach einem benachbarten Wallfahrtsorte der Maria, wohin sie mit einer bekannten Frau nach ihrer Genesung zu gehen sich versprochen hatte. Zu-

letzt sprach sie von der andern Kranken, „daß sie so herschaue, sich so breit mache, was so unheimlich sei." Sie rückte dabei ängstlich an den Rand des Bettes, wo ich stand, umfaßte mich Hilfe suchend mit beiden Armen, und erwachte unter einer plötzlichen Erschütterung des Körpers wie von einem elektrischen Schlage nach 3 Uhr.

Erster Juli.

Erst nach Ablauf der mitternächtlichen Fieberstunde konnte die Frau ruhig schlafen. Vormittags fühlte sie sich sehr matt, und nahm abwechselnd Aether und China ein, da die Milzbeschwerden bereits aufgehört hatten. Von halb bis 2 Uhr nach Mittag nahm sie das Bad, in dem ich mich selbst, um es recht kräftig zu magnetisiren, unmittelbar zuvor gebadet hatte. Sie schlief nach dem Bade unter wiederholten Schüttelungen der Glieder ein, und wurde heute von heftigen Krämpfen befallen.

Zuerst sprach sie von dem Verbande mit der anderen Kranken, der immer mehr zu lockern sei; dann schlug sie mehrere Dichtungen für das Töchterlein Laura zur Deklamirung vor, und wählte Schiller's Sehnsucht aus, von der sie die erste Strophe recitirte:

„Ach! aus dieses Thales Gründen, —
Die der kalte Nebel drückt, —
Könnt' ich doch den Ausgang finden, —
Ach! wie fühlt' ich mich beglückt!"

Dann sprach sie von ihrer bevorstehenden Reise nach Hohenfurt, und sagte zur älteren zehnjährigen Tochter Lina, die sie mitzunehmen vorhatte: „Da mußt du aber fleißig mein Stubenmäderl machen, — umsonst nehm' ich dich nicht mit."

Jetzt traten Würgen, schneller, beklommener Athem, Kreuzschmerzen und Streckkrämpfe, zuerst in den Armen, dann in den Füßen ein, deren Riste gestreckt und steif wie Holz waren. Beim Beginne des Krampfes suchte die Kranke ängstlich nach dem Amulete, das ich an die Sonne legte, weil sie es im Bade abzunehmen vergessen und durchnäßt hatte.

Nach der Lösung der Krämpfe erzählte sie mit erheiterten Mienen

von dem Ursprunge der Krems und der kalten Badanstalt daselbst *), entzückt ausrufend: „Da ist's gar so schön!" Nun nahmen die Züge wieder den Ausdruck von Scheu und Angst an, und sie kam abermals auf den Verband mit der andern Kranken zu sprechen: „Wenn nur das nicht wär', — ich weiß nicht, bin's ich oder ist's sie, — das ist so grauenhaft!" rückte mit dem Rufe: „Sie ist es!" ängstlich zu mir heran, und erwachte wieder, als ich sie in meine Arme schloß, unter einer heftigen Erschütterung des ganzen Körpers.

Nach einigen Minuten schlief sie nochmals ein, und deklamirte mit freundlichen Mienen, und mit Ausdruck und Wärme folgende Verse von Schiller's Sehnsucht:

„Dort erblick' ich grüne Hügel, —
Ewig jung und ewig grün, —
Und die Luft auf jenen Höhen, —
Ach wie labend muß sie sein! —
Doch mir wehrt des Stromes Toben, —
Der ergrimmt dazwischen braust, —
Seine Wellen sind gehoben, —
Daß die Seele mir ergraust."

Und nach kurzer Pause setzte sie mit besonderem Nachdruck bei:

„Ja die Blumen, die dort blühen, —
Werden nie des Winters Raub!" *)

Jetzt wurde die Kranke abermals durch eine plötzliche Erschütterung des Körpers aus dem Schlafe gerüttelt, schlief aber nach einigen Augenblicken nochmals ein, und erwachte nach einem viertelstündigen ruhigen Schlafe um 3 Uhr mit dem Klange der Glocken.

---

*) Drei Wochen früher führte ich die Frau bei Gelegenheit eines Krankenbesuches in Kirchdorf zum nahen Ursprunge der Krems an der Falkenmauer, wo eine Kaltwasser-Badeanstalt ist.

**) Die Versetzung der Verse ist ein klarer Beweis von der niederen magnetischen Stufe, denn in den höheren Kreisen des Somnambulismus deklamirte die Kranke die angezogenen Dichtungen, ohne anzustehen, und ohne Verse auszulassen oder zu versetzen.

Zweiter Juli.

Die Mitternachtsstunde war weniger unruhig und beängstigend für die Kranke, die gegen Morgen einen ruhigen wohlthätigen Schlaf hatte; auch war die vormittägige Schwäche geringer als die vorhergehenden Tage. Um halb 2 Uhr nahm die Frau das Bad, ging um 2 Uhr zu Bette, und schlief nach einer Viertelstunde unter leichten Zuckungen ein. Anfangs sprach sie mit ihrer Schwägerinn vom Fasangarten, welcher ein ihriger Lieblingsplatz ist; aber bald war die Heiterkeit vorüber, und sie sprach mit bekümmerten Mienen:

„Das ist ein böser Dämon, — so hartnäckig, — das sind unsichtbare Gewalten, — diese Macht drückt nieder, — fesselt den ganzen Leib, — er muß erlahmen, — furchtbar ist's, den Leu zu wecken!" Ich gab nun der Kranken einige magnetische Striche, worauf sie sagte: „Ja da (nach der linken Seite des Bettes, wo ich stand, weisend) wärmt der Mond, aber da (rechts deutend) ist's schaurig kalt." Bei diesen Worten rückte sie wieder scheu an mich heran, und ich hielt sie schützend in den Armen, meine ganze Willenskraft dahin richtend, daß dieser unheilvolle Rapport endlich aufhöre. Sie wurde nun ruhig, und es brach ein warmer allgemeiner Schweiß aus. Als sie nach einer Weile sagte: „Das Herz möchte stille stehn vor Mattigkeit," gab ich ihr einen Tropfen Aether auf Zucker. Die letzten Worte waren: „Gott wie du willst!" Dabei zuckten die Gesichtsmuskeln, und quollen Thränen aus den Augenliedspalten hervor. Um $^3/_4$ auf 3 Uhr erwachte die Kranke aus dem magnetischen Schlafe, auf welchen nach wenigen Augenblicken ein natürlicher halbstündiger Ausgleichungsschlaf folgte.

Der heutige Anfall war von allen der mildeste. Außer zeitweiligen leichten Zuckungen stellten sich weiter keine Krämpfe, namentlich kein Kinnbackenkrampf ein; dagegen war die Kranke weniger gesprächig, und wehmüthiger gestimmt, als die früheren Tage.

Dritter Juli.

Auf die bessere Nacht folgte wieder eine schlechtere, wozu auch ein zufällig um Mitternacht sich entleerendes Gewitter beitrug, wel-

ches die Frau so beunruhigte, daß sie sich ängstlich an mich anschmiegte, bis Blitz und Donner vorüber waren. Vormittags war sie schwächer als gestern. Um das Bad kräftig zu magnetisiren, badete ich wieder selbst zuvor in demselben. Um 2 Uhr ging die Frau aus dem Bade und zu Bette, und schlief bald unter leichten Zuckungen, namentlich der Hände, ein.

Zuerst sprach sie von der kleinen Anna, dem jüngsten Kinde; aber bald stellten sich Krämpfe im Halse mit Mundsperre ein, welche magnetisches Bestreichen und Behauchen erheischten. Darnach begehrte sie das Amulet, welches sie nach dem Bade wieder zu sich zu nehmen vergessen hatte. Auch beängstigte sie wieder der fortbestehende magnetische Verband, der sich wie ein Alp auf ihre Brust legte, so daß ich die Kranke an Aether riechen lassen, streichen und behauchen mußte, um die Brustkrämpfe zu heben. Darauf sah sie sich mit einer Freundinn auf eine Alpe versetzt, und sprach mit heiteren Mienen:

„Das sind Berggentianen, — das ist ein göttliches Blau! — Sehen Sie, so schön sind sie doch nicht in unserer Nähe, — auch sind sie viel größer *). — Auf einem hohen Berge, da muß es eine Seligkeit sein! — Hier ist die Luft so dicht, — dort ist reiner Aether, — und die Welt liegt ganz zu Füßen. — O wie kleinlich ist da alles! — wie sich da die Menschen quälen! — Wer hier oben steht, — der kennet die Erbärmlichkeit des Treibens unten nicht." Und nach kurzer Pause fuhr sie zu reden fort: „Welches winzige Stäubchen ist das Menschengeschlecht! — Aber es ist belebt von Göttlichkeit; — und doch — sein Geist und die Erde ringen, — und wie oft erliegt das Geschlecht." Zum Schlusse des Alpenbildes sagte sie folgende Verse aus Mayerhofer's Alpenjäger:

„Von hohen Bergesrücken —
Hinab in's Thal zu blicken, —
Das nebelleicht zerrinnt."

---

*) Der stengellose Enzian (gentiana acaulis) im Gebirge mit großen tiefblauen Glocken, und der Frühlingsenzian (gentiana verna) mit kleinen Blüthen auf dem Lande.

„Die Gentianen! — wie der Himmel ist das ein Blau! — so tief, so mackellos!"

Plötzlich trübten sich wieder die Züge, und sie sprach wehmüthig: „Wie kalter Nebel senkt sich's nieder, — nimmer ist diesem Uebel zu entkommen! schauerig, — trauerig, — furchtbar ernst! — so frostig!" Ich legte nun der Kranken meine Hände auf die Stirne und Herzgrube, und fixirte meinen Willen, daß dieser Verband ein Ende nehme, worauf sie erheitert sagte: „Ein Sonnenstrahl bricht durch — o der ist mild!"

Bald darauf schlief sie natürlich ein, und auch mich wandelte der Schlaf an, dessen ich aus Gesellschaft auf dem Ruhebette pflegte. So schliefen wir mitsammen bis 4 Uhr, wo ich wegen eines Kranken geweckt wurde, wodurch auch die Frau erwachte. Aber dieser über die gesetzliche Zeit andauernde Schlaf erquickte und stärkte die Kranke nicht, sie fühlte sich nach dem Erwachen ganz unbehaglich, und klagte über bleierne Schwere der Glieder, die sie sehr belästigte, und sich erst auf dem abendlichen Spaziergange allmälig verlor.

Vierter Juli.

Die Nacht zwischen dem 3. und 4. Juli war, die unruhige Stunde von 12 bis 1 Uhr ausgenommen, ganz leidlich. Die Frau hatte besonders nach der Fieberstunde bis zum Morgen einen guten erquickenden Schlaf, und fühlte sich nach dem Aufstehen zur Zufriedenheit wohl und gestärkt. Sie nahm wie alle Tage das magnetisirte Bad um halb 2 Uhr, in dem sie mit Wohlbehagen wie immer eine gute halbe Stunde verweilte. Nach 2 Uhr ging sie zu Bette, und schlief unter öfterem Gähnen, Zucken der Gesichtsmuskeln, und Erschütterungen der Glieder ein.

Die magnetisch Schlafende sprach heute wenig, und beschäftigte sich ausschließlich nur mit dem magnetischen Verbande und darauf bezüglichen Dingen. Namentlich traten die bei magnetischen Curen nie fehlenden und von allen Seiten fallenden ehrenrührigen Bemerkungen und Urtheile theils unwissender, theils böswilliger Menschen vor ihre Seele, worüber sie sich zum Theile ärgerte, zum Theile kränkte, und die zu meinem Erstaunen von allen Verhältnissen ge-

nau unterrichtete, und von allen dabei betheiligten Personen wissende Kranke nahm sich mit aller Wärme und Energie meiner Ehre an, und wies jede Verdächtigung der Reinheit meiner Absicht als Arzt und Mensch mit Entrüstung zurück *).

Diese durch den ganzen Schlaf andauernde Gemüthsbewegung erzeugte zwischenlaufende Krämpfe und Erschütterungen des Körpers, welche ich zu beseitigen Mühe hatte, und die sogar einen veränderten Ausgang des magnetischen Schlafes bewirkten. Die Kranke schreckte nämlich vor 3 Uhr plötzlich aus dem Schlafe auf, schlief gar nicht mehr ein, und klagte nach dem ungewöhnlichen Erwachen über allgemeines Unbehagen, und über inneres Beben aller Nerven, was begreiflich ist, weil der sonst zum Schlusse eintretende natürliche Ausgleichungsschlaf fehlte.

Fünfter Juli.

Die letzte Nacht war bedeutend besser und ruhiger als die vorletzte, obgleich sie nach dem anderttägigen bisherigen Wechsel schlechter hätte sein sollen. Die mitternächtliche Unruhe und Bangigkeit ging vorüber, als ich der Kranken meine linke Hand reichte, und der Schlaf nach Mitternacht war ruhig und ungestört bis zum Morgen. Heute am Tage des um 2 Uhr 34 Minuten Abends eingehenden Vollmondes nahm die Frau um halb 2 Uhr das letzte durch mein Vorherbaden magnetisirte Bad. Nach 2 Uhr schlief sie unter leichten Zuckungen und öfterem Gähnen ein, und im letzten magnetischen Schlafe befielen die Krämpfe zum Abschiede noch einmal alle Theile des Körpers.

Die Kranke war zum letzten Male noch sehr gesprächig. Zuerst beklagte sie sich über das umwölkte, den Vollmond verhüllende Wetter: „Nicht einen Strahl! — die beste Kraft ist verloren; — lauter schwere feuchte Luft, — und undurchdringlich für sein Licht, — immer matter wird er nun wieder.“ Darauf beherrschte sie abermals der magnetische Verband, und diese krampfhafte Fessel beschrieb sie im symbolischen Bilde des Alpes: „Es wälzt sich heran, — es la-

*) Wer eine magnetische Cur unternimmt, muß das Hagelwetter der Klatscherei und Salbaderei mit Resignation über sich ergehen lassen.

gert sich, — es umschließt mich ganz, — erdrückt mich!" Nun stellten sich Brustkrämpfe mit beklommenem sehr beschleunigtem Athem ein, und als die Brust auf einige magnetische Striche wieder frei wurde, sagte die Kranke: „Hier auf der Höh' ist's leichter, — wie ein Gewitter liegt's unten, — mit Todesangst athmet man die Atmosphäre, — ja noch höher, da wird die Luft noch reiner." — Aber plötzlich traten heftige Gliederkrämpfe ein, die Arme waren gestreckt und starr wie Holz, die Daumen eingeschlagen, die Waden steinhart zusammen gezogen, die Vorfüße gewaltsam gestreckt und eine halbe Spanne über das Bett empor gehoben. Auf einige kräftige vom Scheitel bis zu den Zehen mit fixirter Willenskraft geführte Striche, löste sich der Starrkrampf der Glieder, und die Kranke fuhr in dem begonnenen Bilde zu sprechen fort: „Ja da ist's viel besser, — bleib bei mir, — da ist die Luft rein, — da kann man leben; — aber unten im Thale ist es furchtbar! — Und je höher, desto kräftiger ist ja er (der Mond), — bleiben wir heroben."

Darauf klagte sie den Kindern ihre Leiden: „O meine Kinder, ihr begreift das nicht, — ja was nützet auch die Kraft, — sie ist doch noch zu wenig zum Leben; — wenn man sich auch aufrafft — endlich muß man doch erliegen." Aber nach kurzer Pause setzte sie tröstend bei: „Nein, nein! weint nicht, — wie Gott will. — Ermuthige dich du armes Herz! — Ja Gott gibt mir die Kraft, — immer siechen, das wäre schrecklich! — Alles, ja alles will ich thun, wenn's nützen kann." Diese Worte gingen mir zu Herzen, und ich küßte sie von Theilnahme ergriffen auf die Stirne, worauf sie sagte: „Ja, da ist's warm, — da ist's gut."

Ich behauchte nun der Kranken, um sie zu erwärmen, die Herzgrube, wobei meine Kopfhaare an ihr Gesicht streiften, was sie zu folgender Aeußerung veranlaßte: „An deinen Haaren ist kranke Atmosphäre, — nur diese sind (auf das Amulet deutend) — wenn du sie immer wieder stärkst, kräftigend, — die kranke Luft hält sich noch an ihnen auf, — die Haare nehmen alles auf — das Leben und den Tod" *).

Ihre letzten Aeußerungen waren: „Ja, wenn sie zu Hause ist. —

*) Ich hatte die Kranke um 8 Uhr Morgens, also 6 Stunden früher, besucht.

Bis dahin wird sich nichts mehr wesentlich ändern; — diese krankhaften Schläfe sind zu Ende, — die sie begleitenden Zufälle werden noch fortdauern. — Nun hat der Mond keinen wohlthätigen Einfluß mehr; — das noch zu Erreichende geschieht durch die bekannten Mittel; — doch das Meiste durch ihre Abwesenheit, — denn nimmer sind diese Bande ganz zu lösen."

Zum Schlusse traten noch einmal Starrkrämpfe an den Händen und Füßen ein, und während des Streichens erwachte die Frau einige Minuten vor 3 Uhr aus dem letzten magnetischen Schlafe.

Das Befinden der Frau blieb nach dem letzten magnetischen Schlafe während der Periode des abnehmenden Mondes völlig unverändert; die Tagschläfe hörten wohl auf, dagegen aber dauerten die nächtlichen fieberhaften Anfälle ungeschwächt fort. Die Kräfte nahmen, ungeachtet der fleißig genommenen China, nicht wesentlich zu, die Stimmung des Gemüthes blieb gedrückt, und die Kranke klagte fortwährend über Hinfälligkeit und bleierne Schwere der Glieder. Mit einem Worte: die Genesung machte keine Fortschritte, und es stellte sich die Wahrheit der von der Somnambule gemachten Vorhersage heraus: daß der übertragene Zustand nicht früher gänzlich verschwinden werde, als bis die andere Kranke meiner persönlichen Besuche gar nicht mehr bedürfe, durch welche die magnetische Verbindung unterhalten werde. Es wurde demnach die Aufhebung der unmittelbaren Behandlung beider Kranken durch mich, den Vermittler des magnetischen Verbandes, zur unabweisbaren Nothwendigkeit, um dem üblen, die Frau gefährdenden Einflusse ein Ende zu machen.

Da nun aber der Zustand der anderen Kranken noch der Art war, daß ich es ohne Gefahr eines Rückfalles, der zugleich eine verschlimmernde Rückwirkung auf den Gang der Genesung meiner Frau zur Folge gehabt hätte, nicht wagen durfte, sie in ihre fünf Stunden entfernte Heimat zu entlassen, und ich als alleiniger Mediziner des Ortes die homöopathisch behandelte Kranke einem Kollegen nicht übergeben konnte, so beschlossen wir, die auf die ersten Tage des Septembers anberaumte Erhohlungsreise der Frau zu ihren Verwandten nach Hohenfurt in Böhmen zu beschleunigen, wodurch wir

mit einem Schlage einen dreifachen Vortheil zu erreichen hofften, und zwar: Aufhebung des magnetischen Verbandes, Schonung für die andere Kranke, und Entfernung der Frau von den häuslichen Mühen und Sorgen.

Am 19. Juli, am Tage des Neulichtes, reiste die Frau mit dem ältesten Töchterchen von Kremsmünster ab. Ich begleitete sie bis Linz, von wo sie, die Eisenbahn benützend, noch am selben Tage ungefährdet in Hohenfurt anlangte. Die ersten Berichte meldeten die Fortdauer der nächtlichen Aufregungen, und den Eintritt kalter und regnerischer Witterung, welche den zur Stärkung angeordneten Gebrauch der kalten Moldaubäder verhinderten. Ich ließ daher die Frau warme Eisenbäder gebrauchen, zu denen das über Granitblöcke schäumende Moldauwasser genommen wurde; auch schloß ich der Frau in jedem Briefe frisch magnetisirte Haare zur Verstärkung des Amuletes ein, das sie fortwährend auf der Herzgrube trug, Ueber die Wirkung der im Viertel des Vollmondes genommenen Stahlbäder erhielt ich bald günstige Berichte. Die Kräfte nahmen zu, die Gemüthsstimmung erheiterte sich, und die nächtlichen Fieberanfälle wurden kürzer und schwächer, und wandelten sich nach dem Eintritte der regelmäßig abgelaufenen Periode in ähnliche phantasmagorische Erscheinungen um, wie sie zur Zeit der ersten Schwangerschaft da gewesen waren.

Den 16. August kehrte die andere Kranke im gebesserten Zustande, und mit homöopathischen Arzneien versehen in ihre Heimat zurück, und ich selbst ging am 18. August zur Frau nach Hohenfurt ab, um einige Tage zur eigenen Erheiterung und Erholung zu gewinnen. Die Genesung der Frau ging jetzt mit raschen Schritten vorwärts, wozu der Fortgebrauch der Stahlbäder in steigender Stärke, der Genuß des süßen böhmischen Bieres, welches der Genesenen sehr mundete, meine Gegenwart, so wie das sorgenlose Leben, und die heitere Geselligkeit im dortigen Markte und Stifte, wo wir häufig zu Gaste waren, ihren Antheil beitrugen. — Am letzten August kehrten wir nach Kremsmünster zurück, und in der Mitte des Septembers hörten mit dem Erscheinen der Menstruation auch die Nachklänge der nächtlichen Anfälle gänzlich auf, und damit war die Genesung vollendet.

Im Verlaufe des ersten und zweiten Somnambulismus ergeben sich bei der Vergleichung folgende bemerkenswerthe Unterschiede in Beziehung auf die Dauer, Stufe und Beschaffenheit des Zustandes:

1. Der Cyklus der ersten somnambulen Schläfe dauerte mit Einschluß der stummen Ausgleichungsschläfe 18 Tage, die zweite magnetische Periode der höheren und niedrigeren Schläfe 20 Tage, und bis zum gänzlichen Erlöschen der nächtlichen Aufregungen währte der magnetische Verband volle drei Monate.

2. Der erste Somnambulismus zeigte, ungeachtet der kürzeren Dauer einen relativ höheren Grad der Entwicklung als der länger dauernde zweite magnetische Zustand, was die Erscheinungen eines Führers, der Schutzgeister, und des häufigen Verkehrs mit abgeschiedenen Seelen, so wie die religiösen Erhebungen und Verklärungen beweisen. Die Erklärung davon liegt in dem gleichzeitigen höheren Somnambulismus der verbundenen, an gleichartigem Zustande leidenden Kranken, wodurch die Entwicklung des Somnambulismus gegenseitig unterstützt und begünstiget wurde, während der zweite Somnambulismus durch die Verschiedenheit der Individuen und Krankheiten, und durch die niedrige magnetische Stufe der im Verbande stehenden Kranken in der freien Entwicklung gehemmt wurde. Auch nahmen die nöthigen Verordnungen für beide Kranke viele Zeit in Anspruch.

3. Der erste Magnetismus hatte täglich zwei redende Schläfe, von denen der Morgenschlaf stationär um drei Viertel auf 6 Uhr sich einstellte, und der Abendschlaf täglich um fünf Viertelstunden vorsetzte, bis beide Schläfe in Einen Schlaf verschmolzen; der zweite Magnetismus dagegen hatte täglich nur Einen redenden Schlaf, der unverrückt um halb 2 Uhr Mittags, und einen stummen Fieberanfall, der bleibend um Mitternacht eintrat.

4. Das erste Mal schlief die Somnambule mit dem Klange der Glocken zum Morgengebete ein, das zweite Mal erwachte sie mit dem Glockenklange zum Abendgebete.

5. Bei den ersten Schläfen antwortete die Somnambule auf mündliche Fragen nicht, und wurde durch schriftliche Fragen gestört, in den zweiten Schläfen gab sie auf alle Fragen Rede und Antwort.

6. In der ersten Krankheit erwachte die Schlafende täglich von selbst, in der zweiten Krankheit mußte sie jeden anderten Tag mittelst magnetischer Gegenstriche geweckt werden.

7. Der wichtigste Unterschied liegt endlich in dem physisch-psychischen Einflusse des magnetischen Rapportes auf die Somnambule. Der erste Verband verursachte außer der großen Schwäche, welche in der Entwicklung des Somnambulismus selbst begründet ist, gar keine üblen Zufälle, während der zweite Verband einen durchaus schlimmen Einfluß offenbarte, der bei längerer Dauer für die Kranke verderblich zu werden drohte.

Der Schlüssel zur Erklärung dieser Wirkung ist in der Homogeneität und Heterogeneität der magnetisch verbundenen Personen und Krankheiten gegeben. Das erste Mal bestand der Verband zwischen Individuen von gleicher Gemüthsart und Bildungsstufe, und homogener Krankheitsarten, welche bei beiden Kranken auf directer Schwäche des Nervenlebens beruhten, und daher der positiven Stärkung bedurften. Beiden mußte gegeben, keiner durfte genommen werden. Die zweite magnetische Verbindung dagegen fand zwischen zwei Subjekten von ungleicher Gemüthsart, und heterogenem Krankheitscharakter statt, der bei meiner Frau in direkter Schwäche, bei der anderen Kranken in indirekter Schwäche wurzelte; die eine hatte Mangel an Kraft, die andere Kranke litt an nicht regulirter unterdrückter Kraft, die eine erheischte die positive, die andere die negative Manipulation, erstere zur Stärkung, letztere zur Ausgleichung der Lebensströmungen; der einen Kranken wurde vom Magnetiseur gesunde Kraft gegeben, und der andern krankhafte Kraft genommen, und auf die empfängliche, zum Widerstande gegen die Schädlichkeit ohnmächtige Kranke durch das nahe eheliche Zusammenleben übertragen, und dieses Aufdringen eines heterogenen Nervenleidens war die Ursache der schädlichen Wirkungen, welche die zweite magnetische Verbindung charakterisirten. Daher auch die Kranke die Lösung des ersten Verbandes nie begehrte, während sie die Aufhebung der zweiten Verbindung gleich die ersten Tage anordnete, und als unerläßliche Bedingung ihrer Genesung bezeichnete.

Dritter Theil.

Nur zwei Monate erfreute sich die Frau der wieder gewonnenen relativen Gesundheit. Um die Mitte Novembers 1849 zog sie sich durch Zugluft einen Rheumatismus an den Schultern zu, den sie anfänglich nicht achtete. Als aber die rheumatische Affektion von den Schultern in die Mitte des Rückens auf die verletzte Stelle übersprang, gesellten sich auch eisige Kälte der Glieder, bleierne Schwere des Körpers, und täglich um Mittag eine nur mit aller Anstrengung überwindbare Schläfrigkeit dazu, und es stand ein Rückfall des Somnambulismus um so mehr zu befürchten, als eben Ende des Monates die Jahreszeit des ersten Eintrittes wiederkehrte. Diese meine Befürchtung wurde zur Gewißheit, als die Frau den 23. November, am Tage des ersten Mondesviertels nach 11 Uhr vor Mittag, als sie eben in einem Buche las, vom Schlafe überwältigt unter dem Getöse der spielenden Kinder durch eine Viertelstunde unerweckbar, aber ohne zu sprechen, schlief.

Vierundzwanzigster November.

In der sichern Erwartung der Wiederkehr des nach allen Erscheinungen magnetischen Schlafes gab ich der Frau ein frisches gut magnetisirtes Haaramulet zum Tragen auf der Herzgrube, um den Ausbruch von Krämpfen hindan zu halten, überredete sie, sich um 11 Uhr in ein abgelegenes Zimmer zurück zu ziehen, um des Schlafes, wenn er käme, ruhig pflegen zu können, und leistete ihr, in einem Buche lesend, Gesellschaft. Bald nach 11 Uhr stellte sich Schläfrigkeit mit Gähnen ein, die sich mit jeder Minute steigerte, und 1/4 nach 11 Uhr gab die Frau die weibliche Arbeit, mit der sie beschäftigt war, aus der Hand, legte sich auf die Kissen des Divans, schlief ohne Krämpfe ein, und sprach folgende abgebrochene Sätze:

„Zweimal recht deutlich. — Ja ja, ohne Zeit und ohne Raum. — In Leipzig auf einem Kirchhof' steht sie auch*). — Es ist so wahr, —

*) Im Johannis-Friedhofe zu Leipzig, dem schönsten Gottesacker, den ich auf meinen Reisen sah, steht auf einem schönen Grabmahle die einfache Inschrift: „Dem Auge fern', dem Herzen nah'."

nichts stirbt, — das Gute und Böse lebt fort, — oft nur dem Auge fern. — Im Großen behält die Geschichte alles auf, — im Kleinen das Andenken, — nichts vergeht, — könnte nur etwas aufhören, — müßte die Schöpfung enden. — Zweimal recht deutlich."

Auf meine Frage, was das „Zweimal" bedeute, erhielt ich keine Antwort, denn es stellten sich leichte Krämpfe ein, die mich aufforderten, der Kranken die Hände auf die Stirne und Herzgrube aufzulegen. Bald darauf sagte sie mit lächelnder Miene:

„Das ist zum Lachen! — der drollt sich herum, — eine gute Haut; — aber ich fürchte, sein Zopf schlägt ihn noch nieder, denn der ist dick."

Darauf schlief die Kranke, ohne mir zu sagen, wer der Zopfträger sei, natürlich ein, und erwachte um 3/4 auf 12 Uhr mit einer plötzlichen Erschütterung des Körpers.

Fünfundzwanzigster November.

Morgens nach dem Erwachen klagte die Frau, daß der Rheumatismus vom Rücken aus durch die Brust nach vorne gehe, nahm dagegen Aconit, verweigerte aber standhaft das Anlegen von Blutegeln an die leidende Stelle im Rücken. Sie schlief heute etwas später, erst gegen halb 12 Uhr, unter wiederholtem Gähnen ein, und blieb die ganze Zeit des Schlafes in den unteren magnetischen Kreisen. Anfangs beschäftigten sie meine Fahrten zu Kranken auf dem Lande, und um meinen Schutz gegen die eingetretene Kälte besorgt, äußerte sich die Träumende also:

„Ja ja, nimm ihn nur, — der Fußsack und der Muff sind auf diesen Wegen unentbehrlich. — Geh Vater, nimm ihn doch, — wenn du auch etwas unbequemer sitzest, — es knarrt ja vor Kälte. — Wo ist denn der Shawl? — So geh in Gottes Namen."

Im zweiten Traumgesichte sah sie einen geistlichen Herrn auf Besuch kommen, der uns freundschaftlich zugesagt hatte, sich um den Unterricht der Mädchen in der französischen Sprache anzunehmen, und sie führte mit demselben über diesen ihr sehr anliegenden Gegenstand ein längeres Zweigespräch, in welchem sie ihn wiederholt versicherte, daß er uns dadurch sehr dankbar verbinde und ver-

pflichte; aber ihm selbst dürfe es durchaus keine Unannehmlichkeiten zuziehen.

Nachdem dieser Besuch vorüber war, sagte die Kranke mit unbehaglichen Mienen: „Das ist eine schmerzliche Kälte durch die röhrigen Beine — bis ins Mark hinein.“ Ich legte ihr jetzt meine Hände auf die Stirne und Herzgrube, und nach einer Weile sagte sie mit erheitertem Gesichte:

„Es stellt sich die Circulation wieder ausgleichend her, — die untern Extremitäten nehmen noch keinen Theil daran, — sie sind erstarrt durch und durch.“

Um die Füße zu erwärmen, umfaßte ich die eiskalten Vorfüße mit den Händen, worauf die Kranke einschlief, ohne etwas zu verordnen, was ich erwartet hatte. Sie erwachte nach 3/4 auf 12 Uhr zu Mittag.

Sechsundzwanzigster November.

Um 11 Uhr stellte sich Schläfrigkeit mit bleierner Schwere der Augenlieder ein, später folgte häufiges Gähnen, und um halb 12 Uhr schlief die Frau ohne vorhergehende Krämpfe magnetisch ein. Zuerst schwebte ihr das Traumbild einer Ueberschwemmung vor, und sie sagte mit angstvoller Miene: „Mein Gott! es steigt das Wasser schon bis auf die Fenster.“ Doch dieses Bild verschwand plötzlich, und die Kranke trat in den Zustand der Selbstbeschauung und Selbstverordnung:

„Der Rheumatismus in den Schultern irritirt die Wirbelsäule, — Phosphor wird nützen, — Aconit wird es ausgleichen; — Aconit bei Tage, — Früh und Abends Phosphor; — das wird dieses Andrängen bessern *). — Die Füße sind etwas gefroren.“ Was soll dafür geschehen? „Mit Kreosotverdünnung sie waschen. — Der Kopf siedet, — die Füße starr.“

---

*) Bei allen Verordnungen begnügte sich die Kranke das Quale des Heilmittels zu bezeichnen, die specielle Gabengröße gab sie niemals an, wahrscheinlich wegen stillschweigendem Einverständnisse mit den gebräuchlichen Gaben.

Da sich jetzt Würgen im Halse und leichte Zuckungen der Glieder einstellten, gab ich der Kranken einige Striche vom Scheitel bis zu den Fersen, um die ungleiche Lebensströmung auszugleichen. Nach kurzer Pause sagte sie: „Mich blendet's, — es ist so licht." Das Zimmer war durch die auf den eben frisch gefallenen Schnee scheinende Sonne ungewöhnlich erhellt, und um das blendende Licht etwas zu mäßigen, stellte ich mich hart an die Kranke, so daß ich mit meinem Leibe ihr Gesicht, und den Oberkörper beschattete. Darauf verklärten sich die Mienen, und sie sprach mit jener geisterhaften Stimme, welche den Somnambulen höherer Stufen eigen ist.

„Der Körper gefesselt, — die Seele entbunden aller Banden — ihm (dem Geiste) nacheilt in's große Reich ohne Schranken, — wo alles Licht, — wo alles Wahrheit ist. — Nein nimmer wäre das für das leibliche Aug'! — Harmonieen! — Jubel! — Glückseligkeit in Ewigkeit! — Genug, — nun ja genug."

Darauf schlief sie natürlich ein, und erwachte nach einem viertelstündigen Schlafe einige Minuten nach 12 Uhr Mittags.

Siebenundzwanzigster November.

Heute erwartete die Frau den Schlaf auf dem Ruhebette im Schlafzimmer, das sich durch's Schließen der Fensterbalken verdunkeln ließ. Der magnetische Schlaf trat wieder um halb 12 Uhr ein; Gähnen, Seufzen und leichte Zuckungen gingen als Vorboten voraus. Anfänglich beschäftigten die Schlafende ganz irdische Dinge, und zwar die Sorgen um warme Fußsocken für mich. Sie sagte:

„Wenn's einmal 8—10 Grad Kälte hat, — da sind sie schon recht — die kleinen Socken unten, und die groben darüber. — Wir müssen aus der Apotheke Soda zum Waschen (der aus Schafwolle gestrickten Socken) holen lassen, damit sie nicht eingehen. — Von der Seife schliefen sie gar so sehr zusammen, — und die Soda macht auch rein weiß."

Darauf hielt sie nochmals eine kurze Unterredung mit dem geistlichen Sprachmeister über den französischen Unterricht der Mädchen, und eine Weile später sagte sie: „Die Dichtung des „Glaubens" von Fröhlich ist eine der lieblichsten, und deklamirte nun das Lied mit steigendem Affekte:

„Mit dem Vogel sind geflogen —
„Seine Kinder über's Meer; —
„Droben ward der Himmel trüber, —
„Drunten brauſ'ten Meereswogen, —
„Und die Kinder klagten sehr: —
„Ach! wie kommen wir hinüber? —
„Nirgends will ein Land uns winken, —
„Und die müden Schwingen sinken!

„Aber ihre Mutter sagt:
„Kinder bleibt nur unverzagt! —
„Fühlt ihr nicht im tiefsten Innen —
„Unaufhaltsam einen Zug, —
„Neuen Frühling zu gewinnen? —
„Auf! es ist in ihm kein Trug! —
„Der die Sehnsucht hat gegeben, —
„Er wird uns hinüber heben, —
„Und uns trösten balde, balde —
„In dem jung belaubten Walde."

Diesem Gedichte setzte sie dann als Nutzanwendung die eigenen Verse bei:

„Menschenherz erfaß' den Sinn: —
„Glaube — hoffe — und vertraue, —
„Dir zum herrlichsten Gewinn."

Jetzt traten leichte Krämpfe und elektrische Schüttelungen ein, die nach einigen magnetischen Strichen aufhörten. Dann lag die Somnambule längere Zeit im Schauen versunken schweigend da, und sprach endlich mit verklärtem Angesichte:

„Das war wohl Jakobs Himmelsleiter!? — Von Welten zu Welten steigen sie auf und nieder! — Ja ja, noch sind des Geistes Sinne viel zu schwach, — das alles zu fassen; erst von Sprosse zu Sprosse werden sie schärfer, — und endlich nach ungezählten Zeiten — erkennen sie Gott den reinsten Geist. — Für solche Höhen ist zu trübe noch der Geist, — für diesen Flug zu matt die Seele; — beide sind vorerst bestimmt — zum Beleben des Erdenkörpers, — in seine Hülle müssen sie einziehen, — und verweilen — bis Gott sie ruft."

Nach diesen Worten trat leichtes Würgen ein, das auf Behauchen des Halses und der Brust schnell aufhörte, und als die Kranke die Kinder im anstoßenden Zimmer sich zanken hörte, sagte sie: „Sie sind so unfriedfertig."

Darauf ging die Kranke zur Heilverordnung über und sprach:

„Deine Haare liegen zweckmäßiger auf der kranken Stelle, — dort wird ihre elektrische Strömung die ergriffenen Nerven stärken; — du mußt sie öfter auf's Neue kräftigen; — Abends soll an diesen Platz ein in magnetisirtes Wasser getauchtes Tuch gelegt werden, — das ich bis zum Morgen behalten muß, — das wird Reaktion bewirken, — und dadurch die verletzte Stelle frei werden. — Du mußt mich das überzeugen machen, — weil ich den kalten Umschlag nicht werd' nehmen wollen." Wann wird es wieder gut? „Wieder muß der Mond im vollen Lichte glänzen. — **Phosphor** und **Aconit** sind nicht zu vergessen; — wenig Nahrung für den Körper, — denn damit belästigt verzögert sich die Besserung."

Jetzt zeigten sich leichte Krämpfe, die sich aber schnell wieder ausglichen, und zum Schlusse sagte die Somnambule:

„Der Schlaf ist tief, — ich kann nicht selbst erwachen, — erwecke mich." Ich erweckte sie um ein Viertel nach 12 Uhr durch Behauchen des Gesichtes nach aufwärts mit dem Willen, daß sie erwache.

Die ertheilten Verordnungen wurden genau befolgt, die beiden Mittel **Aconit** 2. bei Tage, und **Phosphor** 3. früh und Abends eingenommen, die Vorfüße mit Kreosotverdünnung (10 Tropfen auf 5 Unzen Wasser) eingewaschen, und auch der in kaltes magnetisirtes Wasser getauchte Umschlag wurde von der Frau nicht ohne Widerstreben zum Schlafengehen mit Ueberwindung genommen, und bis zum Morgen behalten.

Achtundzwanzigster November.

Nach dem Aufstehen fühlte die Frau den Rheumatismus am Rücken gebessert, der Athem war freier, und die frostige Kälte in den Gliedern geringer. Der magnetische Schlaf trat heute wieder um halb 12 Uhr mit den gewöhnlichen Vorboten ein. Zuerst sprach sie

eine scharfe Kritik über die Stylisirung eines Lobgedichtes auf de Feldmarschall Radetzky mit den Worten aus:

„Nein das marschirt auf wie eine Armee, — da möcht' ich mich bedanken! — Wenn ich Radetzky wär', — gegen so plumpe Lobhudelei würde ich Protest einlegen, — das ist so eckel, — und wie sich's hölzern liest. — Jeder Dichter dürfte einem kleinen gewählten Leserkreis das Produkt seines Geistes anvertrauen. — Um was klänge es schöner, wenn es hieße:

„Es altert wohl die ird'sche Hülle, —
„Doch blüht der Geist in Jugendfülle" *).

„O wenn Sie es noch so schön lesen, — es wird darum doch nicht anders." Darauf ertheilte sie dem Vorleser folgende scharfe Rüge **):

„Moros wie alle Tage! — Die Aeußerungen sind frevelhaft! — Sie toben auf die ganze Welt los! — Was kann die dafür? — Behalten Sie sich lieber das Vertrauen; — ja wohl könnten Sie das — sich selbst entflieh'n! — Man müßte am Ende noch das Mitleid für Sie verlieren. — Was kann die Welt dafür? — Weil Sie nicht glücklich sind, alles verdammen!? — Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen. — In Gottes Namen! — Ja wohl gekränkt in so fern, als man inniges Mitleid für Sie hatte; — so werden Sie ewig hilf- und rathlos steh'n. — Ihre Natur ist ein wild empörtes Element, — und birgt doch so viel des G u t e n in seinen Tiefen! — Ja ja, in Gottes Namen!"

Auf die Frage: wo der geschiedene Freund sich der Zeit aufhalte? gab die Somnambule die Antwort in gebundener Rede:

„Es weilt der Freund in weiter Ferne, —
„Doch kehrt sein Geist zu uns so gerne; —
„Unedel wär's, den Ort zu nennen, —
„De r annoch sein Geheimniß ist, —

*) Welches Panegyricum damit gemeint ist, kann ich nicht angeben, denn es erschienen in allen Zeitungen Lobgedichte auf den Vater Radetzky, und darunter gute und schlechte.

**) Der Vorleser, welcher der Somnambule erschien, war ein guter Freund unseres Hauses. Derselbe wanderte in letzter Zeit aus Mißmuth und Unzufriedenheit von Oesterreich nach? aus, welchen Schritt die Freundinn hier unumwunden mißbilligt.

„Auf dem die Füße heiß ihn brenuen, —
„Weil er sein Heimatland verließ. —
„Es rang sein Herz ein Glück erfassen, —
„Das treulos er erst rückgelassen; —
„Darum ist schmerzlich Heimweh Antheil seiner Seele, —
„An jedem Ort', an jeder Stelle, —
„Weil er verließ des Vaterlandes Schwelle."

Bei den letzten Worten drangen Thränen des Mitleides aus den Augenliedspalten hervor, und es traten stärkere Krämpfe als sonst, sogar auch leichter Kinnbackenkrampf ein. Aber auf einige magnetische Striche verklärten sich die Mienen, und die Somnambule sprach im feierlichen Sehertone also:

„Jeder Auf- und Untergang der Sonne ist ein täglich sich erneuerndes Wunder Gottes. — Blickt nur auf zu dem gestirnten Himmel, — Millionen Wunder brennen täglich oben! — Und doch sagt ihr, jetzt thue Gott kein Wunder mehr? — Wer könnte sie alle anreihen? — bis in die Ewigkeit reicht der Faden Seiner Wunder. — Gott! ja Du bist ganz Wunder! — Wo wir Dich suchen, — nah bist Du und fern, — wer gelangt zu Dir? — Die Forschung mit allem ihrem Streben vermag Dich nicht zu ergründen, — vermag Dich nicht zu erreichen. — Strengt sie sich auch an, zu Dir zu gelangen, — so wird sie doch mitten im Wege gehemmt. — Wer vermag den Berg Deiner Höhe zu erklimmen? — Dir nah'n der Glauben nur, — die Lieb' und das Gebet."

Bei den letzten Worten faltete sie betend die Hände, und blieb so ruhig liegen. Ich fragte sie nun, ob ich sie schon wecken dürfe, worauf sie sagte: „In fünf Minuten wird es Zeit, — täglich fünf Minuten später, — die Uhren gehen alle unrichtig."

Ich dachte jetzt daran, daß die Kranke heute noch nicht ordinirt habe, und als ich eben im Begriffe war, sie darum zu befragen, sagte sie lächelnd:

„Du möchtest wissen, was sonst zu thun ist? — Es bleibt bei allem, — schon ist die Besserung im Gange." Bleibt es also auch beim Umschlage? „Auch bei dem."

Weil ihre Hände sehr kalt anzufühlen waren, gab ich der Kranken einige Striche von den Schultern die Arme entlang bis zu den

Fingern, und legte zuletzt ihre Hände in meine Hände, worauf sie erwachte, ohne daß ich sie absichtlich erwecken wollte.

Nach dem Aufstehen klagte die Frau über lästige Kälte in den Händen und Füßen. Die Arzneien wurden richtig eingenommen, und auf der kranken Stelle im Rücken beim Tage das Haaramulet, und Abends der magnetisirte Wasserumschlag gelegt. Da aber die Frau gegen das kalte Brunnenwasser eine unüberwindliche Scheu zeigte, so magnetisirte ich zum Eintauchen des Umschlages ein etwas laues Wasser, um die Kranke zu schonen. Die erfrornen Füße waren auf dreimaliges Einwaschen mit Kreosotwasser ganz gut geworden *).

Neunundzwanzigster November.

In der letzten Nacht, so wie in allen vorhergehenden Nächten schlief die Frau ziemlich viel und gut, nur stellte sich allnächtlich um die Mitternacht etwas trockene Wärme mit Unruhe und Bangigkeit ein, was an die nächtlichen Fieberanfälle der zweiten somnambulen Periode erinnerte. Heute am Jahrestage des ersten Anfalles vom ersten Erkranken legte sich die Frau auf mein Zureden um 11 Uhr zu Bette, um sich während des Schlafes besser erwärmen zu können, und schlief wieder um halb 12 Uhr unter den gewöhnlichen Erscheinungen ein.

Im magnetischen Traumringe sah die Schlafende anfangs die Kinder aus der Schule heimgehen, und dabei die beliebten Späße ausführen, worüber sie sich also äußerte:

„O die scheibt und fällt, — das merkt sie gar nicht. — So, das Experiment auch wieder, — durch und durch wirst du naß! — Und jedes so Tritt für Tritt, — dann werden die Stapfen (im Schnee) angesehen. — Lina schau! (rufend) die geht in die Leute hinein, sieht und hört nicht."

Darauf sah sie die Kinder im Garten auf kleinen Schlitten über einen Hügel hinab fahren, was eine Lieblingsunterhaltung der Jugend ist, und sagte scherzend:

„Ja auf diese Schlittenfahrt laß ich mich einladen. — Ja Ubald

*) Ich kenne kein besseres und schneller wirkendes Mittel bei Erfrierungen als Kreosoteinwaschungen.

(der jüngste Knabe) du führst mich." Plötzlich rief sie ängstlich: „Sie stürzt Kopf über wie ein Ball," und setzte dann sich selbst beruhigend bei: „Kinder fallen ganz elastisch wie die Katzen. — Geh', schon wieder ganz naß, du Wilde" *). —

Nach einer kurzen Pause verordnete die Mutter für das nächtliche Bettharnen folgendes sonderbare sympathetische Mittel:

„Man muß von einem männlichen Schwein die Zeugungstheile genießbar zubereiten, — das wird nützen. — Aber erst nach der ersten Lebensperiode wird das Uebel sich ganz verlieren! — Die Anna soll das essen, — aber sie darf nicht wissen, was man ihr reicht." Nur einmal oder öfter? „Man kann es wiederholen." Hilft hier keine Arznei? „Hier hilft Sympathie viel mehr. — Das Mittel findet sich auch in deinem Buche der Sympathien, — lese es nach, und halte dich daran" **).

Sie schwieg nun eine Weile, und als sie wieder zu reden begann, sagte sie:

„Ja Himmel und Hölle, — es ist recht gut ***). — Die Beschreibung der Hölle gemahnet mich an den Eingang zur Unterwelt in Schulze's Cäcilie:

»Das ist das Thor zu jenen finstern Hallen, —
»Wo ew'ge Qual das Heer der Nacht umringt; —
»Die Töne, die so dumpf aus jenen Tiefen schallen, —
»Ist ihr Geheul, ihr Fluch, der auf zum Himmel dringt; —
»Und jener eckle Dunst, worin die Klüfte wallen, —
»Mischt aus den Seufzern sich, wovon ihr Busen springt, —
»Und Schweigen, Nacht und Tod sind jenen wüsten Orten —
»Die ewig hemmenden, die nie gesprengten Pforten« ****).

---

*) Das jüngste dreijährige Kind Anna ist dem leidigen Bett- und Kleiderharnen ergeben, dem wir bisher durch keine Strafe, und durch kein Mittel abhelfen konnten.

**) Die Wunder der Sympathie und des Magnetismus, von Gerstenbergk, wo aber für ein Mädchen die Theile eines weiblichen Schweines angegeben sind.

***) Eine kochheimische Schilderung von Himmel und Hölle in oberösterreichischer Mundart von Stelzhammer.

****) Die Frau las vor 7 Jahren das in 20 Gesängen über 20 Tausend Verse enthaltende romantische Gedicht „Cäcilie" von Schulze, von dem sie keine

Jetzt drückten die Mienen Schmerz und Unbehagen aus, und änderten sich auch auf's Bestreichen und Behauchen nicht. Endlich sagte die Kranke: „Die Füße sind so straff gespannt, — bestreiche sie, damit der Krampf sich löse." Ich fand die Füße unter der Bettdecke ganz starr, und die Vorfüße straff gestreckt. Während ich nun die Unterfüße von den Knieen bis zu den Zehen strich, sagte die Kranke mit erheitertem Gesichte: „Ich danke Dir, nun ist es wieder gut." Nach kurzer Pause hielt dann die Somnambule einem bekannten Manne einen strengen Sermon über seine „Gehässigkeit" wegen widerfahrenem Unrecht, und gebrauchte zum Schlusse das Gleichniß: „Würde das Weltmeer ein Steinwurf wohl trüben? — Trübt dich ein auf dich geschleuderter Stein, — so bist du ein sumpfiger Pfuhl!"

Darnach wurden die ernsten Mienen wieder freundlich, und sie sprach:

„Alles wird lebendig, — alles bewegt sich, — die Kunst ist hehr! — Sie gränzt hinauf bis in die Wolken, — und ihre Schöne bringt uns den Himmel! — Aus dem Bild entschweben aufwärts, — und immer höher — höher — die verklärten, die seligen Gestalten." *)

Nach einigen stummen Augenblicken sagte sie: „Du bist ein gutes Kind." Wer? „Lina, sie bleibt auch so gesinnt."

Nun drückten die Mienen wieder Unbehagen aus, und ich fragte: Stört dich etwas? Worauf sie erwiederte: „Ich erkenne nichts, — — doch ja — der fatale Umschlag muß wieder, — aber — kalt genommen werden." Sie machte dabei ein Gesicht, als ob sie ihn schon auf dem Rücken verspürte. Das wirst du wieder nicht zugeben wollen. „Und doch ist er hilfreich, — er muß genommen werden, — sonst würden die Schläfe länger währen, — er leitet ab."

Sie schwieg, und ich fragte: Soll ich dich wecken? „Erwecke

Zeile mehr auswendig weiß. Der Vergleich mit dem Texte im Originale wies die unbedeutende Differenz von den zwei Worten „Töne und eckle" statt „Klänge und gift'ge" aus, was auch absichtlich sein kann.

*) Dieses Bild findet seine Deutung in der wiederholten Vision vom 1. Dezember.

mich, — die Zeit ist um." Ich erweckte sie nun fünf Minuten nach halb 1 Uhr Mittags.

Den Nachmittag und Abend befand sich die Frau nicht so wohl, wie gestern, und wurde vom Rheumatismus immerzu belästigt. Sie nahm daher beim Schlafengehen ohne Weigerung den kalten Umschlag, denn der Stillstand in der Besserung, und die unliebsame Aussicht auf Verlängerung der magnetischen Schläfe zwangen sie zur Folgsamkeit.

Dreißigster November.

Der letzte Schlaf trat etwas später, erst gegen drei Viertel auf 12 Uhr ein. Als sich die Vorboten: Gähnen, Seufzen und Zuckungen einstellten, bestrich ich mit den Händen die Unterfüße, um durch die Ausgleichung der Lebensströmung die eisige Kälte aufzuheben, und dem Eintritte der Starrkrämpfe vorzubauen, die sich auch dießmal nicht einstellten.

Als die magnetisch Schlafende zu sprechen begann, führte sie mit einer auf Besuch erschienenen bekannten Frau ein langes Zweigespräch über unsere Zukunft, welche ihr diese Frau mittelst eines magischen Schattenspieles in freundlichen Bildern an der Wand schauen ließ, worüber sie große Freude hatte.

Ich dachte jetzt lebhaft an das der kleinen Anna verordnete Sympathie-Mittel, und an die abweichende Angabe des Buches, worauf die Somnambule ihre gestrige Verordnung mit den Worten berichtigte:

„Gestern sprach ich nicht klar genug, — ich sagte ein männliches Schwein, — und soll besser ein weibliches gesagt haben." Welche Theile sollen genommen werden, die äußeren oder inneren? „Das gilt gleich." *)

---

*) Das Kind genoß eine aus den angegebenen Theilen eines weiblichen Schweines bereitete Wurst, und das Uebel ist seit dem Gebrauche des Sympathie-Mittels um vieles besser, aber nicht ganz gut.

Die Kranke schwieg nun, und ich benützte die Pause zur Frage: Schläfst du heute zum letzten Mal? — „Es folgen noch stumme Schläfe, bis ein Viertel des Mondes vorbei, — täglich mit ihm nehmen sie ab." — Sind alle Mittel fortzugebrauchen? — „Wie bisher, trotz meinem Widerstreben."

Jetzt dankte die Kranke für die geleistete Hilfe mit den Worten:

„Im tiefsten Innern
Ein fern Erinnern; —
Dir Dankes Gruß
Zum Schlafes Schluß;" —

faltete nun die Hände, und sprach mit tiefster Inbrunst folgendes Schlußgebet:

„Daß Gottes Güte —
Mein Glück behüthe, —
Stets bei uns sei —
Mit seiner Treu'; —
Daß uns're Seelen —
Sich neu vermählen —
Auf ewiglich —
Das bete ich; —
Auf Gott nur zähl' ich,
Uns all' empfehl' ich —
Fromm seiner Wacht
In Lebens Nacht."

Als die Kranke schwieg, fragte ich um halb 1 Uhr, ob ich sie schon wecken dürfe, worauf sie antwortete: „Noch ist's zu früh, — in zehn Minuten ist es zum Erwachen," und genau nach zehn Minuten sagte sie: „erwecke mich." Ich behauchte nun dreimal ihr Gesicht vom Munde zur Stirne mit dem Willen, daß sie erwache, was auch unmittelbar darnach wie immer erfolgte.

Die beiden Mittel **Aconit** und **Phosphor** wurden nach der Verordnung fortgenommen, und auch den in kaltes magnetisirtes Wasser getauchten Umschlag ließ sich die Kranke mit Resignation gefallen. Das allgemeine Befinden besserte sich mit der fortschreitenden Abnahme der rheumatischen Affektion an der verletzten Stelle.

Am 1. Dezember trat der erste stumme Schlaf um $^3/_4$ auf 1 Uhr nach Mittag ein, und dauerte eine halbe Stunde. Die Frau schlief

auf dem Ruhebette, und die ungemein freundlichen Mienen verriethen deutlich, daß sie angenehm träume. Nach dem freiwilligen Erwachen erzählte sie mir sogleich das gehabte symbolische Traumgesicht:

Es träumte der Frau, sie habe mit mir in dem großen Kaisersaale des Stiftes ein wunderbares Gemälde angesehen, welches die ganze hintere Wand des Saales einnahm, und die neun Chöre der Engel in unterschiedenen Stufen der Verklärung auf Wolken gruppirt darstellte. Die unteren Figuren waren körperlicher, materieller und undurchsichtiger, aber, je höher hinauf, desto ätherischer, geistiger, durchsichtiger und verklärter wurden die Gestalten. Alle Engel hatten Faltenkleider und lange Flügel; die Gewänder der unteren Gruppen waren länger, dichter, und von den zartesten Tinten der einzelnen Farben des zerlegten Lichtes, während die Flügel im rosigen Schimmer der Irisfarben prangten; aber mit der steigenden Stufe der Verklärung wurden die Gewänder der oberen Chöre immer kürzer, dünner und farbloser, und gingen zuletzt in der reinen Klarheit der obersten Lichtgestalten auf; auf gleiche Weise verloren auch die nur an Größe und Länge sich gleich bleibenden Flügel mit der zunehmenden Verklärung die rosigen Farben. Von jeder Gruppe hatte der Führer ein harfenartiges Instrument, und alle Engel hatten den Mund wie zum Singen geöffnet, ohne daß die Träumende Töne oder Stimmen vernahm.

Und während wir das Bild anstaunten, und dessen Bedeutung zu enthüllen suchten, bekam alles Leben und Bewegung; die Wolken sammt den Engelgruppen hoben sich, überstiegen den Rahmen des Bildes, die Decke des Saales öffnete sich, und die Chöre schwebten höher und höher hinan, bis sie verschwanden, und es blieb nichts zurück, als der Goldrahmen des Bildes unter der nun wieder sich schließenden Decke des Saales, und lichte Nebelstreifen, die das graue Feld des Bildes durchzogen. Damit war der Traum und Schlaf zu Ende.

Den 2. Dezember wurde die Frau durch einen unerwarteten Besuch am Schlafe zur bestimmten Zeit verhindert, und klagte den ganzen Nachmittag über Schläfrigkeit und Mattigkeit. Den 3. Dezember kam der Ausgleichungsschlaf etwas später, währte nur 20 Mi-

nuten, und war ohne erinnerliches Traumbild, gleich wie die kurzen Schläfchen der zwei folgenden Tage.

Am 6. Dezember überging die Frau, mit Arbeiten beschäftigt, den Schlaf, ohne deßhalb üble Folgen zu spüren; dafür aber hatte sie in der Nacht vom 6. auf den 7. Dezember, wo das dritte Mondesviertel zu Ende ging, im Morgenschlafe das letzte symbolische Gesicht.

Es war ihr, als sehe sie mit ihrer (verstorbenen) Schwester in die von dichtem Nebel umhüllte Sonne, welche während des Beschauens immer klarer und heller aus dem fliehenden Nebel hervor trat, und als selbe im reinen Glanze strahlte, wandelte sich zu ihrem Erstaunen die runde Scheibe allmälig in das symbolische Dreieck um; und auf demselben erschien in fortschreitender Gestaltung Gott Vater, wie auf einem Stuhle sitzend, in körperlichen Formen, mit herab wallendem Barte, und langem bis an die Fußknöchel und Handwurzeln reichenden Faltengewande, wie man Jehova gewöhnlich in Bildern darzustellen pflegt. Derselbe breitete die halberhobenen Hände wie zum Segen über die Erde aus, und aus den vom Kleide unbedeckten Händen und Füßen strahlten Lichtströme von blendender Stärke und Helligkeit nach allen Seiten aus. Und diese drei Lichtstufen: die Strahlen, das Dreieck, und die Gestalt schieden sich, so hell und klar sie auch waren, dennoch deutlich von einander ab; die ausströmenden Strahlen waren dem Glanze des Sonnenlichtes, und das Dreieck dem milden Scheine des Mondes vergleichbar, während die göttliche Erscheinung ein Lichtkrystall von unendlicher Huld und Milde, und von so unnennbarer Klarheit und Reinheit war, daß nach dem Ausdrucke der Seherin die hellste Erdenbeleuchtung dagegen nur ein matter, düsterer, schmutziger Schein ist. Um 5 Uhr Morgens, mit dem Klange der Glocken zum Ave Maria, erwachte die Frau unmittelbar aus diesem Gesichte, von dem sie ganz bezaubert war, und damit erlosch die dritte Periode des Somnambulismus, dessen Verlauf und Erscheinungen mehr der ersten als der zweiten Abtheilung gleichen.

* * *

Der vorliegende mit vorurtheilsfreier Nüchternheit beobachtete, und mit treuer Wahrheit aufgezeichnete und mitgetheilte Fall von

Somnambulismus dürfte, wie ich glaube, in religiöser, sittlicher und wissenschaftlicher Beziehung von belangreichem Interesse sein. Für die Freunde und Kenner des Lebensmagnetismus enthält diese Krankengeschichte die überzeugende Bestätigung der Wahrheit der magnetischen Lehre nach ihrem vollen Inhalte; für die Gegner aus Mangel an Kenntniß der Sache, so wie für die Indifferenten ist darin Stoff zum Nachdenken, und Anregung zur Belehrung geboten, und die festgerannten Feinde, die mit ihrem Wissen und Glauben zum Abschlusse gekommenen Widersacher werden auch hier, wie überall, nichts finden — als Anlaß zur Verdächtigung und Entstellung, zum Spott und Unglimpf.

Dagegen aber werden warme, von Glauben, Hoffnung und Liebe erfüllte Gemüther aus diesen Eröffnungen erhebende Beruhigung über die theuersten und heiligsten Güter des Herzens, und trostreiche Stärkung für die schwersten Prüfungen des Lebens schöpfen, und diese in mir lebendige Ueberzeugung war das Hauptmotiv zur Veröffentlichung der mir zufällig gebotenen Beobachtungen.

Aphorismen

über

die Erscheinungen des Lebensmagnetismus.

Der Mensch ist die aus Geist, Seele und Körper verbundene Dreieinigkeit. Der Geist (spiritus, πνεῦμα) ist die den Menschen charakterisirende Vernunft, das Vermögen, Gott als höchstes Wesen zu denken, und die göttlichen Ideen des Wahren, Schönen und Guten, zusammen des Heiligen, zu vernehmen, zu fassen und nach Möglichkeit zu realisiren, was des Menschen erhabene Bestimmung ist. Der Geist ist der vom Schöpfer dem ersten Menschen „eingeblasene Odem," wodurch derselbe nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ward. Der Vernunftgeist ist als göttlicher Abglanz „Geist aus Gottes Geist," ist des Menschen unsterbliches Erbtheil, das mit Gott ohne Ende sein muß, weil es in Gott ohne Anfang war; „der Geist ist Gottes Funken."

Die Vernunft erhebt den Menschen in weiter Kluft über die Thiere, der Geist macht den Menschen zum Bürger zweier Welten, einer Körper- und einer Geisterwelt, durch ihn ist er die Krone der Schöpfung, und der Herr der Erde; mit dem Wegfall des Geistes hört der Mensch auf Mensch zu sein.

Selbstbewußtsein und Persönlichkeit, Reinheit und Freiheit, Gedanken und Sprache sind Angehör des Geistes; die Wissenschaft als realisirte Wahrheit, die Kunst als realisirte Schönheit, der Staat als realisirtes Recht, und die Religion als realisirte Heiligkeit sind Werke des Geistes.

Das Gewissen, so genannt vom „gewissen Wissen," was recht und gut ist, ist das dem Menschen von Gott ins Herz geschriebene Wort, ist die permanente Offenbarung des Göttlichen im Menschen, ist der treue Hüther und Wächter der göttlichen Perlen: der Wahrheit und Weisheit, der Harmonie und Schönheit, und der Güte und Gerechtigkeit. Gewissenlos und gottlos sind identisch.

Der Wille des Menschen ist, gleich wie die Vernunft, Geist aus Gottes Geist, so „Macht aus Gottes Macht," ein Strahl der göttlichen Allmacht. „Die ganze Natur ist dem Menschen unterthan."

Die Seele (anima, ψυχή) ist das Lebensprincip, die Dynamik des Körpers, wodurch derselbe zum beseelten Leibe wird. Die Seele ist das Mittelglied, welches den überirdischen Geist mit dem irdischen Körper verbindet. Durch die Seele wird der Geist versinnlichet, und der Körper vergeistiget; die Seele hat den Geist in sich, und den Körper an sich, sie ist vom Geiste erfüllet, und vom Körper umhüllet, hat eine vom Lichte des Geistes erleuchtete, und eine vom Schatten des Körpers umnachtete Seite. Die Seele erfüllet, durchdringet und durchwirket den Körper, und steht mit allen seinen Theilen und Organen in beständiger Wechselwirkung. Die Seele ist die ätherische Hülle des Geistes, ist sein Schmetterlingskleid nach der Verpuppung des Raupenkörpers, sie ist unsterblich durch den Geist, und bestimmt, dem Geiste als göttlichem Funken mit sittlicher Freiheit immer ähnlicher zu werden, im Geiste endlich aufzugehen; „die Seele ist des Geistes Diener." Auch die Thiere haben eine Seele, aber keine vom göttlichen Hauche erfüllte, und darum keine unsterbliche Seele. Wer die Unsterblichkeit des Geistes und der Seele läugnet, entäußert sich der Ebenbildlichkeit Gottes, und erniedrigt sich zum vernunftlosen Thiere.

Alle Kräfte und Thätigkeiten der Seele strahlen im Bewußtsein des Ichs zusammen, welches der Brennpunkt des Lebens ist, und alle psychischen Grundvermögen stehen zu einander in polarer Entzweiung und Spannung. So der Verstand und das Gemüth, der Sinn und der Wille, die Vorstellung und das Gefühl, der Begriff und der Trieb, worauf die geistige Organik beruht. Der Verstand ist der positive Pol, das Gemüth ist der negative Pol, im Sinne

ist die Seele leidend, im Willen ist sie thätig; vom Sinne geht die Vorstellung zur Verstandessphäre, und das Gefühl zur Gemüthssphäre ein, — und vom Verstande wirkt der Begriff, und vom Gemüthe wirkt der Trieb auf den Willen aus, und bestimmen ihn zum Handeln.

Glaube, Hoffnung und Liebe, — Unglaube, Verzweiflung und Haß, Lachen und Weinen, Beten und Fluchen, Tugend und Sünde, Verdienst und Schuld, Seligkeit und Verdammniß sind Angehör der mit moralischer Freiheit dem Geiste zu- oder abgewendeten Seele. Die Begriffe Geist und Seele werden sehr häufig verwechselt, und unter einander geworfen.

Der Körper (corpus, σῶμα) ist die irdische Hülle, das organische Werkzeug der Seele. Das im Momente der Zeugung aus dem schlummernden Keime, aus der Möglichkeit zur Wirklichkeit erweckte Leben baut sich seinen Leib nach der Uridee der Schöpfung, der als sinnliche Verkörperung des Uebersinnlichen das leibliche Räderwerk des geistigen Triebwerkes darstellt.

Nach den drei in der Menschennatur vermälten Grundprincipien: Natur, Seele und Geist zerfällt daher das organische Leben des Leibes in drei abgesonderte Bezirke: in die vegetative, irritative und sensitive Sphäre, und die drei Centralorgane dieser drei Lebensstufen liegen in drei abgesonderten Höhlen des Körpers: der Magen, die Quelle der Ernährung, in der Bauchhöhle, das Herz, der Mittelpunkt der Blutbewegung, in der Brusthöhle, und das Gehirn, der Brennpunkt der Nerventhätigkeit, in der Schädelhöhle. Dieser Dreizahl folgend, theilt sich auch das alle Organe beherrschende Nervensystem in drei Provinzen: in die Sinnesnerven der bewußten Empfindung, in die Bewegungsnerven für die willkürliche Bewegung, und in die Gangliennerven für die unbewußte und unwillkürliche Ernährung.

Die Sinnes- und Bewegungsnerven sind die elektromagnetischen Leiter für die Eindrücke der Umgebung von außen nach innen zum Bewußtsein, und für die Befehle des Willens von innen nach außen zu den Muskeln. Alle Sinnesnerven haben zwei Endpunkte: eine peripherische Ausbreitung an der Oberfläche des Körpers als äußeren Pol, und ein centrales Ende im Gehirne als inneren Pol.

Alle äußeren, leiblichen Sinne sind Strahlen Eines inneren geistigen Sinnes, und die gemeinsame Wurzel aller Sinne ist das Gefühl. Das Tasten ist ein Fühlen der berührten Gegenstände; das Schmecken ist ein Fühlen der aufgelösten Nahrungsstoffe; das Riechen ist ein Fühlen der verduftenden Riechstoffe; das Hören ist ein Fühlen der bewegten Luft, und das Sehen ist ein Fühlen des strahlenden Lichtes. Der Sinn des Gesichtes ist der höchste, und entspricht dem Verstande; der Sinn des Gehörs ist der tiefste, und entspricht dem Gemüthe; die übrigen Sinne dienen zur Erhaltung des Körpers.

Das Nerven- und Blutsystem sind die zwei Polaritäten des thierischen Lebens: in den Nervenfäden herrscht die strahlende Bewegung des Lichtes, in den Blutkügelchen die rotatorische Bewegung der Sphäre, der Nerve entspricht der Ausdehnung, der Muskel der Zusammenziehung. Das Gehirn und Rückenmark sind der regulatorische Apparat für die Empfindungs- und Bewegungssphäre, und der Brennpunkt des in der Brust-, Bauch- und Beckenhöhle vertheilten Ganglien-Nervensystems ist das unter der Magen- und Herzgrube liegende Sonnengeflecht, das als das größte Ganglion auch Bauchhirn heißt. Das Gehirnrückenmark-Nervensystem steht mit dem Ganglien-Nervensystem im Verhältnisse der Polarität, das Kopfhirn ist der positive, der Verstandspol, und das Bauchhirn ist der negative, der Gemüthspol. Die Gangliennerven spielen bei allen Nervenzuständen, besonders des weiblichen Geschlechtes, und namentlich beim Somnambulismus und Magnetismus eine sehr wichtige Rolle. Das Nervenleben beruht zunächst auf elektrischer Strahlung, das Blutleben auf magnetischer Strömung, und die Ernährung auf chemischer Wahlverwandtschaft.

Wir haben demnach folgenden Paralellismus der menschlichen Dreieinigkeit: Geist, Seele, Körper, — Freiheit, Sittlichkeit, Nothwendigkeit, — Verstand, Gemüth, Trieb, — Licht, Wärme, Schwere, — Sensibilität, Irritabilität, Vegetabilität, — Elektricität, Magnetismus, Chemismus, — Empfindung, Bewegung, Ernährung, — Nerven, Blut, Eingeweide, — Gehirn, Herz, Magen, — Kopf, Brust, Bauch.

Ist der Körper als Werkzeug und Maschine verbraucht, löst er

sich in die elementären Stoffe seiner Zusammensetzung auf, und zerfällt in Staub.

Entstehen, Bestehen und Vergehen, — Gebrechlichkeit, Krankheit und Tod, — Arbeit, Mühsal und Ermüdung, sind Angehör des Körpers.

Der Mensch wird als dreieiniges Wesen dreimal geboren: zuerst leiblich bei der Zeugung, dann seelisch bei der Geburt, und zuletzt geistig im Tode.

Das Wesen dieser dreieinigen Vermählung von Geist, Seele und Körper, ist und bleibt, gleich wie das Sein der göttlichen Dreifaltigkeit, das Mysterium der Schöpfung.

* * *

Dieses dreieinige, leiblich-seelisch-geistige Leben ist in zweifacher Richtung thätig: nach außen, und nach innen, muß daher in dieser doppelten Lebensäußerung aufgefaßt und betrachtet werden.

Das mit der Umgebung verkehrende, auf den Körper als Werkzeug, und auf die Außenwelt bezogene Leben ist die objektive Richtung, das Aussichsein; das mit sich selbst beschäftigte, auf sich selbst bezogene Leben, ist die subjektive Richtung, das Insichsein.

Die objektive zur Aeußerung der Thätigkeit der leiblichen Organe bedürftige Lebensrichtung ist mittelbares Sein, die subjektive ideelle sich selbst genügende Lebensseite ist unmittelbares Sein.

Dieses mittelbare Sinnen- und unmittelbare Innenleben sind die zwei sich ergänzenden Hälften, die zwei polaren Richtungen oder Wechselzustände des einen untheilbaren Lebens.

Das Sinnenleben oder Tagleben ist das für uns gewöhnliche äußere Wachen, ist das objektive Bewußtsein, das der Verstandesthätigkeit, dem Sonnenlichte entspricht, daher es auch solares, kosmisches Wachen heißt. Das Innenleben, auch Nacht- oder Traumleben, ist das für uns ungewöhnliche innere Wachen, ist das subjektive Bewußtsein, welches der Gemüthssphäre, dem Mondenscheine, der Erde entspricht, und darum auch lunares, tellurisches, planetares Wachen genannt wird.

Der Schlaf ist die Ausgleichung, Indifferenzirung der polaren Entzweiung. Wer vom äußeren Wachen zum inneren Wachen, vom objektiven zum subjektiven Bewußtsein, vom Sinnenleben zum Traumleben gelangen will, muß den Aequator des Schlafes passiren.

Wachen und Träumen sind also keine Gegensätze, sind nur Wechselzustände des Lebens. Diese Polaritäten bedingen sich gegenseitig, sind mit einander gegeben, und in einander enthalten, und schließen sich ein und aus, wie Tag und Nacht. Beide Pole treten nie zu gleicher Zeit in die Erscheinung. Tritt der äußere Pol an's Tageslicht hervor, tritt der innere Pol in Schatten zurück, und erwacht das Innenleben, schläft das Sinnenleben ein. Der Mensch wacht und schläft niemals vollständig nach beiden Richtungen zugleich, er lebt immer nur ein halbes, bald objektives, bald subjektives Leben.

Beim Tage steht das Leben den Eindrücken der Sinnenwelt offen, ist dem Einflusse des Sonnenlichtes hingegeben; bei der Nacht ist das Leben mit sich selbst beschäftigt, da gehört der Mensch der Erde und sich selber an. „Mit dem Schließen der äußeren Sinne verschwindet die peripherische Außenwelt, und mit ihr das von der Sonne abhängige Raum- und Zeitleben. Die Seele wendet sich ganz in die Tiefe des subjektiven inneren Traumlebens, wo sie statt der äußeren Isolirung in eine innigere Gemeinschaft mit der allgemeinen Naturorganik, und zunächst mit jener ihres eigenen Leibes tritt; der Mensch tritt in eine innigere organische Wechselbeziehung mit der Natur, das innere Gefühlsleben erwacht mächtiger, wie das äußere Auge sich schließt, und in dieser neuen Welt des Urzustandes eröffnen sich die wunderbarsten Sympathien in der allgemeinen Verkettung des Lebens, wo Alles auf Alles wirkt. Wäre die Natur nicht eine harmonische allgemeine organische Verkettung, und von Gottes Geist durchdrungen, so gäbe es gar keine Wechselwirkung, ja es wäre ein allgemeiner Stillstand, ein schon dem Gedanken schreckbarer ewiger Tod. Wäre der Mensch nicht ein vorzüglich befähigtes Glied in der allgemeinen organischen Verkettung des Lebens, so würden die wunderbaren Sympathien und Wechselbeziehungen mit Gott und der Natur gar nicht stattfinden. Nun ist aber der Mensch das Centralwesen, der feinste Auszug, der Geist des Lebens, auf den sich Alles bezieht, und der sich auf Alles bezieht, der also

am tiefsten in die allgemeine Organik eingreift. Hierin liegt der Schlüssel zur vollständigen Aufklärung aller Erscheinungen des Schlafwachens und Hellsehens." (Ennemoser's Geist des Menschen in der Natur.)

* * *

Im somnambulen und magnetischen Zustande tritt die Subjektivität des Menschen zu Tage. Das Schlafwachen und Hellsehen ist die Beleuchtung der dunklen Gemüthssphäre in ihren Höhen und Tiefen, ist die Erhellung und Verklärung der Traumwelt, ist das Hervortreten der inneren Beziehungen, sowohl der Sympathien als Antipathien in der allgemeinen Lebensverkettung; und je vollkommener sich die Zugänge der äußern Sinne schließen, desto stärker erwacht der innere Sinn, und schläft das objektive Bewußtsein bis zur Reiz- und Empfindungslosigkeit ein, wacht das subjektive Bewußtsein bis zur hellen Klarheit auf, gänzliche Abkehr von außen bewirkt gänzliche Einkehr nach innen, der Tod der Sinnenwelt erzeugt Leben der Innenwelt.

Der Magnetismus begreift eine große Reihe mannigfaltiger Erscheinungen, welche immer in einer bestimmten, unwandelbaren Ordnung auftreten. Diese gesetzmäßige Stufenfolge hat ihren objektiven Grund in der principiellen Zusammensetzung des Menschenlebens aus Körper, Seele und Geist, und nach dieser dreifachen Grundlage theilt sich das Heer der magnetischen Erscheinungen in drei natürliche Gruppen: in eine organische, psychische und pneumatische Symptomenreihe, oder in einen Körperring, Seelenring und Geistesring.

Zur Gruppe der Leiblichkeit gehören alle durch den Magnetismus bewirkten Veränderungen in den organischen Funktionen der vegetativen, irritativen und sensitiven Sphäre, mit Einschluß des magnetischen Halbschlafes und Schlafes, bei welchem der fernste Sinn: das Gesicht zuerst, und der tiefste Sinn: das Gehör zuletzt erlischt, und der sich vom gewöhnlichen Schlafe durch die Ursache der Entstehung, durch die völlige Stumpfheit und Gefühllosigkeit, so wie durch einen eigenthümlichen Zug in den Mienen des Schläfers, die das Gepräge der tiefsten Ruhe tragen, unterscheidet.

Das psychische Gebiet beginnt mit dem Erwachen des inneren Sinnes. Die unterste Stufe des inneren Erwachens ist das Träumen, die halbdunkle Schwelle der noch unklaren und faselnden Phantasie. Die nächst höhere Steigerung des subjektiven Bewußtseins ist der Somnambulismus, das Nachtwandeln und Schlafwachen, das Hören, Sprechen und Antworten, Handeln und Wandeln beim Schlafen der äußeren Sinne, und Wachen des inneren Sinnes; und der höchste Kreis des inneren Wachens ist das Hellsehen (Clairvoyance), das helle Sehen, und klare Wahrnehmen der inneren Verhältnisse und Beziehungen, welches wieder nach der Dreifachheit der Wechselbeziehungen, in denen der Mensch zur Natur, zu den lebenden Wesen, und zum Schöpfer der Welt steht, in einer dreifachen Richtung aufleuchten kann.

Schaut die Seele ihre Verhältnisse zum eigenen Leibe, und ihre Beziehungen zur umgebenden Natur mit innerer Klarheit an, so entsteht ein Körper- oder Naturbewußtsein, was in den magnetischen Schriften als Selbstbeschauung vorkömmt, wozu auch die Selbstverordnungen und Vorhersagungen der Hellseher über den Eintritt der Schläfe und Krisen, so wie über den Verlauf und Ausgang der Krankheit gehören.

Wird die Seele die bei der allgemeinen Lebensverkettung herrschenden sympathischen und antipathischen Beziehungen zu anderen Wesen inne, so entwickelt sich ein Seelenbewußtsein, dessen wunderbare Erscheinungen unter der Benennung des magnetischen Verbandes (Rapportes) begriffen werden.

Diese zwei Stufen des Hellsehens gehören der Psychologie an.

Der Geistesring schließt sich auf, wenn das selbstbewußte Ich seine Beziehungen zum Schöpfer, und zum All der Schöpfung schaut. Wenn der Geist der leiblichen Bande sich entringt, und der räumlichen und zeitlichen Schranken sich entledigt, leuchtet das religiöse Bewußtsein oder Gottesbewußtsein auf, welcher Zustand auch die Verklärung, Verzückung, Ekstase, Vergeistigung (Desorganisation) genannt wird.

Wir haben demnach folgende Stufen des äußeren und inneren Lebens: Wachen, Halbschlaf, Schlaf, Träumen, Schlafwachen, Hellsehen, und als Arten des Hellsehens: Die Selbstbeschauung, oder

das Naturbewußtsein, den magnetischen Verband, oder das Seelenbewußtsein, und die Verklärung, oder das Gottesbewußtsein. Dem Bereiche des inneren Lebens gehören auch noch die Zustände der Ohnmacht und des Scheintodes, der durch narkotische Mittel erzeugte Wonneschlaf, und die Narkose durch Aetherpräparate an, welche gewaltsame Unterdrückungen des äußeren Wachens bis zum Verlöschen aller Sinnesempfindungen sind.

Entwickelt sich das subjektive Bewußtsein ohne absichtliche Zuthat von freien Stücken in Folge eines krankhaften Zustandes der Nerven, so ist es natürliches, freiwilliges Schlafwachen (**Somnambulismus naturalis, Autosomnambulismus**); dagegen heißt das durch absichtliches und kunstmäßiges Behandeln mit den Händen, durch die magnetische Manipulation hervorgerufene innere Erwachen, künstliches Schlafwachen, Lebensmagnetismus, oder schlechtweg Magnetismus (**Somnambulismus artificialis, Biomagnetismus**), und am besten nach Mesmer, dem Entdecker der lebensmagnetischen Kraft, Mesmerismus. Mineralmagnetismus nennt man den Zustand, wenn dabei der Mineralmagnet in Anwendung kam, und der Somnambulismus junger Mädchen und Frauen wurde wegen der augenfälligen und innigen Beziehungen zu den Phasen des Mondes auch **Selenismus**, die Mondsucht, genannt.

Jeder Magnetische muß, um in die höheren Kreise des inneren Wachens zu gelangen, vorerst die tieferen Stufen durchlaufen, und von der Höhe des Hellsehens durch die mittleren Grade zum Schlafe wieder herabsteigen, um aus demselben zum äußeren Wachen zurück zu kehren. Diese Wanderung in auf- und absteigender Stufenleiter wiederholt sich bei jedem einzelnen magnetischen Schlafe, mit dem Unterschiede, daß anfangs ein langsames Fortrücken von Stufe zu Stufe, und bei Wiederholungen des magnetischen Zustandes ein immer schnelleres Durchlaufen der Grade stattfindet. Dasselbe Gesetz der fortschreitenden Ausbildung zeigt sich auch in Bezug auf die Sprache der Somnambulen, die in den höheren Kreisen des Hellsehens poetisch, und zuweilen symbolisch wird.

Zum Magnetisiren werden zwei Personen erfordert, ein magnetisirendes und ein magnetisirtes, ein handelndes und ein behandeltes, ein thätiges und ein leidendes Subjekt. Die Entwicklung

des magnetischen Zustandes hängt daher theils vom Magnetiseur, theils vom Magnetisirten ab.

Die Bedingungen auf Seiten des Magnetiseurs als positiven Poles liegen in dem relativen Uebermaß der Lebenskraft, in der Stärke des Willens zu helfen, und im Grade der homogenen Lebensströmung gegenüber dem Magnetisirten, und bei dem Magnetisirten als negativem Pole in der relativen Schwäche des Lebens, in der Stärke des Vertrauens, und in der sympathischen Lebensentsprechung gegenüber dem Helfer.

Diese Punkte sind unerläßliche Erfordernisse des Erfolges, weil zwischen dem Magnetiseur und Magnetisirten ein ausgleichendes Lebensverhältniß statt findet. Nur die Kraft kann die Schwäche, die Gesundheit die Krankheit, der Wille den Glauben, das Aehnliche das Aehnliche beherrschen. Nicht jeder kann jedem helfen, und nicht jedem kann geholfen werden.

Der Mesmerirende ist der gebende, der bestimmende, der Mesmerirte ist der empfangende, der bestimmte Theil; darum gehören die Magnetiseurs in der Regel dem männlichen, und die Somnambulen größtentheils dem weiblichen Geschlechte an, denn der Magnetisirende und Magnetisirte verhalten sich zu einander: wie Mann und Weib, wie Sonne und Planet, wie Verstand und Gemüth, wie Licht und Wärme, wie aktiv und passiv, wie positiv und negativ, wie äußeres Wachen und inneres Wachen, wie Sinnenleben und Innenleben.

Bei der wirksamen magnetischen Behandlung findet eine unmittelbare Ueberströmung der organisch-psychischen Lebenskraft statt, „es strömet warmes Lebensglühen" vom Gesunden auf den Kranken über. Auf der einen Seite ist Kraftverlust, auf der anderen Seite ist Kraftgewinn. Der Magnetiseur gibt in Wahrheit sein Leben für seine Kranken hin, und bei einer magnetischen Cur wird Leben durch Leben, und zwar ähnliche Lebensrichtung durch ähnliche Lebensströmung nach dem Heilprincipe: „Similia similibus" und hier in nächster Verwandschaft: „Simillima simillimis" geheilt. Durch den Lebensmagnetismus werden nicht selten Zustände und Krankheiten vollständig gehoben, welche allen Arzneimitteln unzu-

gänglich waren, denn es gibt kein dem Leben verwandteres Mittel, als das Leben.

In dieser Lebensüberströmung, so zu sagen Seelenwanderung vom Magnetiseur auf den Magnetisirten liegt für alle physisch-psychischen Erscheinungen des Lebensmagnetismus die einfache, natürliche und ungezwungene Erklärung: die Uebertragung der organischen und psychischen Zustände vom Magnetiseur auf den Magnetisirten, das Lesen der Gedanken des Magnetiseurs, und das Schauen seiner leiblichen Organe durch den Somnambule, die Abhängigkeit der Magnetischen von ihren Helfern, die Nothwendigkeit der Gegenwart des Magnetiseurs bei den vorausgesagten Schläfen, das augenfällige Aufleben des Somnambules bei der Ankunft des Seelenarztes, und das ohnmächtige Verwelken bei seiner Entfernung; die Wirksamkeit des magnetisirten Wassers und Bades, so wie der Amulete; die Willensmacht des Magnetiseurs über den Somnambule, die Fernwirkung des magnetischen Arztes auf den im innigsten Verbande mit ihm stehenden Kranken, und so viele andere Erscheinungen liegen dadurch als enthüllte Wunder vor den Augen des Kenners. Denn der Magnetisirte lebt vom Leben des Magnetiseurs, und derselbe lebt in seinem Kranken, der Behandelte kann vor der erfolgten Genesung des Behandelnden nicht entbehren, und der Magnetiseur hat durch seine Lebenskraft und seinen Willen nahe und ferne Macht und Gewalt über seinen Klienten, die desto stärker und zwingender wirkt, je kräftiger der reine Wille des Arztes auf den Heilzweck gerichtet ist, und je stärker er dabei von dem entgegenkommenden Vertrauen des Kranken unterstützt wird, denn Wille und Glaube sind Macht.

Nothwendige Folgen der direkten Lebensübertragung sind ferner die liebevolle, so häufig mißdeutete Anhänglichkeit des Somnambules an seinen magnetischen Arzt, der rührende Zug der Dankbarkeit für den Helfer, das wonnigliche Wohlbehagen des Belebten in der Nähe der belebenden Sonne, so wie die leichte Störbarkeit des nur im sympathischen Ringe gedeihenden Hellsehens durch die Gegenwart von Personen mit heterogener Lebensströmung (antisomnambuler Lebensathmosphäre) oder von unlauteren Absichten, so wie durch die Nähe von Ungläubigen; Erscheinungen, die ihr einfaches Verständniß in der Lebensgemeinschaft des Magnetiseurs und Mag-

netisirten und in der Wechselwirkung zwischen allen Wesen finden, und die dennoch sowohl von den geblendeten Freunden so häufige Verkennung, wie von den erblindeten Feinden so häufige Verhöhnung gefunden haben.

Die Magnetischen leben ausschließlich im sympathischen Ringe, der sie und ihren Magnetiseur umschließt, darum erlangen sie nur von den Personen und Sachen Kunde, die zu ihnen selbst, und zu ihrem Helfer in sympathischer oder antipathischer Beziehung, das heißt im Verhältnisse der Nützlichkeit oder Schädlichkeit, der Zu- oder Abneigung, der homogenen oder heterogenen Lebensströmung stehen. Das Beziehungslose, das Indifferente ist für sie gar nicht vorhanden. Gleichgiltige Personen sieht und hört, indifferente Gegenstände gewahrt der Somnambule nicht, und nur auf diese Weise ist das vermeintliche Durchschauen der Thüren, Wände und Mauern durch die Somnambulen zu erklären; nur der in irgend einer Beziehung und Verkettung stehende Gegenstand tritt vor das geistige Auge des Sehers, der beziehungslose Zwischenkörper wird nicht beleuchtet *). Den Hellsehern gegenüber theilen sich alle Wesen und Dinge in drei Kathegorien: in homogene, in heterogene und in indifferente, oder in sympathische, in antipathische, und in apathische Umgebung.

Das Träumen und Schlafwandeln sind ein erhöhtes Gefühlsleben, ein Aufgehen der einzelnen Sinnesstrahlen in dem Allsinne des Gefühles, das Ueberwiegen des Gemüthspoles über den Verstandespol, der Wechsel der polaren Spannungen zwischen den Gehirn- und Gangliennerven, wodurch das Sonnengeflecht als Bauchhirn zum Brennpunkt der Nerventhätigkeit wird; was das Wahrnehmen der Somnambulen durch die Magen- und Herzgrube begreiflich macht.

Das Schlafwachen und Hellsehen ist das Wahrnehmen durch das geistige Auge ohne leibliche und organische Vermittlung, ist das unmittelbare Innewerden der inneren Beziehungen und Verhältnisse,

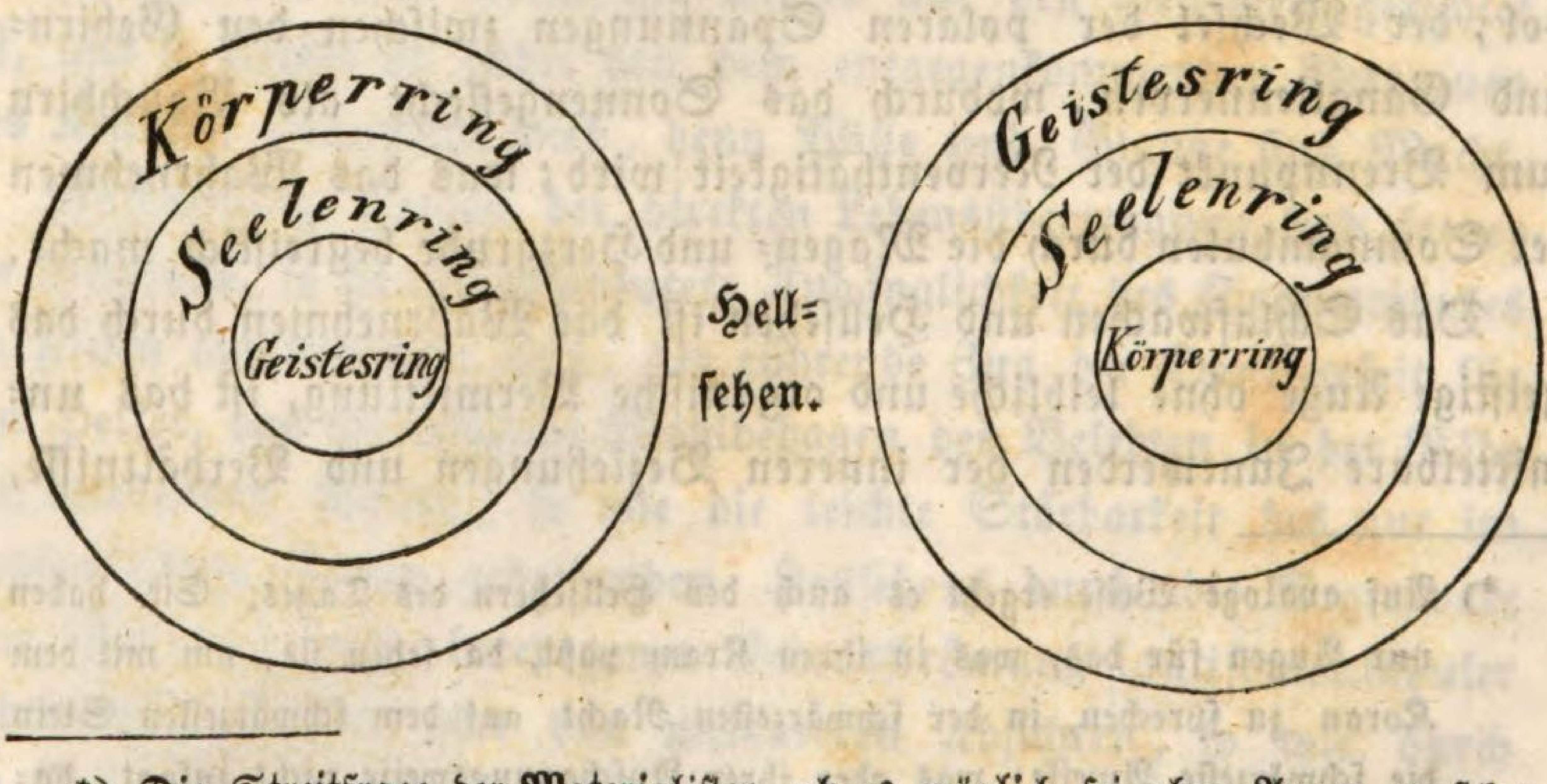
*) Auf analoge Weise ergeht es auch den Hellsehern des Tages. Sie haben nur Augen für das, was in ihren Kram paßt, da sehen sie, um mit dem Koran zu sprechen, in der schwärzesten Nacht auf dem schwärzesten Stein die schwärzeste Ameise; was aber ihrer Anschauungsweise nicht zusagt, dafür sind sie stockblind, und wenn sie gleich stündlich darüber steigen und fallen.

das Selbsterleuchten durch das Innenlicht. Es kann demnach das Hellsehen kein Sehen mit Augen, und kein Hören mit Ohren sein, und sehr bezeichnend nennen die Hellseher ihre Visionen Gesichte, und das unmittelbare Innewerden Schauen *).

Die Verklärung und Ekstase sind als höchster Grad des inneren Hellsehens die zeitweilige Freiwerdung des Geistes und der Seele von den leiblichen Fesseln, die Losringung von den planetaren Schranken des Raumes und der Zeit, sind die Lockerung des Verbandes zwischen dem Geistigen und Körperlichen bis zur äußersten Möglichkeit, sind eine völlige Umwandlung des Seins in Form und Richtung, sind die Umkehrung der drei Lebensringe. Das äußere leibliche Hellsehen ist die Belebung des Körpers von innen nach außen, das innere geistige Hellsehen ist die Belebung des Körpers von außen nach innen; beim äußeren Wachen ist das Geistige central gebunden, beim inneren Wachen ist das Geistige peripherisch frei. Der Geistes- und Seelenring durchbrechen den Körperring, und wirken wie früher vom gebundenen Mittelpunkte, jetzt von der freien Peripherie auf die centralgewordene Hülle ein, in die sie nach kurzem Genuße der Freiheit wieder zur Gebundenheit zurückkehren müssen, weil die Bande nur gelockert, nicht zerrissen worden sind.

Die bildliche Versinnlichung dieser Anschauung vom Hellsehen zeigt die Zeichnung der drei Lebensringe:

Leibliches Geistiges



*) Die Streitfrage der Materialisten, ob es möglich sei ohne Augen zu sehen, ist eine ganz müssige, und gleicht der Frage: ob der Schmetterling mit des Falters Augen, oder mit den Raupenaugen sieht.

Nur in dieser Auffassung gewinnen die Worte der Seherin Sinn und Bedeutung: „Die Seele wird aus dem Körper treten, der Körper ruh'n, der Geist entschweben," und „abwärts ziehn des Leibes Banden durch die Seele meinen Geist." Dieser Begriff vom Zustande des Hellsehens geht aus den übereinstimmenden Eröffnungen der höheren Hellseher so klar und deutlich hervor, daß das Wunderbare nicht so sehr in der einfachen Thatsache als vielmehr in der wunderlichen Läugnung derselben liegt *).

Der Tod ist die bleibende Trennung des Leibes und der begeisteten Seele mit Verwesung des verbrauchten Werkzeuges; die Verklärung ist die vorübergehende Trennung ohne Verwesung der zerbrochenen Hülle, die nur noch durch die Verbindung der geistigen Rückstrahlung belebt ist.

---

*) Eine Somnambule, die ich im Jahre 1845 zu beobachten Gelegenheit hatte, sprach sich in ihren Verklärungen über die Umwandlung des Seins im Zustande des Hellsehens mit folgenden Worten aus: „Im hellen Zustande ist es dem Geiste vergönnt, aus dem gebrechlichen Körper heraus zu treten, und zu schauen, was er im wachen Zustande nicht sehen kann; — da sieht das innere Auge vieles hell und klar, wofür die wachen Augen blind sind." Gefragt, ob alle Menschen hellsehend werden können, erwiederte sie mit Bestimmtheit: „Nein, die Gesunden nicht, nur im kranken Zustande vermag die Seele aus der zerbrochenen Maschine hervor zu treten, — da wird der Geist frei, und der Körper ruht." Am Tage, wo das Hellsehen den Höhepunkt erreichte, sagte die Somnambule: „Heute seh' ich ganz hell und klar, denn mein Geist ist dieser Welt entrückt, — mein inneres Auge sieht alle Wunder und Herrlichkeiten, die den wachen Augen verschlossen sind; — aber ich kann und darf nicht von Allem Kunde geben; — würden meiner Zunge die Bande gelöst, o welch Großes und Herrliches könnt' ich künden. — In diesem Zustande geschieht dem freien Geiste unendlich wohl, dieses Schauen ist Seligkeit." Bei der Abnahme des Hellsehens äußerte sie: „Mein Geist wird nun täglich mehr umdüstert sein, denn nur, wenn der Geist aus dem zerbrochenen der Krankheit verfallenen Körper heraus getreten ist, sieht das innere Auge hell und rein; — das wird ihm bald nicht mehr vergönnt sein, denn der Geist muß wieder zurückkehren in die dunkle Hülle, an denselben Ort, von dem er ausgegangen ist, — es treten dann die Sinne vor, und der Geist wird wieder von den kleinlichen Rücksichten umdüstert, und das Herz (die Seele) von den menschlichen Schwächen wieder beherrscht werden."

Das Hellsehen ist in Bezug auf das Leibliche Krankheit, und in Bezug auf das Geistige Genesung.

Das Sprechen der Hellseher mit verändertem geisterhaften Tone ist Wirkung des Geistes, der als freigewordenes Ideales dem Körper nah und fern ist, und nur nach unseren beschränkten an die Raum- und Zeitverhältnisse gebundenen Begriffen müssen wir diese Erscheinung eine Fernwirkung des entschwebten Geistes auf den zurück gebliebenen Körper nennen.

Der Magnetismus ist als Vergangenheit der Urzustand des Menschen vor dem Sündenfalle, ist als Gegenwart die Befreiung des Geistigen von den leiblichen Banden, und als Zukunft der Zustand des Menschen nach dem Tode des Körpers. Das Hellsehen ist das winkende Morgenroth des Jenseits, wo wir die verlorne Einheit und Allheit des Seins wieder gewinnen, und zum vollen Genusse des uns in der Brust durch die angeborne Sehnsucht verheißenen Erbtheils gelangen werden. Die Halbheit und Zerrissenheit des Erdenlebens, das innere Schlafen beim äußeren Wachen, so wie das äußere Schlafen beim inneren Wachen, das stete Schwanken und Schaukeln zwischen Wachen, Schlafen und Träumen, das Aufraffen zur Thätigkeit, und Zurücksinken in Ohnmacht, der stete Wechsel von umdüstertem Verstandesleben, und mystischem Gemüthsleben ist ein Zustand der Unvollkommenheit, der Schwäche und Zerrüttung, der mit der Vollkommenheit der Weltordnung nicht übereinstimmt, und deßhalb der wahre und bleibende Zustand des Menschen nicht sein kann. Es muß eine höhere und bessere Sphäre des Seins geben, wo es keine Täuschung und keine Ermüdung, wo es keinen Schweiß und keinen Schlaf gibt, wo das äußere und innere Bewußtsein in ein Licht, das nie erlischt, zusammenstrahlt, wo alle Beziehungen und Entsprechungen im Bewußtsein der Seele aufleuchten, und wo der freie Geist die Fülle seines ganzen Seins in unverhüllter Klarheit überschaut.

Ohne Glaube an die Unsterblichkeit der vom göttlichen Hauche erfüllten Seele hat das menschliche Leben keinen Werth und Sinn, wird zur Qual und Lüge; es erhält erst mit der Ueberzeugung von der Erlösung aus dieser zerrütteten Halbheit, und von der persönlichen Fortdauer in einem dem Seelenwerthe entsprechenden Zustande Bedeutung, Werth und Verständniß.

Das Bewußtsein vom äußeren Wachen geht in das innere Wachen des Hellsehens mit hinüber, aber bei der Rückkehr vom inneren zum äußeren Hellsehen geht die Erinnerung an das neue Reich im Lethe des Schlafes unter; denn die Erinnerung des objektiven Bewußtseins ist auf die durch die leiblichen Sinne vermittelten Wahrnehmungen beschränkt, der geistige Ring der ideellen Anschauungen ist davon ausgeschlossen. Das Erinnern des inneren Wachens dagegen erstreckt sich nicht nur auf alle vorhergehenden magnetischen Schläfe, sondern auch auf das ganze frühere Leben bis in die fernste Jugendzeit. Vor dem Auge des Hellsehers liegt das ganze äußere und innere Leben als ein aufgeschlagenes Buch. Hellseher wissen sogar, was in voraus gegangenen Ohnmachten, wo das gewöhnliche Bewußtsein erloschen war, um sie vorgegangen ist. Das objektive Bewußtsein ist darum als Halbheit ein tieferer Zustand des Seins, und das subjektive Bewußtsein ist als Allheit ein höheres Sein.

Das äußere und innere Wachen sind zwei so differente Zustände, daß sich die Urtheile und Neigungen der Magnetischen im wachen und im magnetischen Sein häufig widerstreiten, und Somnambule gleichsam Doppelwesen zu sein scheinen. Magnetische haben oft über dieselben Personen und Sachen ganz verschiedene Ansichten im wachen, und im hellen Zustande. Häufig sträuben sie sich die eigenen Verordnungen zu befolgen, worüber sie sich im somnambulen Zustande wieder reumüthig anklagen, und dem Magnetiseur die psychischen Mittel an die Hand geben, womit er sie zum Gehorsam zwingen kann, wenn sein Wille nicht ausreicht *). Oft wird die Nähe von

*) Eine autosomnambule Kranke, welche ich mit dem Magnete behandelte, bekam im Verlaufe der magnetischen Cur eine unüberwindliche Abneigung gegen den Magnet, an den sie im wachen Zustande nicht ohne Schauder denken zu können versicherte; und sie sträubte sich gegen die fernere Anwendung desselben mit so festem Sinne, daß ich nur mit vieler Mühe die Kranke bewegen konnte, sich noch Einmal magnetisiren zu lassen; und wir schlossen in Betreff der Fortbehandlung folgenden Vertrag: Ich gab der Kranken mein Ehrenwort, an sie im somnambulen Zustande keine Frage wegen des Magnetes zu stellen, und die magnetische Behandlung ganz aufzugeben, wenn deren Fortsetzung nicht ausdrücklich von ihr selbst verordnet

sonst werthen Personen in dem magnetischen Schlafe nicht vertragen, während die Gegenwart von gleichgiltigen, ja sogar widrigen Individuen angenehm erscheint. Auf gleiche Weise finden die im gewöhnlichen Umgange Begünstigten vor dem Urtheile der Hellseher oft wenig Gnade, und sonst Verschmähte kommen dagegen zu Ehren, welche Erscheinungen sich leicht aus der Sympathie und Antipathie, aus der homogenen und heterogenen Lebensströmung, und aus dem reinen und unreinen Willen der Personen erklären lassen. Bei ihren moralischen Urtheilen zeigen die Somnambulen große Schonung und Nachsicht für die menschlichen Schwächen Anderer, während sie gegen sich selbst keine Schonung haben; aber über böswillige

---

würde. Die Kranke dagegen verpfändete ihr Wort, sich noch ferner dann magnetisch behandeln zu lassen, wenn sie ungefragt im somnambulen Zustande den Fortgebrauch des Magnetes mit Bestimmtheit begehren würde. Die Freundinn der Kranken wurde als Zeuginn des gegenseitigen Versprechens angerufen. Darauf wurde nun der Magnet angewendet, und die ersten Worte der Somnambule waren: „Der arme Doktor hatte heute viele Mühe sie zu bereden, er soll ihr deßhalb nicht zürnen." (Die Somnambule sprach von sich selbst immer in der dritten Person.) „Sie wird sich auch morgen wieder sträuben, aber der Doktor soll darauf bestehen." Auf meine Frage, wodurch die Kranke zur Folgsamkeit vermocht werden könne, erwiederte die Somnambule: „Man muß sie bei dem Andenken an die verlornen Theueren auffordern zu folgen, dann wird sie sich fügen. — Die Kranke kann nichts dafür, daß sie sich so widersetzt, aber es darf nicht geduldet werden." Die Erwachte hielt meinen Bericht für Scherz, und am andern Tage empfing mich meine Kranke mit den Worten: „Mit dem Magnete, Doktor, ist es aus, ich habe Ihnen gestern das Opfer noch einmal gebracht, quälen Sie mich nicht länger." Ich erinnerte nun die Störrige an unsere Verabredung, und übergab ihr einen Zettel, auf dem ich in der Voraussicht der heutigen Weigerung ihre gestrigen Worte geschrieben hatte. Die Kranke las die Selbstverordnung über den Fortgebrauch des Magnetes anfänglich mit lächelnder und ungläubiger Miene; doch als sie auf die Stelle kam, welche sie an die verlornen Lieben gemahnte, da erbleichte sie, fing zu zittern an, die Augen füllten sich mit Thränen, und die Entwaffnete gab mir den Zettel mit den Worten zurück: „Magnetisiren Sie mich." Und von dieser Stunde hörte aller Widerstand der Kranken gegen den Magnet für die Dauer der Behandlung gänzlich auf. Das ist die Macht des Seelenverbandes in der allgemeinen Lebensverkettung.

Verstocktheit und moralische Versunkenheit halten sie strenges Gericht, und sprechen ihr Verdammungsurtheil mit schonungsloser Entrüstung aus. Zum Zeichen und Beweise der Wahrheit gebrauchen die Somnambulen bei ihrem Lobe und Tadel über Andere, sowohl gegen Hohe als Niedrige, Verwandte und Fremde das unceremonielle und gleichmachende Du.

Auch innerhalb des somnambulen Zustandes der tieferen und höheren Stufen kommen über dieselben Personen und Gegenstände sehr abweichende Meinungen vor. Der Schlüssel zur Erklärung dieser auffallenden Erscheinung liegt in dem großen Unterschiede der unteren und oberen magnetischen Grade, der für den Werth und Unwerth der Urtheile und Angaben der Somnambulen maßgebend ist. Daher dieser Maßstab bei der Beurtheilung des Magnetismus stets im Auge behalten werden muß, um nicht in Irrthum und Selbsttäuschung zu fallen. Denn während die tieferen von der Sinnlichkeit getrübten Stufen dem subjektiven Irrthume, und der moralischen Unlauterkeit noch zugänglich sind, gehören die Kreise des geistigen Hellsehens der objektiven Wahrheit und sittlichen Reinheit an, wo Unsittlichkeit, Falschheit und Lüge den Somnambulen unmöglich ist. Es gibt daher Fälle, wo der Magnetiseur den in den unteren magnetischen Graden zu List und Verstellung geneigten Kranken absichtlich in die höheren Kreise zu führen suchen muß, um durch das erwachte Tugendgefühl seine schlimmen Neigungen zu bekämpfen. Dafür aber verlangen die Hellseher gleiche Reinheit und Offenheit der Absichten von ihrer Umgebung, und moralische Unlauterkeit, so wie absichtliche Unwahrheit der im Bereiche der Lebensatmosphäre befindlichen Beobachter stören das Hellsehen durch die Vernichtung des sympathischen Kreises. Der Ungläubige, der Zweifler und Spötter hat das Heft in seiner Hand, die zarte Blume des Hellsehens zu knicken, ja er kann sogar mit dem Scheine der Wahrheit sich seiner antimagnetischen Kraft noch rühmen, und den Triumph des Unglaubens über den Glauben feiern. Uebrigens können auch Fälle vorkommen, wo der Magnetiseur dem zu großen Hange des Magnetisirten zu überspannter Schwärmerei mit Entschiedenheit entgegen zu treten hat.

Der wichtige Unterschied zwischen den tieferen und höheren magne-

tischen Stufen ist auch in Beziehung der Verordnungen der Somnambulen festzuhalten. Nur die Arzneiverordnungen, welche Magnetische im Zustande des Hellsehens ungefragt, auf bestimmte Weise, und mit wiederholter Angabe für sich und Andere machen, sind untrüglich und zuverlässig. Diese müssen genau und pünktlich, und selbst dann befolgt werden, wenn sie gleich ganz ungewöhnlich erscheinen, und mit den herrschenden Schulansichten nicht übereinstimmen; denn sie entsprechen vollkommen dem vorgesteckten Heilzwecke, und wirken unfehlbar heilbringend, wo Hilfe möglich ist. Das Gleiche gilt in Beziehung auf die Vorhersagungen der Krisen und zukünftigen Ereignisse. Abgefragte, und in niedrigen Graden des Somnambulismus angegebene Verordnungen und Weissagungen sind trügerisch und unverläßlich.

In Beziehung auf die Empfänglichkeit für die magnetische Einwirkung zeigt sich annäherungsweise folgendes Verhältniß: Der zehnte Theil der Menschen ist dem Einflusse des Magnetismus zugänglich, von hundert Empfänglichen kommen fünf zum Somnambulismus, davon gelangt einer zum Hellsehen, und auf zwanzig weibliche Schlafwache kömmt ein männlicher Hellseher. Es gäben demnach 1000 Menschen eine Hellseherinn und 20,000 einen Hellseher, wenn alle magnetisirt würden.

Mädchen und Frauen mit zartem Nervensysteme, die an Störungen der Reinigung, oder an Krankheiten des Rückenmarkes leiden, sind während der Dauer der weiblichen Blüthenzeit für die magnetische Einwirkung am meisten empfänglich, werden daher am leichtesten durch die magnetische Manipulation zum Schlafwachen und Hellsehen gebracht, und an der Starrsucht (Katalepsie) Leidende, die immer mit Reizung des Rückenmarkes verbunden ist, treten häufig in den freiwilligen Somnambulismus über.

Die hellste Hellseherinn war bisher die Seherinn von Prevorst, und der hellste Hellseher war Swedenborg.

Die verschiedenen Methoden des Magnetisirens, oder die magnetischen Manipulationen lassen sich auf zwei Grundformen zurückführen: auf die positive, gebende, direkt stärkende Manipulation, und auf die negative, nehmende, ausgleichende Manipulation. Das erste Verfahren geschieht durch Behauchen, Besprengen und Bestreichen

der Kranken mit den Handflächen, und ist bei direkter Schwäche mit Erschöpfung der Lebenskraft angezeigt; die andere Behandlung geschieht durch Streichen mit den Rücken der Hände, und ist bei Kranken mit indirekter Schwäche und ungeregelter Lebensströmung anwendbar.

Die angemessenste und wirksamste Behandlung des Scheintodes in allen seinen Formen ist die lebensmagnetische Erweckung.

Alle Widersacher des Magnetismus in Worten und Schriften machen das offene Geständniß, Hellseher mit eigenen Augen nie gesehen zu haben, sie legen sich nur mit theoretischen Gründen und subjektiven Auffassungen gegen die magnetischen Thatsachen zu Felde, und der Magnetismus kann mit voller Wahrheit von sich sagen: meine Feinde kennen mich nicht, aber ich kenne meine Feinde.

Alle Behauptungen und Einwürfe der Gegner lassen sich in den Satz zusammen fassen: Das Hellsehen ist als krankhaftes Traumleben, und instinktartiges Innewerden, als ein vom Magnetiseur abhängiger, mithin unfreier Zustand nothwendig eine tiefere Stufe des Seins, als das gesunde Tagleben, das philosophische Denken, und unabhängige freie Bewußtsein des äußeren Wachens.

Die Unhaltbarkeit dieses ohne wissenschaftliche Begründung hingestellten Axioms, das jedoch sehr des Beweises bedarf, wird dem aufmerksamen Leser aus dem Gesagten einleuchten, und ich begnüge mich im Anbelange der Abhängigkeit des Somnambules vom Magnetiseur nochmals auf den wesentlichen Unterschied der tieferen und höheren Stufen des Magnetismus hinzuweisen. Die Gebundenheit und Abhängigkeit des Somnambules seinem Helfer gegenüber bezieht sich nur auf die organisch-psychische Sphäre, auf den Körper- und Seelenring. In der geistigen Sphäre kehrt sich das Verhältniß um. Auf der Höhe des religiösen und moralischen Bewußtseins, wo der vom Körper losgerungene Geist in freien Bahnen sich ergeht, das All der Schöpfung schaut, und sich in Demuth vor der Majestät des Schöpfers beugt, in den Momenten der geistigen Verklärung und des seeligen Schauens ist der Hellseher ein Freier wie keiner auf Erden, und der Magnetiseur ist ihm gegenüber ein an die beschränkte Erdscholle gefesselter Sklave.

Daher der unwiderstehliche Zauber, den Verklärte auf ihre Um-

gebung üben, daher der nie welkende Reiz des Hellsehens, der „ewig jung und ewig grün" selbst für den erfahrnen Beobachter bleibt.

Es will uns ferner bedünken, daß obiger Behauptung zu Folge beim Sterben, welches doch der Uebergang zu einem besseren und freieren Sein ist, das äußere Bewußtsein, wenn es das höhere wäre, desto mehr sich erhellen müßte, je näher die Erlösung heran rückt, während doch das Gegentheil statt hat, und gerade bei Sterbenden häufig das Aufleuchten des geistigen inneren Bewußtwerdens beobachtet wird.

Die gesellschaftlichen Untersuchungen des Magnetismus durch Prüfungs-Comités, welche von den gelehrten Körperschaften und Akademien der Wissenschaft bisher beliebt worden sind, müssen aus begreiflichen Gründen, weil sie den Gesetzen der Sympathie und Psychologie geradezu widerstreiten, zu allen Zeiten und an allen Orten resultatlos bleiben. Solche nothwendiger Weise mißlungene Prüfungen sind nur für die Laien Bloßstellungen des Magnetismus, für die Kenner der Sache sind sie Bloßstellungen der Prüfer, welche sich selbst, die untersuchten Kranken, und die Wissenschaft täuschen, weil sie auf diesem Wege die Wahrheit nicht finden können oder nicht finden wollen.

Nicht der Magnetismus entzieht sich dem Lichte der Oeffentlichkeit, die Prüfer entziehen sich (wissentlich oder unwissentlich, beides steht Männern der Wissenschaft schlecht an) das Licht des Magnetismus. Innerhalb des sympathischen Kreises, in Gegenwart homogener Personen wird der Magnetismus willig vor dem Richterstuhle der Wissenschaft, die er nicht zu fürchten hat, erscheinen; aber vor einem Gerichte von Häschern, die ausziehn mit Spießen und Stangen, um den verfehmten Spuckgeist zu fangen, stellt sich der Lichtgeborne nicht ein.

Eine gesellschaftliche Prüfung des Magnetismus wäre nur denkbar, wenn der zur Untersuchung sich hergebende Somnambule seine Prüfer im magnetischen Zustande selbst wählen könnte, wo dann die Wahl lauter sympathische, seinem Zustande homogene Personen treffen würde. Da sich aber eine ganze Gesellschaft gleichgearteter Prüfer schwerlich finden dürfte, so wird der Somnambulismus und das Hellsehen Gegenstand der einzelnen Privat-Beobachtungen bleiben müssen.

Die Beweise für die objektive Wahrheit des Magnetismus liegen in der Richtigkeit der angestellten Versuche, in der Wahrhaftigkeit der Beobachter, und in der Zahl und Uebereinstimmung der mitgetheilten Erscheinungen. Der gegenwärtige Stand der Heilwissenschaft reicht zum Verständnisse des Magnetismus in seinen Höhen und Tiefen nicht hin, und weil die magnetische Lehre einen Umbau der Physiologie und Neubau der Psychologie bedingt, und überdieß tief in das Gebiet der Moral und Religion eingreift, so darf dem Magnetismus um Gegner der Hülle und Fülle nicht bange sein. Die alte Schule, die alte Kirche und der alte Staat reichten sich früher zum Bunde die Hand, dem Aufblühen des Magnetismus durch Verbote in den Weg zu treten, weil sie das Wissen des Hellsehens fürchteten, und jetzt schütten die moderne Wissenschaft, die moderne Religion und die moderne Politik das Füllhorn des Unglimpfs und der Lästerung über den Magnetismus aus, weil sie den Glauben des Hellsehens fürchten.

Der Magnetismus ist als Offenbarung des Menschenlebens so alt als das Menschengeschlecht. Seine Geschichte ist untrennbar von der Geschichte des Menschen, und sein Faden geht durch alle Völker der neuen und alten Zeit bis zurück in das Dunkel der Vorzeit. Je nach dem Grade der wissenschaftlichen Bildung, so wie nach der Stufe der religiösen Aufklärung der verschiedenen Völker erscheint der Magnetismus als vielgestaltiger Proteus unter hunderterlei Namen und Formen.

Wir finden ihn als Gabe der Weissagung in den Orakeln der Griechen, als Mysterium der Heilkunst in den Tempeln der ägyptischen Priester, als künstlichen Wonneschlaf bei den orientalischen Völkern, bald erscheint der Magnetismus als Botschaft des Himmels in den Visionen und Ekstasen, bald als Teufelsspuck der Hölle in der Zauberei und Hexerei, bald als Zerrbild natürlicher Krankheiten im Dämonismus und Besessensein, und gegenwärtig lebt der Magnetismus beim Volke im Glauben an die Wirkung der Sympathie und Antipathie, und unter allerlei Formen des sogenannten Aberglaubens fort.

Die methodische und wissenschaftliche Behandlung des Magnetismus beginnt erst mit Mesmer's Entdeckung der lebensmagnetischen

Kraft, und deren Veröffentlichung 1775. Der Lebensmagnetismus zählt also als Lehre und Wissenschaft erst ein Menschenalter, und hat noch eine große Zukunft. Ein unermeßliches Gebiet steht für seine Forschung offen, eine Menge wichtiger Erscheinungen und belangreicher Thatsachen erwarten vom Magnetismus ihre wissenschaftliche Erklärung und zahlreiche Wunder ihre Lösung und Enthüllung. Die Aufgabe und Sendung der magnetischen Wissenschaft, die über die höchsten, theuersten und heiligsten Güter der Menschheit handelt, und in deren Brennpunkte sich das Wissen mit dem Glauben vereint, ist noch lange nicht erfüllet.

Kremsmünster, am 27. Jänner 1850.

Dr. Mayrhofer.

[illegible]

[illegible], am 27. Januar 1856.

[illegible]

Fuchs.